Bavar.
2507
a

Bav.
2507 a

Horat

<36626062230010 S

<36626062230010

Bayer. Staatsbibliothek

Staat und Kirche.

Sendschreiben

an

Herrn Joseph Scheill,
Kaplan der Vorstadt Au, seitdem aber — Prediger zu St. Jodoc in Landshut,

über seine Piece:

Kirche und Staat.

Zwangloses — IV. — Heft.

Vorstadt-Au, 1819.

— — Höre nun die Gebothe und Satzungen, die ich dich lehre, daß du sie vollziehest, und lebest — auch, — daß du hineinziehest, und das Land, so der Herr und Gott euerer Väter, euch geben wird, besitzest.

Deuteronomium am 4. Kap. 1. V.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erinnerung.

Ich selbst — bin auch Einer von Jenen, welche sich in unsern Tagen über die Leidenschaft — „zu schreiben“ beschweren, denn herzlich vergnügt war ich damit — etwas gelesen, zu haben — etwas zu wissen — etwas zu beobachten — etwas zu lachen — und dann — zu schweigen.

Ich war nie gewohnt mich in Dinge zu mischen, die mich in keinem Lebens-Verhältniß berührten, am allerwenigsten aber über Gegenstände meine Meynung laut auszudrücken, was Souverenitäten zur Berathung nahmen, weil gerade dieß Materien sind, die, wenn nicht durchaus falsch, doch wenigstens ganz entstellt, (bis zur Promulgation des Resultat's) zur Kenntniß des Publikums kommen.

Wer also diplomatische Gegenstände aus Cabinetern zu Privat-Deliberationen unberufen herabzieht, findet, oder wähnt in seiner Ansicht persönliche Vortheile zu gewinnen, ohne gerade den allgemeinen Nutzen, welcher von Diesem oder Jenem — entspringen könnte, anspruchlos zu berücksichtigen.

Die Wahrheit dieses Satzes bewährt sich (wenn wir auch die Geschichte aller Zeiten nicht mitrechnen) schon aus der Schrift des Herrn Kaplan Joseph Scheill, über:

„Kirche und Staat.

Würde es kein Büchl mit diesem Titel geben, so wäre auch keines mit:

„Staat und Kirche"

entstanden; folglich läßt sich hieraus das schreib-lustige Jahrhundert erklären; so wie die Begierde, solche Frey-Werber zwischen die Zähne zu nehmen.

Derley Menschen freuen sich einer vollen — klingelnden — Börse ihren Reichthum anzuzeigen, sobald sie aber dieselbe auf den steinernen Zähl-Tisch ausschütten, alles für baare Münze auszugeben, hört das merkantilische Ohr den falschen Metall-Klang; und sicher wäre Jener betrogen, welcher sich vom neuen Stempel-Glanz täuschen ließe, die Summe in den Hut zu streichen. Wir wollen daher nicht so unbedingt glauben, wenn uns ein Parthey-Gänger etwas aufbinden möchte, sondern vorerst an die Geschichte appelliren, wie viel vom Ganzen zu halten sey.

Parthey-Gänger sagte ich: ein Ausdruck, den — Niemand sonderlich gern — hört; allein, ich weiß keine mehr characteristische Denomination für eine Fleder-Maus — die zur Zeit des Krieges zwischen Vögeln und Mäusen — den Erstern ihre Flügel — als Vogel — den Letztern ihre Haare — als Maus zeigt, je nachdem die eine, oder die andere — Parthey zu siegen scheint. Oder —! warum hat Herr Scheill in

dieser — so wie die Phantasten in der Freyh. v. Wessenbergischen Sache nicht zu jener Zeit das römisch-katholische Publikum — mit so frommen Gesinnungen erfreut, und zur heiligen Tugend angeeifert, als die Kirche verwaißt war? Warum schien allen diesen Herren noch vor kurzer Zeit der betrübte Kirchen-Zustand so behaglich, und warum zollten dieselben durch ihre öffentliche Handlungen den Zeit-Fortschritten in der Aufklärung den vollen Beyfall, und warum bewiesen sie den Fürsten nicht dazumahl das Unrecht aus der Geschichte, daß der katholischen Kirche Unrecht geschehe? Und warum erheben sie erst in einer Zeit die Stimme, in der sie Lohn von der römisch-siegenden (?) Parthey zu erhalten glaubten?

Man sollte doch meynen, die Herrn, welche das Evangelium verkünden, sollten auch wissen, warum das Volk in der Kirche aufstehe, der Soldat den Degen ziehe, wenn dasselbe unter dem Meß-Opfer auf dem Altare abgelesen wird? Um — nämlich — anzuzeigen: „Man sey bereit für die Wahrheit dessen, Blut — und Leben zu opfern.“

Wie gut wäre es diesen frommen Lehrern angestanden, wenn dieselben mit der Feder zu ver-

fechten versucht hätten, was mit dem Degen nicht geschehen konnte?

Allein —! sie schwiegen, und kümmerten sich — um evangelische Wahrheiten so lange Nicht — als dieselben im ungeschmälerten Fortbezug ihrer Congrua verblieben.

Wer Wahrheit liebt, den bringen keine äußern Verhältnisse in Amts-Pflichten zum Schweigen, weil dieses nur allein zur Klugheit des Politikers gehört.

Die große Welt heißt es freylich nicht immer gut, allzeit und überall Wahrheit zu sagen, und ich bekenne, durch meine Wahrheits-Liebe mir schon viele Leiden bereitet zu haben; allein, gleichwie dieß bey mir angebohrne Neigung ist, soll es bey Herrn Scheill das Pflicht-Gefühl seyn! — und nicht zu zweifeln ist, daß wir im eigenen Gefühl — die verhängnißvollen Streiche nicht so hart, als partheyische Fleder-Mäuse empfinden.

Trost — „einst muß Wahrheit doch siegen" gibt Kraft und Beharrlichkeit, und bey Ihnen, Herr Scheill, hätte diese Maxim am sichersten wirken sollen, da Sie in Ihrer Per-

son — und Pflichten — (meines Wissens) die ganze Welt vereinigen, während ich meine Familien-Verhältnisse — in mancherley Beziehung berücksichtigen soll.

Ich hoffe unter solchen Prämissen gerechtfertiget zu seyn, wenn ich mich an die Scheill'sche Flugschrift — mit einer Gegen-Flugschrift wage, und der Kirche geschichtlich das zur Last lege, dessen er den allverehrten — von Seinem Volke angebetheten Monarchen Bayerns — aus gewinnsüchtiger Schmeicheley, gegen Pabst Pius VII. beschuldigen möchte.

Ich würde keinen Anstand nehmen, Ihrem offenen Namen auch den Meinen — entgegen zu stellen, wenn ich nicht schon einige Schriften über die Mißhandlungen des Freyh. v. Wessenbergs Bischofs von Konstanz, von Seite des römischen Hofes — vorausgeschickt hätte, als deren Verfasser ich aus keiner andern Ursache officiel nicht gekannt seyn will, als: „Nichts verleitet mich über Gegenstände, die mich nicht berühren etwas zu sagen, als: Liebe zur Wahrheit, Liebe zur allgemeinen Geschichte."

Uebrigens entscheiden die Namen der Verfasser für eine Sache gar nichts, im Gegentheile

verleiten sie oft zu Vorurtheilen für, oder gegen — das, was verhandelt werden soll.

Nebenbey bitte ich Sie, Herr Scheill! im Voraus überzeugt zu seyn, daß ich so viel Bescheidenheit habe, niemals mit der Person, sondern immer mit der Sache mich zu befehden, oder etwas zu berühren, was ich nicht aus der allgemeinen Profan- und Kirchen-Geschichte — so weit dieselbe hinaufreicht, und bis zu uns herabgeht, erweisen könnte, und wenn mir hiebey vielerley Beobachtungen — Erfahrungen — juridische — philosophische — psychologische und theologische Wissenschaften, mit einigen Sprach-Kenntnissen und Special-Notizen verschiedener Nationen zu statten kommen — Gegenstände mit gesunder Vernunft — wie ich hoffe, zu beleuchten, so mag mir dieses wohl vergeben werden, wenn ich zu der eigentlichen Geschichte ein und andere Bemerkungen axiomatisirt — anhänge.

Die Geschichte blos zu erzählen wie sie ist, ohne alle fernere Erläuterung — bleibt Geschichte — sobald man aber aus derselben beweisen muß, so wird auch nothwendig, eine Relation beyzugeben, warum die Geschichte

so — und nicht anders ist, und ich mache sogleich im Anfange hierüber die Probe.

Außer diesem — unserm Berührungs-Punkte verbleibe ich

des Herrn Predigers Scheill

Friede liebender Freund

Verifer.

Titel Blatt.

»Cum Regnum et Sacerdotium inter se conveniunt, bene regitur Mundus, floret et fructificat ecclesia; cum vero inter se discordant, non tantum parvae res non crescunt, sed etiam magnae res miserabiliter dilabuntur.«

Jvo Carnotens. ep. 238.

Die Citation des Herrn Erfinders ist zwar richtig, allein dieser Satz ist durchaus nicht vermögend, Herr Scheill! für Ihre Tendenz ꝛc. etwas zu beweisen, wenn er gleich an- und für sich — wahr ist.

Zu den Zeiten der alten Griechen, und Römer hieß es schon:

„Concordia parvae res crescunt, Discordia autem maximae res dilabuntur.“ —

Folglich ist dieser Grundsatz nicht neu erfunden, sondern Sie haben das „miserabiliter“ mit dem Uebrigen für Regnum et Sacerdotium — ganz miserabel angewendet, — denn man hatte in jenen Zeiten nicht die entfernteste Ahnung — anzunehmen,

daß Staaten ihr Heil in der Ober-Herrschaft Roms — finden sollen, wenn gleich — nach dem gewählten Titel „Kirche und Staat" — Sie dieß — vorausgesetzt haben.

Ich halte dafür, daß Staaten früher waren, und seyn mußten, als Kirchen, den Letztere konnten nur in Erstern entstehen, weswegen ich Ihren Titel (der Folge wegen) gerade umgekehrt habe.

Uebrigens ist Ihr Author am allerwenigsten der Mann, auf dessen Ausspruch man ohne alles Bedenken wirthschaften könnte, um so weniger, als derley Maximen nie absolut, sondern nur sehr oft, vielleicht auch meistens — als Leit-Faden in der Geschichte gedient haben.

Zudem — liegt es in der Sache selbst, daß „in Eintracht" die kleinsten Dinge gedeihen, während bey „unruhigen Zeiten" — die Heiligthümer aller Rubriquen im menschlichen Leben zerstört werden.

Regnum et Sacerdotium — vertragen sich allerdings — wenn sie sich aber bey übermäßiger Forderung des Letztern entzweyen, was schließen Sie hieraus, daß der Staat nicht mehr bestehen könne? Wie mag denn wohl das Schicksal derjenigen Staaten seyn, die nach Religions-Grundsätzen mit der römischen Kirche nicht in Berührung stehen? Gut? nicht wahr? wie die Geschichte lehrt, folglich ist es gerade

das Sacerdotium, welches zur Discordia das Feuer anfacht — und ihr Satz beweißt daher das Gegentheil dessen, was Sie uns glauben machen wollten.

Etwas Kurzes — über Ihre kurze Einleitung.

Sie sagen: „In diesen jammervollen Tagen großer Noth, und heilloser Bedrängniß der Kirche, und des gemeinsamen deutschen Staaten-Bundes, ist es ein nicht genug zu ehrendes Unternehmen, die katholische Kirche, worüber ein despotischer Welt-Geist die Geißel der Unterdrückung schwinget, ꝛc.

Sie haben diesen Satz oratorisch zwar hübsch vorgetragen, allein denselben eigenmächtig verkehrt, er soll nämlich heißen: „In diesen jammervollen (verfloßenen!!!) Tagen großer Noth und heilloser (heilbarer!) Bedrängniß des Staats! (nicht Kirche) und des gemeinsamen deutschen Bundes, ist es ein nicht genug zu ehrendes Unternehmen, den Staat — (wieder nicht Kirche) worüber ein despotischer Pfaffen-Geist — die Geißel der Unterdrückung schwinget" ꝛc. —

Daß ich kein Vergnügen daran finde, Tags-Erscheinungen willkührlich, umzukehren, sondern den Fuchs-Pelz so lang umwende, bis die Wahrheit von außen steht, darf ich mich nur auf die Geschichte berufen, wer nämlich „hartnäckiger und unerlaubter die Geißel geschwungen habe, und neuerdings schwingen

möchte" die Kirche über die Staaten — oder Staaten über die Kirche? ohne von dem „Warum" — hier etwas zu erwähnen.

Ob Sie übrigens, wie Sie „zum Schutz aller Mißdeutung" versichern „keinen besondern Staat im Auge gehabt, und nur im Allgemeinen gesprochen haben," wird sich in der Folge von selbst ergeben, und ob es wahr sey? daß Sie „stolz" auf den Namen „Bayer" und „deutsch" seyn können.

Ich kann hier, werther Herr Scheill! im Anfange der Schrift Ihre eigenen Worte nicht wiederholen, und ziehe das Ganze — in folgenden Sylogismus zusammen:

Major — Die unsterbliche Gottheit hat die römisch katholische Religion, unmittelbar persönlich — gestiftet.

Minor — atqui! Was Gott selbst unmittelbar befiehlt, dürfen Menschen nicht aufheben!

Conclusio — Ergo — Muß die römisch-katholische Religion als allein gültig — unangreifbar bleiben.

Nicht wahr? ich habe diesen Sylogismus richtig aus Ihren Blättern ausgehoben?

Ich bin ein katholischer Christ, so gut als Sie, und sollte an diese Logik glauben, allein Sie wis-

sen, unsere Correspondenz kömmt doch Männern unter die Hände, die auch Sie — Groß-Gelehrt heißen, dabey aber nicht christkatholisch sind; und deswegen aus blosem Neid, daß nur uns das Himmel-Reich zu Theil werden kann, unsere Logik anfechten. Hievon bin ich nicht blos von den Tags-Erscheinungen, sondern aus allen frühern Jahrhunderten geschichtlich überzeugt.

Gegen den Minor läßt sich so wenig, als gegen die Conclusio etwas einwenden, allein die gelehrten — und von der Geschichte unterrichteten sogenanten Ketzer schreyen aus vollem Halse mit dem Herrn Professor der Logik im Schul Tone: Proba Majorem — und machen folgende Einwürfe. *)

Es ist, sagen die bemerkten Irrglääber, nicht nöthig, die ganze Geschicht Jesus — des erhabenen Lehrers, vom Tage seiner Geburt, bis zu seinem martervollen, tryumphirendem Tod zu untersuchen, sondern nur des ersten und letzten Moments — der Geburt und des Hinscheidens — zu erwähnen.

Jesus — wurde als Jude gebohren, und als solcher am 8ten Tage nach jüdischer Sitte beschnitten, folglich hatte er bey der Geburt nicht die Absicht,

---

*) Es ist klar, daß diese Einwürfe nicht von mir sind, nachdem ich oben schon bekennt habe, daß ich streng an den Major — glaube.

das Judenthum zu vertilgen, und eine neue Religion zu stiften, obschon er, seiner göttlichen Natur nach, es als Zweck seiner Sendung gekonnt hätte. —

Dieses war auch der Fall in seinen Lehrjahren nicht, denn er sagte mehr als einmal: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern dasselbe zu erfüllen." — Noch weniger aber geht eine Tendenz dieser Art aus den letzten Stunden seines Lebens hervor, weil seine allerletzte Handlung — der friedliche Genuß des Osterlammes mit seinen Jüngern, nach jüdischer Sitte war.

Man kennt zwar die Kirchen Consiliar-Beschlüße, aus denen sich die wirkliche Stiftung — der römischen Religion von selbst resultiren soll, allein, nachdem diese selbst nicht göttlich, sondern nur so interpretirt sind, so kann man dieselben nicht zum Beweise lassen.

Jesus hat freylich die Käufer aus dem Tempel mit dem Beysatze gejagt: „Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber macht es zu einer Kaufmanns-Halle."

Es ist nicht wahrscheinlich, daß so viele tausend Juden in Jerusalem die Peitschen-Hiebe von einem fremden Lehrer, als welcher Jesus damals erschien, ungerochen angenommen hätten, wenn dieselben in dieser Handlung nicht strenge Sittlichkeit erkennt haben würden, und was sagt uns hierüber die Geschichte?

Die Kaufmanns-Buden waren auf der Süd-Seite an den Tempel in Jerusalem angebaut, wo die einheimischen — sowohl als die Wallfahrer aus fremden Orten, alle die Gegenstände kaufen konnten, welche sie opfern oder — zu persönlichen Bedürfnißen verwenden — wollten.

Mißbrauch, und Wucher, die zu allen Zeiten mehr oder weniger getrieben wurden, verleiteten die Kaufleute bald, in dem Tempel selbst den Bethenden ihre Waare aufzudringen, welches gerade zu Jesus Zeiten am heftigsten getrieben wurde.

Wenn daher der fromme Lehrer entrüstet, mit Prügeln darein schlug, so fand er so sicher alle Meynungen für sich, als es in unsern Tagen Jeder finden müßte, der ein paar Spieler z. B. in unserer Kirche prügelte, ohne ihm deßfalls aufzubürden, er wollte eine andere Andachts-Methode einführen.

Um jedoch durch die ganze Analys des unvergleichlichen Lebens Jesus — nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir nur einige Geschichts Daten anführen, wie Päbste und Pfaffen überhaupt sein beyspielvolles heiliges Leben schamlos und unerlaubt benützten, dasselbe für die hierarchische Gewalt umzumodeln, und nicht in seinem eigentlichen heiligen Werth zu lassen, wie dieß die „protestantisch-evangelische Kirche" that.

Was ist Religion? Religion ist ein sittliches Gesetz, nach welchem man Gott, über Alles schätzt, ehrt und anbethet, seinem Fürsten aber getreu dient, seine Befehle pünktlich und gewissenhaft erfüllt, unter sich im gesellschaftlichen Verband einander alles das thut, was jeder einzeln für sich wünscht, ohne sich über die Formen unter welchen es geschehen soll, boshaft zu verfolgen, und unerlaubterweise zu würgen.

Nach dieser Definition wollen wir einige Sätze der Türken anführen, die wir Ketzer nennen, und dann einige Daten aus der Geschichte nachtragen.

Im Alcoran heißt es: Suche den, der dich von sich stoßt, gib dem, der dir entwendet, verzeihe dem, der dich beleidiget, thue allen Gutes, und streite nicht mit Unwissenden.

Mahomet beschrieb den allmächtigen Gott (Allah) so:

„Er — der sein Wesen von sich hat, und von Dem es alle Andere haben, der nicht zeugt, und nicht gezeugt ist, und dem nichts gleicht in der zahllosen Schaar der Wesen."

Die spitz-zulaufende Brücke, über welche die Seelen der Verstorbenen ziehen, ist aus der allegorischen Lehre der Magier.

Den Armen — sind die Türken schuldig 2½ Proc. ihres erworbenenen Vermögens zu geben.

Nach dem apokryphischen Buche

„Kirchen-Ordnung von Damaskus“

ist Linus Nachfolger des Petrus — und doch heißt es: Petrus starb unter der Regierung dessen — den Martyrer-Tod, waren wohl damahls 2 Päbste?

Wo ist je die Rede von den Würden des Pabstes — Sitz und — Stuhl ꝛc. gewesen? Und war Rom dazumahl nicht der Sammelplatz von Betteljuden? Uebrigens war die katholische Religion so lang gut, bis sie sich auf den Thron setzte.

Im Jahr 466 waren Gegen-Päbste, und zur selben Zeit erklärte der heidnische Consul Prätärtat, „er wolle Christ werden, wenn man ihn zum römischen Bischof mache.“

Beym Concilium zu Nicea wurde ein angeblicher Brief Jesus an den König zu Edessa verbrannt, da doch Edessa Rom — zinsbar war, und keinen König hatte. Richtig also war der Brief unterschoben, wurde also alles Falsche verbrannt?

Warum fiel Stephan III. dem Könige Pippin zu Füßen, und salbte ihn dann? Dieser jüdische Gebrauch, kam von Samuel, der dem Saul Oehl auf das Haupt goß; — wo aber sprach Jesus davon?

Der Bilder=Dienst war von Moyses verbothen, und dieses erste Geboth *) von Jesus bestätiget; so — blieb es auch 200 Jahre, warum wurde es später eingeführt, und wann, und bey welcher Gelegenheit that Jesus dessen Erwähnung?

Hat dieß nicht den nämlichen Grund, wie die heutigen Nachtwächter — aus jener Zeit, wo es noch keine Uhren gab?

Ist es nicht aus der Geschichte erwiesen, daß man erst beym Concilium zu Nicea annahm, „der heil. Geist vom Vater allein ausgehe.' Später — setzte man in Spanien, und nachher in' Deutschland hinzu: — „und — vom Sohne. —"

Warum konnte man sich hierüber nicht schon zu Jesus Zeiten verstehen, und warum hat Er hierüber nichts gelehrt?

Wenn die römische Kirche jederzeit einig war, warum ist heute die Meß nicht das, was sie ursprünglich war, ein Abendmahl; nach dessen Beendigung man zu den Gästen sagte: „Ite — missa est — Geht, euer Sendungs=Zweck ist erreicht." —

---

*) Man hat dieses Geboth freylich moderirt, die Christen sagen nämlich: »Wir bethen keine Heiligen an, wir verehren sie nur; aber warum den Diener, da uns der Herr selbst am Nächsten ist?

Wie konnten die Beicht-Väter Jedermann die Absolution versagen, die Heinrich den IV. anerkannten, wenn die Beicht von Gott eingesetzt ist?

Warum hießen selbst die Bischöfe den Ort, wo Pabst Gregor der IV. — an der damaligen Ellsaßer-Gränze bey Basel unterhandelte, das „Lügenfeld“ wie es noch auf den heutigen Tag heißt?

Die Nachfolge auf dem Stuhl Petri — ist göttlich, wie konnte daher Marosia die Gebietherin von Rom werden — wie konnte Sie den — Leo — zum Pabste wählen, und nach einigen Monaten im Gefängniß erdrosseln lassen, wie konnte sie endlich nach 2 Jahren diesen Stuhl Johann dem XI. — ihrem Sohne übergeben, den sie mit Sergius dem III. im Ehebruch gezeugt hat?

Anaclet und Innocens der II. waren zu gleicher Zeit Päbste. Wenn Beyschläfe einst Sünde gewesen wären bey Päbsten und Fürsten, so würde sich Wilhelm der Normänder nicht als Bastard — unterzeichnet haben.

Wenig Wissenschaften, und viel Muße — waren von jeher die Ursachen der Ketzereyen.

In der Bodlejanischen Bibliothek in Engeland findet sich eine Homilie vom 10ten Jahrhundert, wo es heißt: „Dieß ist durch die Einweihung der wahre Leib und Blut Jesu Christi — nicht leiblicher — sondern — geistlicherweiße.“

Das nämliche sagte der Mönch Ratram zu Kaiser Karl dem Kahlen.

Des Priesters Anzug auf dem Altar deutet auf das Leiden Jesus, warum zog man denn diese Kleider einst an dem sogenannten Esels-Fest einem Esel an, denn man statt demjenigen verehrte, auf dem Jesus nach Jerusalem geritten ist?

Warum schwur Pabst Hadrian der IV. Friedrich dem Rothbart einen Eid „daß er kein Meuchel-Mörder seyn wolle."

Heißt das nicht, es einem indischen Völker-Stamm nachmachen, der vorher in Compagnie die Götter tüchtig durchprügelt, um desto gewisser Wohlthaten zu erhalten!

Nachdem bekannt ist, welche große Schankungen die Gräfin Mathilde den Päbsten machte, darf man dieß wohl „Die Nachlassenschaft Petri" — heißen?

Zur Zeit der Kreuz-Züge verlohr Europa 2 Millionen Menschen, die ich specificiren könnte, und doch wurden für 1000 Erschlagene — kaum 2 bekehrt.

Erst zu dieser Zeit wurde das „Gott zeugte nie" aus dem griechischen Katechismus verdammt.

Man muß nicht mit den Waffen in der Hand Religion predigen, und sagen: „die Türken sind

Hunde" — denn diese predigen auch: „Die Christen sind Hunde" — und wer hat mehr Recht, dieses zu sagen? —

Sie sehen wohl, Herr Scheill, was Ketzer nach unserm Sinne! bey dem Rufe: „Proba majorem" einwenden könnten und würden, folglich haben Sie mit Ihren Sätzen nichts anders gelehrt, als was von den Römern seit vielen hundert Jahren aller Welt bekannt war; ich wünsche und ersuche Sie aber, diesen Nicht-Katholiken nicht feind zu seyn, denn, wie ich bemerkte, Sie haben dieß nicht wirklich gesagt, sondern ich erinnerte nur, Sie würden es nöthigen Falls sagen, daher werden Sie sich auch überzeugt halten, daß es nie gut ist, andere nicht katholische Religionen anzugreifen, und im Glauben schwankend zu machen.

Jeder Glaubens-Genosse wähnt Recht zu haben, und muß sich deßhalb mit der Gottheit abfinden, was die weltlichen Gesetze aber betrifft, haben wir dieselben unter einem Fürsten alle gleich, und der Uebertreter wird bestraft, ob er Gottes Geboth singe, oder bethe, und darin — besteht eine gedenkbare menschliche Gesellschaft.

Besser wäre es, glauben Sie mir, Herr Prediger! solche Grundsätze für sich im Herzen zu tragen, und vom gehörigen Orte dem andächtigen Volk ordnungsmäßig zu verkünden, als damit in der offenen Welt aufzutreten, und laut damit zu erklären:

„Der Pabst ist unumschränkter Souverain von Gott, — aller — weltlichen Souveraine.“

Man muß in unsern Tagen nicht anfangen, Staaten und Privat n anzugreifen, sonst räumt man eo ipso einem Andern ein, auch seine Meynung dagegen sagen zu dürfen, darin also finden Sie den Grund, warum ich mir auch erlauben durfte, mit Wahrheit zu widerlegen, was Sie mit Unwahrheit und niederer Schmeicheley behauptet haben.

Sie sprachen für eine Sache die Sie nichts angeht, auch ich — folglich haben wir beyde einerley Recht.

Unrecht haben Sie, Herr Scheill! wenn Sie glauben würden, nicht der Staat hätte die Kirche — sondern die Kirche hätte einige Glieder aufgenommen, aus denen endlich ein Staat gebildet worden sey.

Sie wissen doch, daß Kaiser Karl der Große mit dem Schwert in der Hand, die Völker in den Schafstall Christi trieb, mit welchem Recht also heißen Sie diesen Gewalt-Schritt, „die Kirche hätte den Staat aufgenommen?“

Nach dieser Behauptung ist jener kein Wild-Dieb der sich von seinem Gesellen Haasen ꝛc. in sein Haus jagen läßt, um dieselben dann gemächlich abzuwürgen, und gesellschaftlich zu verzehren? Und — da Sie deßfalls so verwegen auf das bayr. Reli-

gions-Edict anspielen, muß ich Sie in jene bayerische Geschichts-Epoche zurückführen, in welcher das Christenthum in Aufnahme kam.

War Bayern nicht ein Herzogthum unter der Regierung des heidnischen Gottes Wodan, folglich schon ein Staat, und wenn daher der heil. Heimeran, Ruppert — und in den angränzenden Gauen — Sct. Mang, Sct. Gallus ꝛc. Menschen für die christliche Religion gewannen, so war dieß eine bloße Duldung des regierenden Herrn, die der Pabst recht dankbar anerkannte, ohne dazumal zu behaupten, was Sie dem Geschichts Unkundigen — Glauben machen wollen.

Gleichwie also von jeher die Kirche vom Staat recipirt und geduldet worden, so ist es nicht mehr als billig, daß dieses auch in Zukunft der Fall sey, um so mehr, als auch die Geschichte endlich uns wohl belehrt haben soll; was es heiße: Pfaffen ohne „Placetum regium“ walten zu laßen.

Was aber das Document — als wäre die römische Kirche in allen Zeit-Stürmen unerschütterlich geblieben, um hievon die Göttlichkeit abzuleiten, betrift; muß Ihnen selbst, wenn Sie auch 25 Jahre geschlafen hätten lächerlich vorkommen — sobald Sie nur — ich will nicht sagen die Geschichte — sondern — den Kalender in die Hand nehmen.

Sie heißen ferners die jüdische Religion — gewiß nicht „göttlich“ und doch bestund dieselbe von Fanatismus und Aberglauben frey — lange vor Moises (wenigst in ihren Grundzügen) bis zu uns unverfälscht.

Eben so hat sich die nunmehrige protestantisch-evangelische Kirche seit der Reformation (nicht Deformation) durch alle politischen Verhältniße und Zeit-Ereigniße mit Triumph, — blühend erhalten, ohne daß Jemanden deswegen eingefallen wäre, nur darin, statt in den Grund-Prinzipien — die Göttlichkeit zu suchen.

Jede Religion, ist meines Erachtens schon deswegen göttlich, weil selbe nach dem innern Zweck schon lehrt — einer lohnend und bestrafenden *) Gottheit mit unbedingter Ehrfurcht zu huldigen, ohne daß man nöthig hat über die Form von einem himmlischen Ceremonien-Meister unterrichtet zu werden.

Die katholische Kirche, sagen Sie, ist ein sichtbarer — Verein, ich gebe dieses um so lieber zu, als er nur gar zu sichtbar ist.

Richtig ist Ihre Angabe, man finde in der Geschichte kein Beyspiel, daß die Kirche, sobald dieselbe

---

*) In Betreff der ewigen Strafe müßen die Chinesen ausgenommen werden, denn diese — wissen und glauben von einer Hölle — nichts.

„sichtbar" hervorgetretten, vom Staate abhängig gewesen sey, allein! Muß Napoleon deswegen wieder französischer Kaiser werden, weil er der mächtigste Monarch war?

Gerade dieses also ist es was in unsern Tagen schreckt, daß die Kirche, sobald sie sichtbar wurde — mächtig und schonungslos um sich gegriffen hat, folglich mit ihrer Kirchen-Gewalt nicht zufrieden — immer sich in weltliche Händel einmischte, und Unheil über die Völker brachte.

Hier nur einige Beyspiele:

Die Jahrbücher von Mez — und Fulda — beurkunden, so wie Reginus besonders noch beweißt, daß Karl der Kahle das Kaiserthum vom Pabst Johann dem VIII gekauft habe.

Inocenz der IV hat behauptet, die Kinder des Kaisers Friederich des II können den Vater nicht erben, weil er excomunicirt war.

Pabst Klemens belehnte den König Karl mit Neapel, unter dem Präjudiz, daß er eo ipso excomunicirt wäre, wenn er die 5000 Unzen Gold, die er jährlich zu bezahlen hatte — zwey Monat — nach der Verfall-Zeit entrichten würde.

Der heil. Dominicus führte die Soldaten mit einem Crucifix in der Hand zum — Mezeln.

Der Pabst verlangte vom Grafen von Toulous die Abtrettung der ganzen Grafschaft für den Sünden-Nachlaß. rc.

Ich werde in der Folge noch öfters Gelegenheit finden mit Sach-gemäßen Geschichts Beyspielen aufzuwarten.

Die abgesteckte Kirchen-Gewalt ist in den 5 ersten Artikeln richtig, allein — 6tens heißt es „Endlich der erforderliche Bedarf an Personen, und Sachen."

Audite ! ! ! — Sachen — —! Herr Scheill, was verstehen Sie unter Sachen? Alles, nicht wahr? was zur Begründung der ungeschmälerten geistlich, und — weltlichen Macht gehört. Nach dieser Form sind alle römischen Contracte, für alle Gegenstände finden die Römer Wörter mit Janus-Gesichtern die vor- und rückwärts — je nachdem es nöthig ist — sehen.

Uebrigens hat es mich gewundert daß Sie, Bester Herr Scheill! dem Staat die legislative Macht „ausschließlich" eingeräumt haben, außerdem aber, neben dem Jus advocatiae et protectionis nicht einmal das Jus cavendi, folglich wenn die Kirche alle Tag sechs Stunden für Prozessionen, eben so viel für neben Cermonien-Andachten, rc. anordnet, so darf der Staat das Jus cavendi nicht anwenden, ob es gleich in bürgerlich-politischer Hinsicht von den nachtheiligsten Folgen wäre.

Und sollte es über kurz oder lang der Geistlichkeit einfallen, eine Brüderschaft unter dem Titel „Friedens-Bund" zu stiften, so könnte — nach dem nicht auszuübenden Jus cavendi — keine Conscription mehr statt haben, weil vermög den Statuten des „Fridens-Bunds" die inscribirten Brüder und Schwestern kein Blut vergießen dürfen — womit man sich den Quäckern assimilirt.

Doch erlauben Sie gütigst, daß der Staat mit all seinen Kräften das Jus advocatiae et protectionis üben möge, daß heißt: Jedem Souverain wird es zum Vergnügen gereichen, wenn derselbe die Pfaffen in ihren Schand-Maximen, wie das Ihrige, Herr Scheill, eines ist, mit Aufopferung des persönlichen Interesse beschützen darf. —

Die vielen Canonisten, die Sie für die Richtigtigkeit Ihrer Sätze citiren, können für uns nichts beweisen, weil dieselben zu ihrer Zeit nicht anderst gedacht — und geschrieben haben, als Sie — heute noch denken und schreiben; es ist also gerade soviel als hätten Sie gesagt: wie Schrodt — et Consorten gedacht und gelehrt haben, bin ich mit einverstanden, oder so wahr dieses meine Handschrift ist, so gewiß weiß ich nichts vom Inhalte, was ein überaus schlechtes Gedächtniß verrathen würde.

Sie jammern auch über die Demuth, welche den Neuerlingen nur deswegen fehlt, weil dieselben schlechte römisch katholische Christen sind!

Demuth bey Römern zu finden, ist schwerer und so unsicherer, als ein Solitair in der Kapuze eines Kapuziners.

Im Namen Gottes reißt die Geistlichkeit die Schätze an sich, der doch arm gebohren und gestorben ist.

Bonifacius der VIII — qui nihil boni fecit — setzte der päbstlichen Krone eine zweyte auf, um die geistlich und weltliche Macht zu bezeichnen, und Johann der XXII endlich die dritte — welcher sich immer ein Schwert vorausträgen ließ, wenn er Ablaß ertheilte.

Unter Pabst Eugen dem III durfte sich kein Fürst „Souverain" heißen laßen bis er es nicht begnehmigt hat.

Oberwähnter — Bonifacius ließ den Beichtvater des Königs Philipp, einen Dominicaner, nach Rom kommen, daß er Red und Antwort über des Königs Betragen gebe.

Sind dieses etwa Beyspiele von Demuth, oder glauben Sie dieses wären nur abgerißene Geschichts-Daten? Nein, Herr Scheill, lesen Sie nur fleißig in der Geschichte, Sie finden alles im schönsten Zusammenhange.

Endlich kommen wir auf kirchliche Mißbräuche und Infallibilität; Worte: an welchen nicht

blos 1000 rechtliche Männer und Familien erstickten, sondern auch Nationen gewaltsam angeschmiedet, zu Grunde giengen.

Sie Herr Scheill! sagen, die Kirche ordne keine Mißbräuche an! folglich möchte ich unter vielen andern z. B. wissen, wie man wohl dieß heißen müße, wenn der fromme Haus-Vater seine Familie und sein Brod-gewinnendes Geschäft etwa auf 8 Tage verläßt, zu einem hölzernen Bild zu reisen, um dort die Intercession beym unsterblichen Gott — nachzusuchen, nachdem doch bis zur Ueberzeugung gelehrt wird, daß die lebendige Gottheit — im Tabernakel wohne, und überall gegenwärtig sey! Dünkt Ihnen dieß nicht ein lächerlicher Mißbrauch und gerade so viel, als wenn Einem der Landesfürst im eigenen Hause besuchen würde, um heilsame politische Gnaden zu spenden. Allein! der Haus-Eigenthümer verläßt das Zimmer, in welchem der Fürst weilt, und sucht auf einer 8 tägigen Reise einen Taubstummen auf, der mit ihm reiset, den Monarchen für ihn um eine Gnade zu bitten.

Den Unsinn, der aus dieser Zusammenstellung resultirt, mögen Sie selbst taxiren, und dann taufen, wie Ihnen beliebt; jedoch wird zu erwägen seyn, ob dann die Pfaffen, die auf diesen Wallfahrts-Plätzen, auf die Taschen der frommen — wie die Ameisen-Bären lauern — fortan — consueto modo — speck-fett — gemästet werden.

Sogenannte Bitt-Gänge — wo die Gottheit, unter Lärm und Getöße in allen Straßen spazieren geführt wird, rechnen Sie! — wahrscheinlich auch nicht unter Mißbräuche?

Unter Lärm und Getöße sage ich! Ja! denn es ist unter keinerley Bedingung möglich — daß der Bitt-Geher — in wahrer Andacht sein Gebeth verrichte, denn in Städten sowohl, als auf dem Lande sind der Gegenstände zu viel, welche den gebrechlichen Menschen, von seinem Haupt-Augenmerk entrücken und abziehen. Gesetzt aber, die Kirche ordnete keine Miß-Bräuche directe an, so giebt es in derselben doch so viel Spielraum, daß sie indirecte von selbst entstehen.

Uebrigens ist, nachdem für diesen Zweck die Gotteshäuser erbaut sind; gar nicht abzusehen, für was eigentlich diese unterhaltlichen Spazier-Gänge gelten sollen?

Was aber die vielfältig erwähnte Infallibilität betrifft, die schon an und für sich Begriffe umfaßt, die einzig und allein blos der Gottheit Selbst zugeschrieben werden können — und dürfen, so gereicht es jedem Vertheidiger in unserer Zeit zur Schande, dieses göttliche Attribut — auch einem Menschen zuschreiben zu wollen.

Es ist wirklich Schade um die Zeit, hierüber ein Wort zu verlieren, nachdem man nicht blos aus

der Geschichte weiß, sondern tägliche Beyspiele hat, in welche unsinnige Rubrique eine solche Behauptung gehöre.

Ich wiederhohle für das Gegentheil mein letzthin angeführtes kurze Beyspiel.

Klemens der XIV. löste den Jesuiten-Orden deswegen auf, weil ihre Statuten gegen Religion und Staaten-Wohl abgefaßt sind.

Pius der VII. führt dieselben wieder ein mit den alten Statuten, weil solche das Religion- und Staaten-Wohl befördern. Es war daher nicht Einer von diesen Zwey — der fallibel war, sondern Beyde — waren nicht infallibel.

Ich verweise Sie auf die allgemeine Geschichte, Herr Scheill, wo Sie auf jedem Blatt wenigstens zwey Beyspiele dagegen finden werden, obschon ich sehr, recht sehr — zweifle, ob Ihnen ein solcher Glauben ähnelt.

Mich wundert daß Sie den spanischen Groß-Inquisitor Franziskus Robert — der im ganzen Reich ein lüderliches Weibsbild herumführte, nicht auch infallibel oder imcapax — heißen, die vielleicht — Synonima sind!!!???

Es gab in frühern Zeiten wie Sie wissen, ein Fest des heil. Sakraments, und wie kam es zu Stande?

Eine Nonne zu Lüttich Namens Mancornillon sah im Mond ein Loch, und erfuhr dann durch Offenbarung daß dieses noch ein fehlendes Fest bedeute, und durch Vermittlung des Mönches Jean zu Lüttich — wurde dieses Fest angeordnet. Gehört dieß unter Mißbräuche oder Infallibilität?

Freylich haben solche Sätze so festen Grund in frühern Zeiten gefaßt, daß selbst König Alphons — dagegen keine Einrede zu thun sich getraute, obschon er ein so großer Astronom war, daß er behauptete:

„Wenn er gelebt hätte zur Zeit als Gott Vater die Welt erschuf, würde er Ihm für die Planeten-Systeme manchen ersprießlichen Rath gegeben haben?"

Zudem ist es ja offene Kunde, daß Klemens der V. laut aufgerufen hat: „Ha! wie viel haben wir den Mährchen von Christo zu verdanken!" und Johann der XXII. hat in specie den Ehebruch mit Menschen — und — Vieh — taxirt.

Damahls ging Alles, weil Karl der IV. so groß er war, im Jahr 1355 den Kardinal Colombier — „Euer Majestät" titulirte.

Der Beichtvater der heil. Katharina von Siena — Peter v. Kapua — stellte ihr für eine Audienz bey Gregor dem IX. folgendes Zeugniß aus:

„Ich bin Zeuge, daß sie eines Tags in eine Manns-Person mit einem kleinen Bart, verwandelt worden, und diese Figur war Jesus Christus."

Katharina behauptete nämlich, sie wäre mit Jesus Christus vermählt.

Zur selben Zeit, behauptete die heil. Brigitta, Maria hätte ihr die unbeflekte Empfängniß bey den Franziskanern geoffenbaret, Katharina aber bey den Dominikanern — bewies aus der Offenbarung das Gegentheil.

Welcher blutige Aufruhr wegen diesem Streit entstanden sey, ist Welt bekannt.

Unter Alexander dem V. waren 3 Gegenpäbste, und die Infallibilität lag in der Mitte.

Johann der XXIII. war 3 Jahr infallibel im Gefängniß zu Mannheim, und unter infallibeln päbstlichen Einfluß, ließ die Königin Isabella ihrem Feind auf dem Galgen in ihrer Gegenwart das memb. vir. vom Leibe reißen, während zu gleicher Zeit in Champagnien ein ketzerischer Edelmann lebendig gebraten, und dessen Frau und Kinder gezwungen wurden, von diesem Fleisch zu essen.

Als Bertrand du Guesclin starb, wurden seine Pferde unter der Meß in die Kirche geführt, und vom Bischofe gesegnet nach dem Recht der Infallibilät.

Ich komme bey dieser Gelegenheit in Bezug der Mißbräuche noch einmal auf das Esels-Fest — zurück.

Der Priester schrie statt „Ite missa est" — dreymal wie ein Esel: I-ha — I-ha — I-ha — — das Volk aber: Amen, Ei — Ei — Ei. —

— — — Herr Esel, Ei, Ei, Ei!

Erst unter Eugen dem IV. als das Concilium von Ferrara nach Florenz verlegt wurde, erfand man infallibler Weise das Fegfeuer.

Urban der VI. war Eremit zu Paggio — und nicht geistlich — als er gewählt wurde.

Der Hauptmann Procop sagte zum Cardinal Julian unter Pius dem II.: „Mönche sind Erfindungen des Teufels, weil sie nicht Jesus Christus eingesetzt hat." Der Cardinal concedirte Letzteres — negirte aber doch das Erstere.

Der infallible Eugen der IV. befahl dem König Ladislaus den Frieden zu brechen, weil er ihn ohne sein ausdrückliches Wissen und Willen abgeschlossen habe.

So kommen die Päbste aus lauter Infallibilität von ihrer Haupt-Bestimmung, mit der man uns übertäuben möchte, ab, und wurden Despoten *), während Muhamed der II. auf dem Todbett Gott um Verzeihung bath, daß er die Unterthanen mit so viel Abgaben belastet habe.

---

*) Ich verstehe das Wort Despot nicht wie Herr Scheill, und ein großer Theil der übrigen Welt, sondern leite es vom epirischen Worte »Hospadar« ab, was einen bloßen Hausherrn — bedeutet.

Konstantin träumte gewiß nie davon, daß er Konstantinopel für Türken bauen werde, so wenig Romulus seine Bau-Pläne für Päbste aufnahm.

Die Geschichte der Gewohnheiten heißt man sonst ein Bild mit unbeweglichen Figuren, desto mehr aber rühren sich jene — in der allgemeinen Geschichte. Nicht Religion, sondern die Form derselben verursachte immer am meisten Unheil in der Welt, und die Gelehrsamkeit wußte sich darüber hinauszusetzen, denn wo Verstand und Vernunst ist, wüthet die Zeit umsonst! — Cicero schrieb unter den heftigsten Zeit-Stürmen seine philosophischen Werke, Lukrez sein Meister-Gedicht von der Natur, und Virgil jenes vom Landbau — daher sind Wissenschaften in einem Staat immer die Gebisse, womit das revolutionäre Pferd geleitet und gehalten wird.

Pfaffen, und mit ihnen Menschen, die die große Welt eben so wenig, wie Jene kennen, haben immer die Aufklärung über ausgebrochene Revolutionen angeklagt, allein! bedacht haben sie wohl nie, daß der, welcher philosophisch aufgeklärte Werke schreibt, eben so wenig als der, welcher sie liest, am allerwenigsten um Welt-Händel sich bekümmert, noch viel weniger aber cabalisirt, dieselben anzufachen.

Alles, was sich aus diesem Haupt-Satze ableiten läßt, ersuche ich Sie, Herr Scheill! gehörig zu folgern, um nicht nöthig zu haben, uns über diese Materie länger aufzuhalten, wo Sie des Voltair's und Rousseau's zur Unzeit erwähnen.

Sie halten dafür, es sey ein böses Zeichen, wenn Staaten statt organisiren — experimentiren! Wenn dieß aus Unkunde der Ersten Diener im Staate geschieht, so mögen Sie gar nicht Unrecht haben, wenn Sie gleich nicht dazu geweiht — noch in Verhältnissen sind, dieses öffentlich zu sagen.

Sobald aber polilischer Staaten-Umschwung von aussen, und besondere unvorhergesehene innere Verhältnisse dieß nothwendig machten, so zeugen derley Erscheinungen von dem unbefangenen scharfen Aug des Regenten und seiner Räthe, die immer und bey allen Stürmen das Beste für Staaten- und Völker-Wohl auszuheben trachten.

Uebrigens ist dieß der schönste Beweis, wie anspruchlos solche Fürsten sind, die schnell das wieder gut zu machen suchen, was nicht so leicht, wie es schien ausführbar ist, während die Kirchen-Regierung der Infallibilität wegen — eine Inconsequenz — und Grausamkeit mit der andern verfolget.

Daher kommt es also auch, daß Sie die Kirche unwandelbar heißen, und nicht gedulden wollen, daß das Kirchen-Regiment — von jenem des Staats abhängen soll.

Geistliche gehören nach geistlichen Functionen allerdings unter ihren vorgesetzten Bischof, außer der Kirche aber sind dieselben Unterthanen, die mit dem Bürger und Bauer einerley Gesetze haben, folglich

ist es ganz in Ordnung, daß unter diesem Verhält niß der Pfaff neben den Pfannenflicker bey Gericht- und Polizey-Behörde zu stehen komme, weil er sich als Verbrecher vor jenem nicht nur nicht unterscheidet, sondern deshalb strafbarer wird, da von ihm mehr Bildung und Distinctions-Kraft präsumirt werden mußte. —

Die Zeiten der Apostel können für Ihre Behauptung desfalls hier nicht in Anspruch kommen, denn als damalige Prediger waren sie nichts anders als was die heutigen Missionäre in Pecking sind. Sie waren nur geduldet, und ganz zufrieden, daß sie in der größten und leidenden Armuth die Länder durchziehen durften.

Die Geschichte sagt uns hieruber auch nichts, daß ein Apostel, der der vielen, bey sich tragenden Baarschaft wegen, in einem Fluß ersoffen wäre wie der Cardinal Giuliano.

In dem Kirchen-Rath zu Trient — wurde Sess. 25. caput 20. de Reform. ausgesprochen: „Die Fürsten sind schuldig und gehalten, der Kirche alle Materialien herbey zu schaffen, welche dieselbe zu ihrer Subsistenz — neben dem nöthigen Schutz und Schirm bedarf." — Wenn die deutschen Fürsten heute noch annehmen, was vor so vielen Jahren ein eigenmächtiges Concilium in Italien ausgesprochen hat, so habe ich hierüber nichts mehr zu erinnern,

Bav.
2507ª
Horat

<3662606223O010 S
<3662606223O010
Bayer. Staatsbibliothek

Staat und Kirche.

Sendschreiben

an

Herrn Joseph Scheill,

Kaplan der Vorstadt Au, seitdem aber — Prediger zu St. Jodoc in Landshut,

über seine Pieçe:

Kirche und Staat.

Zwangloses — IV. — Heft.

Vorstadt-Au, 1819.

16 B

— — Höre nun die Gebothe und Satzungen, die ich dich lehre, daß du sie vollziehest, und lebest — auch, — daß du hineinziehest, und das Land, so der Herr und Gott euerer Väter, euch geben wird, besitzest.

Deuteronomium am 4. Kap. 1. V.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erinnerung.

Ich selbst — bin auch Einer von Jenen, welche sich in unsern Tagen über die Leidenschaft — „zu schreiben" beschweren, denn herzlich vergnügt war ich damit — etwas gelesen, zu haben — etwas zu wissen — etwas zu beobachten — etwas zu lachen — und dann — zu schweigen.

Ich war nie gewohnt mich in Dinge zu mischen, die mich in keinem Lebens-Verhältniß berührten, am allerwenigsten aber über Gegenstände meine Meynung laut auszudrücken, was Souverenitäten zur Berathung nahmen, weil gerade dieß Materien sind, die, wenn nicht durchaus falsch, doch wenigstens ganz entstellt, (bis zur Promulgation des Resultat's) zur Kenntniß des Publikums kommen.

Wer also diplomatische Gegenstände aus Cabinetern zu Privat-Deliberationen unberufen herabzieht, findet, oder wähnt in seiner Ansicht persönliche Vortheile zu gewinnen, ohne gerade den allgemeinen Nutzen, welcher von Diesem oder Jenem — entspringen könnte, anspruchlos zu berücksichtigen.

Die Wahrheit dieses Satzes bewährt sich (wenn wir auch die Geschichte aller Zeiten nicht mitrechnen) schon aus der Schrift des Herrn Kaplan Joseph Scheill, über:

„Kirche und Staat.

Würde es kein Büchl mit diesem Titel geben, so wäre auch keines mit:

„Staat und Kirche“

entstanden; folglich läßt sich hieraus das schreibslustige Jahrhundert erklären; so wie die Begierde, solche Frey-Werber zwischen die Zähne zu nehmen.

Derley Menschen freuen sich einer vollen — klingelnden — Börse ihren Reichthum anzuzeigen, sobald sie aber dieselbe auf den steinernen Zähl-Tisch ausschütten, alles für baare Münze auszugeben, hört das merkantilische Ohr den falschen Metall-Klang; und sicher wäre Jener betrogen, welcher sich vom neuen Stempel-Glanz täuschen ließe, die Summe in den Hut zu streichen. Wir wollen daher nicht so unbedingt glauben, wenn uns ein Parthey-Gänger etwas aufbinden möchte, sondern vorerst an die Geschichte appelliren, wie viel vom Ganzen zu halten sey.

Parthey-Gänger sagte ich: ein Ausdruck, den — Niemand sonderlich gern — hört; allein, ich weiß keine mehr characteristische Denomination für eine F l e d e r-M a u s — die zur Zeit des Krieges zwischen V ö g e l n und M ä u s e n — den E r s t e r n ihre F l ü g e l — als V o g e l — den L e t z t e r n ihre H a a r e — als M a u s zeigt, je nachdem die e i n e, oder die andere — Parthey zu siegen scheint. Oder —! warum hat Herr Scheill in

dieser — so wie die Phantasten in der Freyh. v. Wessenbergischen Sache nicht zu jener Zeit das römisch-katholische Publikum — mit so frommen Gesinnungen erfreut, und zur heiligen Tugend angeeifert, als die Kirche verwaißt war? Warum schien allen diesen Herren noch vor kurzer Zeit der betrübte Kirchen-Zustand so behaglich, und warum zollten dieselben durch ihre öffentliche Handlungen den Zeit-Fortschritten in der Aufklärung den vollen Beyfall, und warum bewiesen sie den Fürsten nicht dazumahl das Unrecht aus der Geschichte, daß der katholischen Kirche Unrecht geschehe? Und warum erheben sie erst in einer Zeit die Stimme, in der sie Lohn von der römisch-siegenden (?) Parthey zu erhalten glaubten?

Man sollte doch meynen, die Herrn, welche das Evangelium verkünden, sollten auch wissen, warum das Volk in der Kirche aufstehe, der Soldat den Degen ziehe, wenn dasselbe unter dem Meß-Opfer auf dem Altare abgelesen wird? Um — nämlich — anzuzeigen: „Man sey bereit für die Wahrheit dessen, Blut — und Leben zu opfern.“

Wie gut wäre es diesen frommen Lehrern angestanden, wenn dieselben mit der Feder zu ver-

fechten versucht hätten, was mit dem Degen nicht geschehen konnte?

Allein —! sie schwiegen, und kümmerten sich — um evangelische Wahrheiten so lange Nicht — als dieselben im ungeschmälerten Fortbezug ihrer Congrua verblieben.

Wer Wahrheit liebt, den bringen keine äußern Verhältnisse in Amts-Pflichten zum Schweigen, weil dieses nur allein zur Klugheit des Politikers gehört.

Die große Welt heißt es freylich nicht immer gut, allzeit und überall Wahrheit zu sagen, und ich bekenne, durch meine Wahrheits-Liebe mir schon viele Leiden bereitet zu haben; allein, gleichwie dieß bey mir angebohrne Neigung ist, soll es bey Herrn Scheill das Pflicht-Gefühl seyn! — und nicht zu zweifeln ist, daß wir im eigenen Gefühl — die verhängnißvollen Streiche nicht so hart, als partheyische Fleder-Mäuse empfinden.

Trost — „einst muß Wahrheit doch siegen" gibt Kraft und Beharrlichkeit, und bey Ihnen, Herr Scheill, hätte diese Maxim am sichersten wirken sollen, da Sie in Ihrer Per-

son — und Pflichten — (meines Wissens) die ganze Welt vereinigen, während ich meine Familien-Verhältnisse — in mancherley Beziehung berücksichtigen soll.

Ich hoffe unter solchen Prämissen gerechtfertiget zu seyn, wenn ich mich an die Scheill'sche Flugschrift — mit einer Gegen-Flugschrift wage, und der Kirche geschichtlich das zur Last lege, dessen er den allverehrten — von Seinem Volke angebetheten Monarchen Bayerns — aus gewinnsüchtiger Schmeicheley, gegen Pabst Pius VII. beschuldigen möchte.

Ich würde keinen Anstand nehmen, Ihrem offenen Namen auch den Meinen — entgegen zu stellen, wenn ich nicht schon einige Schriften über die Mißhandlungen des Freyh. v. Wessenbergs Bischofs von Konstanz, von Seite des römischen Hofes — vorausgeschickt hätte, als deren Verfasser ich aus keiner andern Ursache officiel nicht gekannt seyn will, als: „Nichts verleitet mich über Gegenstände, die mich nicht berühren etwas zu sagen, als: Liebe zur Wahrheit, Liebe zur allgemeinen Geschichte."

Uebrigens entscheiden die Namen der Verfasser für eine Sache gar nichts, im Gegentheile

verleiten sie oft zu Vorurtheilen für, oder gegen — das, was verhandelt werden soll.

Nebenbey bitte ich Sie, Herr Scheill! im Voraus überzeugt zu seyn, daß ich so viel Bescheidenheit habe, niemals mit der Person, sondern immer mit der Sache mich zu befehden, oder etwas zu berühren, was ich nicht aus der allgemeinen Profan- und Kirchen-Geschichte — so weit dieselbe hinaufreicht, und bis zu uns herabgeht, erweisen könnte, und wenn mir hiebey vielerley Beobachtungen — Erfahrungen — juridische — philosophische — psychologische und theologische Wissenschaften, mit einigen Sprach-Kenntnissen und Special-Notizen verschiedener Nationen zu statten kommen — Gegenstände mit gesunder Vernunft — wie ich hoffe, zu beleuchten, so mag mir dieses wohl vergeben werden, wenn ich zu der eigentlichen Geschichte ein und andere Bemerkungen axiomatisirt — anhänge.

Die Geschichte blos zu erzählen wie sie ist, ohne alle fernere Erläuterung — bleibt Geschichte — sobald man aber aus derselben beweisen muß, so wird auch nothwendig, eine Relation beyzugeben, warum die Geschichte

so — und nicht anders ist, und ich mache sogleich im Anfange hierüber die Probe.

Außer diesem — unserm Berührungs-Punkte verbleibe ich

des Herrn Predigers Scheill

Friede liebender Freund

Verifer.

Titel Blatt.

»Cum Regnum et Sacerdotium inter se conveniunt, bene regitur Mundus, floret et fructificat ecclesia; cum vero inter se discordant, non tantum parvae res non crescunt, sed etiam magnae res miserabiliter dilabuntur.«

Jvo Carnotens. ep. 238.

Die Citation des Herrn Erfinders ist zwar richtig, allein dieser Satz ist durchaus nicht vermögend, Herr Scheill! für Ihre Tendenz rc. etwas zu beweisen, wenn er gleich an- und für sich — wahr ist.

Zu den Zeiten der alten Griechen, und Römer hieß es schon:

„Concordia parvae res crescunt, Discordia autem maximae res dilabuntur.“ —

Folglich ist dieser Grundsatz nicht neu erfunden, sondern Sie haben das „miserabiliter“ mit dem Uebrigen für Regnum et Sacerdotium — ganz miserabel angewendet, — denn man hatte in jenen Zeiten nicht die entfernteste Ahnung — anzunehmen,

daß Staaten ihr Heil in der Ober-Herrschaft Roms — finden sollen, wenn gleich — nach dem gewählten Titel „Kirche und Staat" — Sie dieß — vorausgesetzt haben.

Ich halte dafür, daß Staaten früher waren, und seyn mußten, als Kirchen, den Letztere konnten nur in Erstern entstehen, weswegen ich Ihren Titel (der Folge wegen) gerade umgekehrt habe.

Uebrigens ist Ihr Author am allerwenigsten der Mann, auf dessen Ausspruch man ohne alles Bedenken wirthschaften könnte, um so weniger, als derley Maximen nie absolut, sondern nur sehr oft, vielleicht auch meistens — als Leit-Faden in der Geschichte gedient haben.

Zudem — liegt es in der Sache selbst, daß „in Eintracht" die kleinsten Dinge gedeihen, während bey „unruhigen Zeiten" — die Heiligthümer aller Rubriquen im menschlichen Leben zerstört werden.

Regnum et Sacerdotium — vertragen sich allerdings — wenn sie sich aber bey übermäßiger Forderung des Letztern entzweyen, was schließen Sie hieraus, daß der Staat nicht mehr bestehen könne? Wie mag denn wohl das Schicksal derjenigen Staaten seyn, die nach Religions-Grundsätzen mit der römischen Kirche nicht in Berührung stehen? Gut? nicht wahr? wie die Geschichte lehrt, folglich ist es gerade

das Sacerdotium, welches zur Discordia das Feuer anfacht — und ihr Satz beweißt daher das Gegentheil dessen, was Sie uns glauben machen wollten.

Etwas Kurzes — über Ihre kurze Einleitung.

Sie sagen: „In diesen jammervollen Tagen großer Noth, und heilloser Bedrängniß der Kirche, und des gemeinsamen deutschen Staaten-Bundes, ist es ein nicht genug zu ehrendes Unternehmen, die katholische Kirche, worüber ein despotischer Welt-Geist die Geißel der Unterdrückung schwinget, ꝛc.

Sie haben diesen Satz oratorisch zwar hübsch vorgetragen, allein denselben eigenmächtig verkehrt, er soll nämlich heißen: „In diesen jammervollen (verfloßenen!!!) Tagen großer Noth und heilloser (heilbarer!) Bedrängniß des Staats! (nicht Kirche) und des gemeinsamen deutschen Bundes, ist es ein nicht genug zu ehrendes Unternehmen, den Staat — (wieder nicht Kirche) worüber ein despotischer Pfaffen-Geist — die Geißel der Unterdrückung schwinget“ ꝛc. —

Daß ich kein Vergnügen daran finde, Tags-Erscheinungen willkührlich, umzukehren, sondern den Fuchs-Pelz so lang umwende, bis die Wahrheit von außen steht, darf ich mich nur auf die Geschichte berufen, wer nämlich „hartnäckiger und unerlaubter die Geißel geschwungen habe, und neuerdings schwingen

möchte“ die Kirche über die Staaten — oder Staaten über die Kirche? ohne von dem „Warum“ — hier etwas zu erwähnen.

Ob Sie übrigens, wie Sie „zum Schutz aller Mißdeutung“ versichern „keinen besondern Staat im Auge gehabt, und nur im Allgemeinen gesprochen haben,“ wird sich in der Folge von selbst ergeben, und ob es wahr sey? daß Sie „stolz“ auf den Namen „Bayer“ und „deutsch“ seyn können.

Ich kann hier, werther Herr Scheill! im Anfange der Schrift Ihre eigenen Worte nicht wiederholen, und ziehe das Ganze — in folgenden Sylogismus zusammen:

Major — Die unsterbliche Gottheit hat die römisch katholische Religion, unmittelbar persönlich — gestiftet.

Minor — atqui! Was Gott selbst unmittelbar befiehlt, dürfen Menschen nicht aufheben!

Conclusio — Ergo — Muß die römisch-katholische Religion als allein gültig — unangreifbar bleiben.

Nicht wahr? ich habe diesen Sylogismus richtig aus Ihren Blättern ausgehoben?

Ich bin ein katholischer Christ, so gut als Sie, und sollte an diese Logik glauben, allein Sie wis-

sen, unsere Correspondenz kömmt doch Männern unter die Hände, die auch Sie — Groß-Gelehrt heißen, dabey aber nicht christkatholisch sind; und deswegen aus blosem Neid, daß nur uns das Himmel-Reich zu Theil werden kann, unsere Logik anfechten. Hievon bin ich nicht blos von den Tags-Erscheinungen, sondern aus allen frühern Jahrhunderten geschichtlich überzeugt.

Gegen den Minor läßt sich so wenig, als gegen die Conclusio etwas einwenden, allein die gelehrten — und von der Geschichte unterrichteten sogenanten Ketzer schreyen aus vollem Halse mit dem Herrn Professor der Logik im Schul Tone: Proba Majorem — und machen folgende Einwürfe. *)

Es ist, sagen die bemerkten Irrgläuber, nicht nöthig, die ganze Geschicht Jesus — des erhabenen Lehrers, vom Tage seiner Geburt, bis zu seinem martervollen, trymphirendem Tod zu untersuchen, sondern nur des ersten und letzten Moments — der Geburt und des Hinscheidens — zu erwähnen.

Jesus — wurde als Jude gebohren, und als solcher am 8ten Tage nach jüdischer Sitte beschnitten, folglich hatte er bey der Geburt nicht die Absicht,

*) Es ist klar, daß diese Einwürfe nicht von mir sind, nachdem ich oben schon bekennt habe, daß ich streng an den Major — glaube.

das Judenthum zu vertilgen, und eine neue Religion zu stiften, obschon er, seiner göttlichen Natur nach, es als Zweck seiner Sendung gekonnt hätte. —

Dieses war auch der Fall in seinen Lehrjahren nicht, denn er sagte mehr als einmal: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern dasselbe zu erfüllen.“ — Noch weniger aber geht eine Tendenz dieser Art aus den letzten Stunden seines Lebens hervor, weil seine allerletzte Handlung — der friedliche Genuß des Osterlammes mit seinen Jüngern, nach jüdischer Sitte war.

Man kennt zwar die Kirchen Consiliar-Beschlüße, aus denen sich die wirkliche Stiftung — der römischen Religion von selbst resultiren soll, allein, nachdem diese selbst nicht göttlich, sondern nur so interpretirt sind, so kann man dieselben nicht zum Beweise lassen.

Jesus hat freylich die Käufer aus dem Tempel mit dem Beysatze gejagt: „Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber macht es zu einer Kaufmanns-Halle.“

Es ist nicht wahrscheinlich, daß so viele tausend Juden in Jerusalem die Peitschen-Hiebe von einem fremden Lehrer, als welcher Jesus damals erschien, ungerochen angenommen hätten, wenn dieselben in dieser Handlung nicht strenge Sittlichkeit erkennt haben würden, und was sagt uns hierüber die Geschichte?

Die Kaufmanns-Buden waren auf der Süd-Seite an den Tempel in Jerusalem angebaut, wo die einheimischen — sowohl als die Wallfahrer aus fremden Orten, alle die Gegenstände kaufen konnten, welche sie opfern oder — zu persönlichen Bedürfnißen verwenden — wollten.

Mißbrauch, und Wucher, die zu allen Zeiten mehr oder weniger getrieben wurden, verleiteten die Kaufleute bald, in dem Tempel selbst den Bethenden ihre Waare aufzudringen, welches gerade zu Jesus Zeiten am heftigsten getrieben wurde.

Wenn daher der fromme Lehrer entrüstet, mit Prügeln darein schlug, so fand er so sicher alle Meynungen für sich, als es in unsern Tagen Jeder finden müßte, der ein paar Spieler z. B. in unserer Kirche prügelte, ohne ihm deßfalls aufzubürden, er wollte eine andere Andachts-Methode einführen.

Um jedoch durch die ganze Analys des unvergleichlichen Lebens Jesus — nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir nur einige Geschichts-Daten anführen, wie Päbste und Pfaffen überhaupt sein beyspielvolles heiliges Leben schamlos und unerlaubt benützten, dasselbe für die hierarchische Gewalt umzumodeln, und nicht in seinem eigentlichen heiligen Werth zu lassen, wie dieß die „protestantisch-evangelische Kirche" that.

Was ist Religion? Religion ist ein sittliches Gesetz, nach welchem man Gott, über Alles schätzt, ehrt und anbethet, seinem Fürsten aber getreu dient, seine Befehle pünktlich und gewissenhaft erfüllt, unter sich im gesellschaftlichen Verband einander alles das thut, was jeder einzeln für sich wünscht, ohne sich über die Formen unter welchen es geschehen soll, boshaft zu verfolgen, und unerlaubterweise zu würgen.

Nach dieser Definition wollen wir einige Sätze der Türken anführen, die wir Ketzer nennen, und dann einige Daten aus der Geschichte nachtragen.

Im Alcoran heißt es: Suche den, der dich von sich stoßt, gib dem, der dir entwendet, verzeihe dem, der dich beleidiget, thue allen Gutes, und streite nicht mit Unwissenden.

Mahomet beschrieb den allmächtigen Gott (Allah) so:

„Er — der sein Wesen von sich hat, und von Dem es alle Andere haben, der nicht zeugt, und nicht gezeugt ist, und dem nichts gleicht in der zahllosen Schaar der Wesen.“

Die spitz-zulaufende Brücke, über welche die Seelen der Verstorbenen ziehen, ist aus der allegorischen Lehre der Magier.

Den Armen — sind die Türken schuldig $2\frac{1}{2}$ Proc. ihres erworbenenen Vermögens zu geben.

Nach dem apokryphischen Buche

„Kirchen-Ordnung von Damaskus"

ist Linus Nachfolger des Petrus — und doch heißt es: Petrus starb unter der Regierung dessen — den Martyrer-Tod, waren wohl damahls 2 Päbste?

Wo ist je die Rede von den Würden des Pabstes — Sitz und — Stuhl ꝛc. gewesen? Und war Rom dazumahl nicht der Sammelplatz von Betteljuden? Uebrigens war die katholische Religion so lang gut, bis sie sich auf den Thron setzte.

Im Jahr 466 waren Gegen-Päbste, und zur selben Zeit erklärte der heidnische Consul Prätärtat, „er wolle Christ werden, wenn man ihn zum römischen Bischof mache."

Beym Concilium zu Nicea wurde ein angeblicher Brief Jesus an den König zu Edessa verbrannt, da doch Edessa Rom — zinsbar war, und keinen König hatte. Richtig also war der Brief unterschoben, wurde also alles Falsche verbrannt?

Warum fiel Stephan III. dem Könige Pippin zu Füßen, und salbte ihn dann? Dieser jüdische Gebrauch, kam von Samuel, der dem Saul Oehl auf das Haupt goß; — wo aber sprach Jesus davon?

Der Bilder-Dienst war von Moyses verbothen, und dieses erste Geboth *) von Jesus bestätiget; so — blieb es auch 200 Jahre, warum wurde es später eingeführt, und wann, und bey welcher Gelegenheit that Jesus dessen Erwähnung?

Hat dieß nicht den nämlichen Grund, wie die heutigen Nachtwächter — aus jener Zeit, wo es noch keine Uhren gab?

Ist es nicht aus der Geschichte erwiesen, daß man erst beym Concilium zu Nicea annahm, „der heil. Geist vom Vater allein ausgehe.' Später — setzte man in Spanien, und nachher in' Deutschland hinzu: — „und — vom Sohne. —"

Warum konnte man sich hierüber nicht schon zu Jesus Zeiten verstehen, und warum hat Er hierüber nichts gelehrt?

Wenn die römische Kirche jederzeit einig war, warum ist heute die Meß nicht das, was sie ursprünglich war, ein Abendmahl; nach dessen Beendigung man zu den Gästen sagte: „Ite — missa est — Geht, euer Sendungs-Zweck ist erreicht." —

---

*) Man hat dieses Geboth freylich moderirt, die Christen sagen nämlich: »Wir bethen keine Heiligen an, wir verehren sie nur; aber warum den Diener, da uns der Herr selbst am Nächsten ist?

Wie konnten die Beicht-Väter Jedermann die Absolution versagen, die Heinrich den IV. anerkannten, wenn die Beicht von Gott eingesetzt ist?

Warum hießen selbst die Bischöfe den Ort, wo Pabst Gregor der IV. — an der damaligen Ellsaßer-Gränze bey Basel unterhandelte, das „Lügenfeld“. wie es noch auf den heutigen Tag heißt?

Die Nachfolge auf dem Stuhl Petri — ist göttlich, wie konnte daher Marosia die Gebietherin von Rom werden — wie konnte Sie den — Leo — zum Pabste wählen, und nach einigen Monaten im Gefängniß erdrosseln lassen, wie konnte sie endlich nach 2 Jahren diesen Stuhl Johann dem XI. — ihrem Sohne übergeben, den sie mit Sergius dem III. im Ehebruch gezeugt hat?

Anaclet und Innocens der II. waren zu gleicher Zeit Päbste. Wenn Beyschläfe einst Sünde gewesen wären bey Päbsten und Fürsten, so würde sich Wilhelm der Normänder nicht als Bastard — unterzeichnet haben.

Wenig Wissenschaften, und viel Muße — waren von jeher die Ursachen der Ketzereyen.

In der Bodlejanischen Bibliothek in Engeland findet sich eine Homilie vom 10ten Jahrhundert, wo es heißt: „Dieß ist durch die Einweihung der wahre Leib und Blut Jesu Christi — nicht leiblicher — sondern — geistlicherweiße.“

Das nämliche sagte der Mönch Ratram zu Kaiser Karl dem Kahlen.

Des Priesters Anzug auf dem Altar deutet auf das Leiden Jesus, warum zog man denn diese Kleider einst an dem sogenannten Esels-Fest einem Esel an, denn man statt demjenigen verehrte, auf dem Jesus nach Jerusalem geritten ist?

Warum schwur Pabst Hadrian der IV. Friedrich dem Rothbart einen Eid „daß er kein Meuchel-Mörder seyn wolle."

Heißt das nicht, es einem indischen Völker-Stamm nachmachen, der vorher in Compagnie die Götter tüchtig durchprügelt, um desto gewisser Wohlthaten zu erhalten!

Nachdem bekannt ist, welche große Schankungen die Gräfin Mathilde den Päbsten machte, darf man dieß wohl „Die Nachlassenschaft Petri" — heißen?

Zur Zeit der Kreuz-Züge verlohr Europa 2 Millionen Menschen, die ich specificiren könnte, und doch wurden für 1000 Erschlagene — kaum 2 bekehrt.

Erst zu dieser Zeit wurde das „Gott zeugte nie" aus dem griechischen Katechismus verdammt.

Man muß nicht mit den Waffen in der Hand Religion predigen, und sagen: „die Türken sind

Hunde" — denn diese predigen auch: „Die Christen sind Hunde" — und wer hat mehr Recht, dieses zu sagen? —

Sie sehen wohl, Herr Scheill, was Ketzer nach unserm Sinne! bey dem Rufe: „Proba majorem" einwenden könnten und würden, folglich haben Sie mit Ihren Sätzen nichts anders gelehrt, als was von den Römern seit vielen hundert Jahren aller Welt bekannt war; ich wünsche und ersuche Sie aber, diesen Nicht-Katholiken nicht feind zu seyn, denn, wie ich bemerkte, Sie haben dieß nicht wirklich gesagt, sondern ich erinnerte nur, Sie würden es nöthigen Falls sagen, daher werden Sie sich auch überzeugt halten, daß es nie gut ist, andere nicht katholische Religionen anzugreifen, und im Glauben schwankend zu machen.

Jeder Glaubens-Genosse wähnt Recht zu haben, und muß sich deßhalb mit der Gottheit abfinden, was die weltlichen Gesetze aber betrifft, haben wir dieselben unter einem Fürsten alle gleich, und der Uebertreter wird bestraft, ob er Gottes Geboth singe, oder bethe, und darin — besteht eine gedenkbare menschliche Gesellschaft.

Besser wäre es, glauben Sie mir, Herr Prediger! solche Grundsätze für sich im Herzen zu tragen, und vom gehörigen Orte dem andächtigen Volk ordnungsmäßig zu verkünden, als damit in der offenen Welt aufzutreten, und laut damit zu erklären:

„Der Pabst ist unumschränkter Souverain von Gott, — aller — weltlichen Souveraine."

Man muß in unsern Tagen nicht anfangen, Staaten und Privat n anzugreifen, sonst räumt man eo ipso einem Andern ein, auch seine Meynung dagegen sagen zu dürfen, darin also finden Sie den Grund, warum ich mir auch erlauben durfte, mit Wahrheit zu widerlegen, was Sie mit Unwahrheit und niederer Schmeicheley behauptet haben.

Sie sprachen für eine Sache die Sie nichts angeht, auch ich — folglich haben wir beyde einerley Recht.

Unrecht haben Sie, Herr Scheill! wenn Sie glauben würden, nicht der Staat hätte die Kirche — sondern die Kirche hätte einige Glieder aufgenommen, aus denen endlich ein Staat gebildet worden sey.

Sie wissen doch, daß Kaiser Karl der Große mit dem Schwert in der Hand, die Völker in den Schafstall Christi trieb, mit welchem Recht also heißen Sie diesen Gewalt-Schritt, „die Kirche hätte den Staat aufgenommen?"

Nach dieser Behauptung ist jener kein Wild-Dieb der sich von seinem Gesellen Haasen ꝛc. in sein Haus jagen läßt, um dieselben dann gemächlich abzuwürgen, und gesellschaftlich zu verzehren? Und — da Sie deßfalls so verwegen auf das bayr. Reli-

gions=Edict anspielen, muß ich Sie in jene bayerische Geschichts=Epoche zurückführen, in welcher das Christenthum in Aufnahme kam.

War Bayern nicht ein Herzogthum unter der Regierung des heidnischen Gottes Wodan, folglich schon ein Staat, und wenn daher der heil. Heimeran, Ruppert — und in den angränzenden Gauen — Sct. Mang, Sct. Gallus rc. Menschen für die christliche Religion gewannen, so war dieß eine bloße Duldung des regierenden Herrn, die der Pabst recht dankbar anerkannte, ohne dazumal zu behaupten, was Sie dem Geschichts Unkundigen — Glauben machen wollen.

Gleichwie also von jeher die Kirche vom Staat recipirt und geduldet worden, so ist es nicht mehr als billig, daß dieses auch in Zukunft der Fall sey, um so mehr, als auch die Geschichte endlich uns wohl belehrt haben soll; was es heiße: Pfaffen ohne „Placetum regium“ walten zu laßen.

Was aber das Document — als wäre die römische Kirche in allen Zeit=Stürmen unerschütterlich geblieben, um hievon die Göttlichkeit abzuleiten, betrift; muß Ihnen selbst, wenn Sie auch 25 Jahre geschlafen hätten lächerlich vorkommen — sobald Sie nur — ich will nicht sagen die Geschichte — sondern — den Kalender in die Hand nehmen.

Sie heißen ferners die jüdische Religion — gewiß nicht „göttlich" und doch bestund dieselbe von Fanatismus und Aberglauben frey — lange vor Moises (wenigst in ihren Grundzügen) bis zu uns unverfälscht.

Eben so hat sich die nunmehrige protestantisch-evangelische Kirche seit der Reformation (nicht Deformation) durch alle politischen Verhältniße und Zeit-Ereigniße mit Triumph, — blühend erhalten, ohne daß Jemanden deswegen eingefallen wäre, nur darin, statt in den Grund-Prinzipien — die Göttlichkeit zu suchen.

Jede Religion, ist meines Erachtens schon deswegen göttlich, weil selbe nach dem innern Zweck schon lehrt — einer lohnend und bestrafenden *) Gottheit mit unbedingter Ehrfurcht zu huldigen, ohne daß man nöthig hat über die Form von einem himmlischen Ceremonien-Meister unterrichtet zu werden.

Die katholische Kirche, sagen Sie, ist ein sichtbarer — Verein, ich gebe dieses um so lieber zu, als er nur gar zu sichtbar ist.

Richtig ist Ihre Angabe, man finde in der Geschichte kein Beyspiel, daß die Kirche, sobald dieselbe

---

*) In Betreff der ewigen Strafe müßen die Chinesen ausgenommen werden, denn diese — wissen und glauben von einer Hölle — nichts.

„sichtbar" hervorgetretten, vom Staate abhängig gewesen sey, allein! Muß Napoleon deswegen wieder französischer Kaiser werden, weil er der mächtigste Monarch war?

Gerade dieses also ist es was in unsern Tagen schreckt, daß die Kirche, sobald sie sichtbar wurde — mächtig und schonungslos um sich gegriffen hat, folglich mit ihrer Kirchen-Gewalt nicht zufrieden — immer sich in weltliche Händel einmischte, und Unheil über die Völker brachte.

Hier nur einige Beyspiele:

Die Jahrbücher von Mez — und Fulda — beurkunden, so wie Reginus besonders noch beweißt, daß Karl der Kahle das Kaiserthum vom Pabst Johann dem VIII gekauft habe.

Inocenz der IV hat behauptet, die Kinder des Kaisers Friederich des II können den Vater nicht erben, weil er excomunicirt war.

Pabst Klemens belehnte den König Karl mit Neapel, unter dem Präjudiz, daß er eo ipso excomunicirt wäre, wenn er die 5000 Unzen Gold, die er jährlich zu bezahlen hatte — zwey Monat — nach der Verfall-Zeit entrichten würde.

Der heil. Dominicus führte die Soldaten mit einem Crucifix in der Hand zum — Mezeln.

Der Pabst verlangte vom Grafen von Toulous die Abtrettung der ganzen Grafschaft für den Sünden=Nachlaß. rc.

Ich werde in der Folge noch öfters Gelegenheit finden mit Sach=gemäßen Geschichts Beyspielen aufzuwarten.

Die abgesteckte Kirchen=Gewalt ist in den 5 ersten Artikeln richtig, allein — 6tens heißt es „Endlich der erforderliche Bedarf an Personen, und Sachen."

Audite!!! — Sachen — —! Herr Scheill, was verstehen Sie unter Sachen? Alles, nicht wahr? was zur Begründung der ungeschmälerten geistlich, und — weltlichen Macht gehört. Nach dieser Form sind alle römischen Contracte, für alle Gegenstände finden die Römer Wörter mit Janus=Gesichtern die vor= und rückwärts — je nachdem es nöthig ist — sehen.

Uebrigens hat es mich gewundert daß Sie, Bester Herr Scheill! dem Staat die legislative Macht „ausschließlich" eingeräumt haben, außerdem aber, neben dem Jus advocatiae et protectionis nicht einmal das Jus cavendi, folglich wenn die Kirche alle Tag sechs Stunden für Prozessionen, eben so viel für neben Cermonien=Andachten, rc. anordnet, so darf der Staat das Jus cavendi nicht anwenden, ob es gleich in bürgerlich=politischer Hinsicht von den nachtheiligsten Folgen wäre.

Und sollte es über kurz oder lang der Geistlichkeit einfallen, eine Brüderschaft unter dem Titel „Friedens-Bund“ zu stiften, so könnte — nach dem nicht auszuübenden Jus cavendi — keine Conscription mehr statt haben, weil vermög den Statuten des „Fridens-Bunds“ die inscribirten Brüder und Schwestern kein Blut vergießen dürfen — womit man sich den Quäckern assimilirt.

Doch erlauben Sie gütigst, daß der Staat mit all seinen Kräften das Jus advocatiae et protectionis üben möge, daß heißt: Jedem Souverain wird es zum Vergnügen gereichen, wenn derselbe die Pfaffen in ihren Schand-Maximen, wie das Ihrige, Herr Scheill, eines ist, mit Aufopferung des persönlichen Interesse beschützen darf. —

Die vielen Canonisten, die Sie für die Richtigtigkeit Ihrer Sätze citiren, können für uns nichts beweisen, weil dieselben zu ihrer Zeit nicht anderst gedacht — und geschrieben haben, als Sie — heute noch denken und schreiben; es ist also gerade soviel als hätten Sie gesagt: wie Schrodt — et Consorten gedacht und gelehrt haben, bin ich mit einverstanden, oder so wahr dieses meine Handschrift ist, so gewiß weiß ich nichts vom Inhalte, was ein überaus schlechtes Gedächtniß verrathen würde.

Sie jammern auch über die Demuth, welche den Neuerlingen nur deswegen fehlt, weil dieselben schlechte römisch katholische Christen sind!

Demuth bey Römern zu finden, ist schwerer und so unsicherer, als ein Solitair in der Kapuze eines Kapuziners.

Im Namen Gottes reißt die Geistlichkeit die Schätze an sich, der doch arm gebohren und gestorben ist.

Bonifacius der VIII — qui nihil boni fecit — setzte der päbstlichen Krone eine zweyte auf, um die geistlich und weltliche Macht zu bezeichnen, und Johann der XXII endlich die dritte — welcher sich immer ein Schwert voraustragen ließ, wenn er Ablaß ertheilte.

Unter Pabst Eugen dem III durfte sich kein Fürst „Souverain" heißen laßen bis er es nicht begnehmigt hat.

Oberwähnter — Bonifacius ließ den Beichtvater des Königs Philipp, einen Dominicaner, nach Rom kommen, daß er Red und Antwort über des Königs Betragen gebe.

Sind dieses etwa Beyspiele von Demuth, oder glauben Sie dieses wären nur abgerißene Geschichts-Daten? Nein, Herr Scheill, lesen Sie nur fleißig in der Geschichte, Sie finden alles im schönsten Zusammenhange.

Endlich kommen wir auf kirchliche Mißbräuche und Infallibilität; Worte: an welchen nicht

blos 1000 rechtliche Männer und Familien erstickten, sondern auch Nationen gewaltsam angeschmiedet, zu Grunde giengen.

Sie Herr Scheill! sagen, die Kirche ordne keine Mißbräuche an! folglich möchte ich unter vielen andern z. B. wissen, wie man wohl dieß heißen müße, wenn der fromme Haus-Vater seine Familie und sein Brod-gewinnendes Geschäft etwa auf 8 Tage verläßt, zu einem hölzernen Bild zu reisen, um dort die Intercession beym unsterblichen Gott — nachzusuchen, nachdem doch bis zur Ueberzeugung gelehrt wird, daß die lebendige Gottheit — im Tabernakel wohne, und überall gegenwärtig sey! Dünkt Ihnen dieß nicht ein lächerlicher Mißbrauch und gerade so viel, als wenn Einem der Landesfürst im eigenen Hause besuchen würde, um heilsame politische Gnaden zu spenden. Allein! der Haus-Eigenthümer verläßt das Zimmer, in welchem der Fürst weilt, und sucht auf einer 8 tägigen Reise einen Taubstummen auf, der mit ihm reiset, den Monarchen für ihn um eine Gnade zu bitten.

Den Unsinn, der aus dieser Zusammenstellung resultirt, mögen Sie selbst taxiren, und dann taufen, wie Ihnen beliebt; jedoch wird zu erwägen seyn, ob dann die Pfaffen, die auf diesen Wallfahrts-Plätzen, auf die Taschen der frommen — wie die Ameisen-Bären lauern — fortan — consueto modo — speck-fett — gemästet werden.

Sogenannte Bitt-Gänge — wo die Gottheit, unter Lärm und Getöße in allen Straßen spazieren geführt wird, rechnen Sie! — wahrscheinlich auch nicht unter Mißbräuche?

Unter Lärm und Getöße sage ich! Ja! denn es ist unter keinerley Bedingung möglich — daß der Bitt-Geher — in wahrer Andacht sein Gebeth verrichte, denn in Städten sowohl, als auf dem Lande sind der Gegenstände zu viel, welche den gebrechlichen Menschen, von seinem Haupt-Augenmerk entrücken und abziehen. Gesetzt aber, die Kirche ordnete keine Miß-Bräuche directe an, so giebt es in derselben doch so viel Spielraum, daß sie indirecte von selbst entstehen.

Uebrigens ist, nachdem für diesen Zweck die Gotteshäuser erbaut sind; gar nicht abzusehen, für was eigentlich diese unterhaltlichen Spazier-Gänge gelten sollen?

Was aber die vielfältig erwähnte Infallibilität betrifft, die schon an und für sich Begriffe umfaßt, die einzig und allein blos der Gottheit Selbst zugeschrieben werden können — und dürfen, so gereicht es jedem Vertheidiger in unserer Zeit zur Schande, dieses göttliche Attribut — auch einem Menschen zuschreiben zu wollen.

Es ist wirklich Schade um die Zeit, hierüber ein Wort zu verlieren, nachdem man nicht blos aus

der Geschichte weiß, sondern tägliche Beyspiele hat, in welche unsinnige Rubrique eine solche Behauptung gehöre.

Ich wiederhohle für das Gegentheil mein letzthin angeführtes kurze Beyspiel.

Klemens der XIV. löste den Jesuiten-Orden deswegen auf, weil ihre Statuten gegen Religion und Staaten-Wohl abgefaßt sind.

Pius der VII. führt dieselben wieder ein mit den alten Statuten, weil solche das Religions- und Staaten-Wohl befördern. Es war daher nicht Einer von diesen Zwey — der fallibel war, sondern Beyde — waren nicht infallibel.

Ich verweise Sie auf die allgemeine Geschichte, Herr Scheill, wo Sie auf jedem Blatt wenigstens zwey Beyspiele dagegen finden werden, obschon ich sehr, recht sehr — zweifle, ob Ihnen ein solcher Glauben ähnelt.

Mich wundert daß Sie den spanischen Groß-Inquisitor Franziskus Robert — der im ganzen Reich ein lüderliches Weibsbild herumführte, nicht auch infallibel oder imcapax — heißen, die vielleicht — Synonima sind!!!???

Es gab in frühern Zeiten wie Sie wissen, ein Fest des heil. Sakraments, und wie kam es zu Stande?

Eine Nonne zu Lüttich Namens Mancornillon sah im Mond ein Loch, und erfuhr dann durch Offenbarung daß dieses noch ein fehlendes Fest bedeute, und durch Vermittlung des Mönches Jean zu Lüttich — wurde dieses Fest angeordnet. Gehört dieß unter Mißbräuche oder Infallibilität?

Freylich haben solche Sätze so festen Grund in frühern Zeiten gefaßt, daß selbst König Alphons — dagegen keine Einrede zu thun sich getraute, obschon er ein so großer Astronom war, daß er behauptete:

„Wenn er gelebt hätte zur Zeit als Gott Vater die Welt erschuf, würde er Ihm für die Planeten-Systeme manchen ersprießlichen Rath gegeben haben?"

Zudem ist es ja offene Kunde, daß Klemens der V. laut aufgerufen hat: „Ha! wie viel haben wir den Mährchen von Christo zu verdanken!" und Johann der XXII. hat in specie den Ehebruch mit Menschen — und — Vieh — taxirt.

Damahls ging Alles, weil Karl der IV. so groß er war, im Jahr 1355 den Kardinal Colombier — „Euer Majestät" titulirte.

Der Beichtvater der heil. Katharina von Siena — Peter v. Kapua — stellte ihr für eine Audienz bey Gregor dem IX. folgendes Zeugniß aus:

„Ich bin Zeuge, daß sie eines Tags in eine Manns-Person mit einem kleinen Bart, verwandelt worden, und diese Figur war Jesus Christus."

Katharina behauptete nämlich, sie wäre mit Jesus Christus vermählt.

Zur selben Zeit, behauptete die heil. Brigitta, Maria hätte ihr die unbeflekte Empfängniß bey den Franziskanern geoffenbaret, Katharina aber bey den Dominikanern — bewies aus der Offenbarung das Gegentheil.

Welcher blutige Aufruhr wegen diesem Streit entstanden sey, ist Welt bekannt.

Unter Alexander dem V. waren 3 Gegenpäbste, und die Infallibilität lag in der Mitte.

Johann der XXIII. war 3 Jahr infallibel im Gefängniß zu Mannheim, und unter infallibeln päbstlichen Einfluß, ließ die Königin Isabella ihrem Feind auf dem Galgen in ihrer Gegenwart das memb. vir. vom Leibe reißen, während zu gleicher Zeit in Champagnien ein ketzerischer Edelmann lebendig gebraten, und dessen Frau und Kinder gezwungen wurden, von diesem Fleisch zu essen.

Als Bertrand du Guesclin starb, wurden seine Pferde unter der Meß in die Kirche geführt, und vom Bischofe gesegnet nach dem Recht der Infallibilät.

Ich komme bey dieser Gelegenheit in Bezug der Mißbräuche noch einmal auf das Esels-Fest — zurück.

Der Priester schrie statt „Ite missa est“ — dreymal wie ein Esel: I-ha — I-ha — I-ha — — das Volk aber: Amen, Ei — Ei — Ei. —
— — — Herr Esel, Ei, Ei, Ei!

Erst unter Eugen dem IV. als das Concilium von Ferrara nach Florenz verlegt wurde, erfand man infallibler Weise das Fegfeuer.

Urban der VI. war Eremit zu Paggio — und nicht geistlich — als er gewählt wurde.

Der Hauptmann Procop sagte zum Cardinal Julian unter Pius dem II.: „Mönche sind Erfindungen des Teufels, weil sie nicht Jesus Christus eingesetzt hat.“ Der Cardinal concedirte Letzteres — negirte aber doch das Erstere.

Der infallible Eugen der IV. befahl dem König Ladislaus den Frieden zu brechen, weil er ihn ohne sein ausdrückliches Wissen und Willen abgeschlossen habe.

So kommen die Päbste aus lauter Infallibilität von ihrer Haupt-Bestimmung, mit der man uns übertäuben möchte, ab, und wurden Despoten *), während Muhamed der II. auf dem Todbett Gott um Verzeihung bath, daß er die Unterthanen mit so viel Abgaben belastet habe.

---

*) Ich verstehe das Wort Despot nicht wie Herr Scheill, und ein großer Theil der übrigen Welt, sondern leite es vom epirischen Worte »Hospadar« ab, was einen bloßen Hausherrn — bedeutet.

Konstantin träumte gewiß nie davon, daß er Konstantinopel für Türken bauen werde, so wenig Romulus seine Bau-Pläne für Päbste aufnahm.

Die Geschichte der Gewohnheiten heißt man sonst ein Bild mit unbeweglichen Figuren, desto mehr aber rühren sich jene — in der allgemeinen Geschichte. Nicht Religion, sondern die Form derselben verursachte immer am meisten Unheil in der Welt, und die Gelehrsamkeit wußte sich darüber hinauszusetzen, denn wo Verstand und Vernunft ist, wüthet die Zeit umsonst! — Cicero schrieb unter den heftigsten Zeit-Stürmen seine philosophischen Werke, Lukrez sein Meister-Gedicht von der Natur, und Virgil jenes vom Landbau — daher sind Wissenschaften in einem Staat immer die Gebisse, womit das revolutionäre Pferd geleitet und gehalten wird.

Pfaffen, und mit ihnen Menschen, die die große Welt eben so wenig, wie Jene kennen, haben immer die Aufklärung über ausgebrochene Revolutionen angeklagt, allein! bedacht haben sie wohl nie, daß der, welcher philosophisch aufgeklärte Werke schreibt, eben so wenig als der, welcher sie liest, am allerwenigsten um Welt-Händel sich bekümmert, noch viel weniger aber cabalisirt, dieselben anzufachen.

Alles, was sich aus diesem Haupt-Satze ableiten läßt, ersuche ich Sie, Herr Scheill! gehörig zu folgern, um nicht nöthig zu haben, uns über diese Materie länger aufzuhalten, wo Sie des Voltair's und Rousseau's zur Unzeit erwähnen.

Sie halten dafür, es sey ein böses Zeichen, wenn Staaten statt organisiren — experimentiren! Wenn dieß aus Unkunde der Ersten Diener im Staate geschieht, so mögen Sie gar nicht Unrecht haben, wenn Sie gleich nicht dazu geweiht — noch in Verhältnissen sind, dieses öffentlich zu sagen.

Sobald aber polilischer Staaten-Umschwung von aussen, und besondere unvorhergesehene innere Verhältnisse dieß nothwendig machten, so zeugen derley Erscheinungen von dem unbefangenen scharfen Aug des Regenten und seiner Räthe, die immer und bey allen Stürmen das Beste für Staaten- und Völker-Wohl auszuheben trachten.

Uebrigens ist dieß der schönste Beweis, wie anspruchlos solche Fürsten sind, die schnell das wieder gut zu machen suchen, was nicht so leicht, wie es schien ausführbar ist, während die Kirchen-Regierung der Infallibilität wegen — eine Inconsequenz — und Grausamkeit mit der andern verfolget.

Daher kommt es also auch, daß Sie die Kirche unwandelbar heißen, uud nicht gedulden wollen, daß das Kirchen-Regiment — von jenem des Staats abhängen soll.

Geistliche gehören nach geistlichen Functionen allerdings unter ihren vorgesetzten Bischof, außer der Kirche aber sind dieselben Unterthanen, die mit dem Bürger und Bauer einerley Gesetze haben, folglich

ist es ganz in Ordnung, daß unter diesem Verhältniß der Pfaff neben den Pfannenflicker bey Gericht- und Polizey-Behörde zu stehen komme, weil er sich als Verbrecher vor jenem nicht nur nicht unterscheidet, sondern deshalb strafbarer wird, da von ihm mehr Bildung und Distinctions-Kraft präsumirt werden mußte. —

Die Zeiten der Apostel können für Ihre Behauptung desfalls hier nicht in Anspruch kommen, denn als damalige Prediger waren sie nichts anders als was die heutigen Missionäre in Pecking sind. Sie waren nur geduldet, und ganz zufrieden, daß sie in der größten und leidenden Armuth die Länder durchziehen durften.

Die Geschichte sagt uns hieruber auch nichts, daß ein Apostel, der der vielen, bey sich tragenden Baarschaft wegen, in einem Fluß ersoffen wäre wie der Cardinal Giuliano.

In dem Kirchen-Rath zu Trient — wurde Sess. 25. caput 20. de Reform. ausgesprochen: „Die Fürsten sind schuldig und gehalten, der Kirche alle Materialien herbey zu schaffen, welche dieselbe zu ihrer Subsistenz — neben dem nöthigen Schutz und Schirm bedarf.“ — Wenn die deutschen Fürsten heute noch annehmen, was vor so vielen Jahren ein eigenmächtiges Concilium in Italien ausgesprochen hat, so habe ich hierüber nichts mehr zu erinnern,

wenn gleichwohl die Unzulänglichkeit rechtlicher Gründe schon in der Sache selbst liegt.

Daß aber nur jene Throne am sichersten stehen, wo die katholische Religion die vorherrschende ist, gehört zu dem infallibeln Unsinn, weil uns die Geschichte gerade, wenn nicht vom Gegentheil überzeugt, doch sicher lehrt, daß dieß bey allen Religionen der Fall ist, wo ein guter Fürst sein Volk nicht seiner Despotie aufopfert. Geschieht dieß — entstehen unter dem Volk Unruhen, ob dasselbe an den Pabst oder Luther glaubt.

Dieses ist es übrigens, womit Rom und seine Anhänger die Fürsten bethören möchten, um demselben desto sicherern festern Fuß zu geben, ohne daß sich endlich diese Herrn Geistlichen überreden wollen, die Geschichten, welche durch die päbstliche Despotie sich ereigneten, wären der Welt fremd geblieben.

Ist überdas noch ein Fürst schwach genug, für ein menschliches Bedürfniß in das Thal Josaphat — einen päbstlichen Credit-Brief zu lösen, dann wehe dem Volk — bald wird hierauf ein Groß-Inquisitor in den Straßen herumlaufen:

— — Quaerens, quem devoret etc.

Seite 31. scheinen Sie zu bedauern, daß die Kirche nicht wie Staaten — sondern nur moralische Zwangs-Mittel hat, ihre Bedürfnisse einzufordern, dagegen freue ich mich, daß es wirklich so ist.

Sie wollen die Kirche nicht als besoldete Dienerin sehen, sondern Sie wünschen die Revenüen in unantastbaren Gütern. Auch dagegen weiß ich nichts zu erinnern, wenn es den Fürsten so — Recht ist, sonst aber sehe ich nicht ein, warum hierauf Rom so hartnäckig bestehen sollte, wenn es ihm nicht darum zu thun wäre, mit weiser — langsamer Hand — auch nach Bauren-Höfen zu langen.

Ein jeder Fürst ist Herr seines Landes, und kann organisch und politisch nicht gedulden, daß ein Fremdling über eine Parcelle das Dominium directum ausübe, wohl aber ausnahmsweise Einzelnen in via — gratiae — zugestehen.

Ich habe früher schon erwiesen, daß die Kirche im Staate der moralischen Ordnung wegen aufgenommen sey, so wie die Minister — Räthe — und subalterne Diener — für das Justiz-, Polizey-, Diplomatische- und Finanz-Fach. Die Könige bedürfen diese eben so nothwendig, als Jene, ohne daß noch Einem unter Allen eingefallen wäre, seine Besoldung in Gefällen an liegenden unantastbaren Gründen — zu verlangen.

So gut also Civil-Diener auf die Dekrete ihrer Fürsten bauen, und richtig bezahlt werden, eben so gewiß dürften sich die geistlichen Diener daran halten, wenn dieselben keine Neben-Absichten hätten.

dieser — so wie die Phantasten in der Freyh. v. Wessenbergischen Sache nicht zu jener Zeit das römisch-katholische Publikum — mit so frommen Gesinnungen erfreut, und zur heiligen Tugend angeeifert, als die Kirche verwaißt war? Warum schien allen diesen Herren noch vor kurzer Zeit der betrübte Kirchen-Zustand so behaglich, und warum zollten dieselben durch ihre öffentliche Handlungen den Zeit-Fortschritten in der Aufklärung den vollen Beyfall, und warum bewiesen sie den Fürsten nicht dazumahl das Unrecht aus der Geschichte, daß der katholischen Kirche Unrecht geschehe? Und warum erheben sie erst in einer Zeit die Stimme, in der sie Lohn von der römisch-siegenden (?) Parthey zu erhalten glaubten?

Man sollte doch meynen, die Herrn, welche das Evangelium verkünden, sollten auch wissen, warum das Volk in der Kirche aufstehe, der Soldat den Degen ziehe, wenn dasselbe unter dem Meß-Opfer auf dem Altare abgelesen wird? Um — nämlich — anzuzeigen: „Man sey bereit für die Wahrheit dessen, Blut — und Leben zu opfern."

Wie gut wäre es diesen frommen Lehrern angestanden, wenn dieselben mit der Feder zu ver-

fechten versucht hätten, was mit dem Degen nicht geschehen konnte?

Allein —! sie schwiegen, und kümmerten sich — um evangelische Wahrheiten so lange Nicht — als dieselben im ungeschmälerten Fortbezug ihrer Congrua verblieben.

Wer Wahrheit liebt, den bringen keine äußern Verhältnisse in Amts-Pflichten zum Schweigen, weil dieses nur allein zur Klugheit des Politikers gehört.

Die große Welt heißt es freylich nicht immer gut, allzeit und überall Wahrheit zu sagen, und ich bekenne, durch meine Wahrheits-Liebe mir schon viele Leiden bereitet zu haben; allein, gleichwie dieß bey mir angebohrne Neigung ist, soll es bey Herrn Scheill das Pflicht-Gefühl seyn! — und nicht zu zweifeln ist, daß wir im eigenen Gefühl — die verhängnißvollen Streiche nicht so hart, als partheyische Fleder-Mäuse empfinden.

Trost — „einst muß Wahrheit doch siegen" gibt Kraft und Beharrlichkeit, und bey Ihnen, Herr Scheill, hätte diese Maxim am sichersten wirken sollen, da Sie in Ihrer Per-

son — und Pflichten — (meines Wissens) die ganze Welt vereinigen, während ich meine Familien-Verhältnisse — in mancherley Beziehung berücksichtigen soll.

Ich hoffe unter solchen Prämissen gerechtfertiget zu seyn, wenn ich mich an die Scheill'sche Flugschrift — mit einer Gegen-Flugschrift wage, und der Kirche geschichtlich das zur Last lege, dessen er den allverehrten — von Seinem Volke angebetheten Monarchen Bayerns — aus gewinnsüchtiger Schmeicheley, gegen Pabst Pius VII. beschuldigen möchte.

Ich würde keinen Anstand nehmen, Ihrem offenen Namen auch den Meinen — entgegen zu stellen, wenn ich nicht schon einige Schriften über die Mißhandlungen des Freyh. v. Wessenbergs Bischofs von Konstanz, von Seite des römischen Hofes — vorausgeschickt hätte, als deren Verfasser ich aus keiner andern Ursache officiel nicht gekannt seyn will, als: „Nichts verleitet mich über Gegenstände, die mich nicht berühren etwas zu sagen, als: Liebe zur Wahrheit, Liebe zur allgemeinen Geschichte."

Uebrigens entscheiden die Namen der Verfasser für eine Sache gar nichts, im Gegentheile

verleiten sie oft zu Vorurtheilen für, oder gegen — das, was verhandelt werden soll.

Nebenbey bitte ich Sie, Herr Scheill! im Voraus überzeugt zu seyn, daß ich so viel Bescheidenheit habe, niemals mit der Person, sondern immer mit der Sache mich zu befehden, oder etwas zu berühren, was ich nicht aus der allgemeinen Profan- und Kirchen-Geschichte — so weit dieselbe hinaufreicht, und bis zu uns herabgeht, erweisen könnte, und wenn mir hiebey vielerley Beobachtungen — Erfahrungen — juridische — philosophische — psychologische und theologische Wissenschaften, mit einigen Sprach-Kenntnissen und Special-Notizen verschiedener Nationen zu statten kommen — Gegenstände mit gesunder Vernunft — wie ich hoffe, zu beleuchten, so mag mir dieses wohl vergeben werden, wenn ich zu der eigentlichen Geschichte ein und andere Bemerkungen axiomatisirt — anhänge.

Die Geschichte blos zu erzählen wie sie ist, ohne alle fernere Erläuterung — bleibt Geschichte — sobald man aber aus derselben beweisen muß, so wird auch nothwendig, eine Relation beyzugeben, warum die Geschichte

so — und nicht anders ist, und ich mache sogleich im Anfange hierüber die Probe.

Außer diesem — unserm Berührungs-Punkte verbleibe ich

des Herrn Predigers Scheill

Friede liebender Freund

Verifer.

Titel Blatt.

»Cum Regnum et Sacerdotium inter se conveniunt, bene regitur Mundus, floret et fructificat ecclesia; cum vero inter se discordant, non tantum parvae res non crescunt, sed etiam magnae res miserabiliter dilabuntur.«

Jvo Carnotens. ep. 238.

Die Citation des Herrn Erfinders ist zwar richtig, allein dieser Satz ist durchaus nicht vermögend, Herr Scheill! für Ihre Tendenz rc. etwas zu beweisen, wenn er gleich an- und für sich — wahr ist.

Zu den Zeiten der alten Griechen, und Römer hieß es schon:

„Concordia parvae res crescunt, Discordia autem maximae res dilabuntur.“ —

Folglich ist dieser Grundsatz nicht neu erfunden, sondern Sie haben das „miserabiliter“ mit dem Uebrigen für Regnum et Sacerdotium — ganz miserabel angewendet, — denn man hatte in jenen Zeiten nicht die entfernteste Ahnung — anzunehmen,

daß Staaten ihr Heil in der Ober-Herrschaft Roms — finden sollen, wenn gleich — nach dem gewählten Titel „Kirche und Staat“ — Sie dieß — vorausgesetzt haben.

Ich halte dafür, daß Staaten früher waren, und seyn mußten, als Kirchen, denn Letztere konnten nur in Erstern entstehen, weswegen ich Ihren Titel (der Folge wegen) gerade umgekehrt habe.

Uebrigens ist Ihr Author am allerwenigsten der Mann, auf dessen Ausspruch man ohne alles Bedenken wirthschaften könnte, um so weniger, als derley Maximen nie absolut, sondern nur sehr oft, vielleicht auch meistens — als Leit-Faden in der Geschichte gedient haben.

Zudem — liegt es in der Sache selbst, daß „in Eintracht“ die kleinsten Dinge gedeihen, während bey „unruhigen Zeiten“ — die Heiligthümer aller Rubriquen im menschlichen Leben zerstört werden.

Regnum et Sacerdotium — vertragen sich allerdings — wenn sie sich aber bey übermäßiger Forderung des Letztern entzweyen, was schließen Sie hieraus, daß der Staat nicht mehr bestehen könne? Wie mag denn wohl das Schicksal derjenigen Staaten seyn, die nach Religions-Grundsätzen mit der römischen Kirche nicht in Berührung stehen? Gut? nicht wahr? wie die Geschichte lehrt, folglich ist es gerade

das Sacerdotium, welches zur Discordia das Feuer anfacht — und ihr Satz beweißt daher das Gegentheil dessen, was Sie uns glauben machen wollten.

Etwas Kurzes — über Ihre kurze Einleitung.

Sie sagen: „In diesen jammervollen Tagen großer Noth, und heilloser Bedrängniß der Kirche, und des gemeinsamen deutschen Staaten-Bundes, ist es ein nicht genug zu ehrendes Unternehmen, die katholische Kirche, worüber ein despotischer Welt-Geist die Geißel der Unterdrückung schwinget, ꝛc.

Sie haben diesen Satz oratorisch zwar hübsch vorgetragen, allein denselben eigenmächtig verkehrt, er soll nämlich heißen: „In diesen jammervollen (verfloßenen!!!) Tagen großer Noth und heilloser (heilbarer!) Bedrängniß des Staats! (nicht Kirche) und des gemeinsamen deutschen Bundes, ist es ein nicht genug zu ehrendes Unternehmen, den Staat — (wieder nicht Kirche) worüber ein despotischer Pfaffen-Geist — die Geißel der Unterdrückung schwinget" ꝛc. —

Daß ich kein Vergnügen daran finde, Tags-Erscheinungen willkührlich, umzukehren, sondern den Fuchs-Pelz so lang umwende, bis die Wahrheit von außen steht, darf ich mich nur auf die Geschichte berufen, wer nämlich „hartnäckiger und unerlaubter die Geißel geschwungen habe, und neuerdings schwingen

möchte" die Kirche über die Staaten — oder Staaten über die Kirche? ohne von dem „Warum" — hier etwas zu erwähnen.

Ob Sie übrigens, wie Sie „zum Schutz aller Mißdeutung" versichern „keinen besondern Staat im Auge gehabt, und nur im Allgemeinen gesprochen haben," wird sich in der Folge von selbst ergeben, und ob es wahr sey? daß Sie „stolz" auf den Namen „Bayer" und „deutsch" seyn können.

Ich kann hier, werther Herr Scheill! im Anfange der Schrift Ihre eigenen Worte nicht wiederholen, und ziehe das Ganze — in folgenden Sylogismus zusammen:

Major — Die unsterbliche Gottheit hat die römisch katholische Religion, unmittelbar persönlich — gestiftet.

Minor — atqui! Was Gott selbst unmittelbar befiehlt, dürfen Menschen nicht aufheben!

Conclusio — Ergo — Muß die römisch-katholische Religion als allein gültig — unangreifbar bleiben.

Nicht wahr? ich habe diesen Sylogismus richtig aus Ihren Blättern ausgehoben?

Ich bin ein katholischer Christ, so gut als Sie, und sollte an diese Logik glauben, allein Sie wis-

jen, unsere Correspondenz kömmt doch Männern unter die Hände, die auch Sie — Groß-Gelehrt heißen, dabey aber nicht christkatholisch sind; und deswegen aus blosem Neid, daß nur uns das Himmel-Reich zu Theil werden kann, unsere Logik anfechten. Hievon bin ich nicht blos von den Tags-Erscheinungen, sondern aus allen frühern Jahrhunderten geschichtlich überzeugt.

Gegen den Minor läßt sich so wenig, als gegen die Conclusio etwas einwenden, allein die gelehrten — und von der Geschichte unterrichteten sogenannten Ketzer schreyen aus vollem Halse mit dem Herrn Professor der Logik im Schul Tone: Proba Majorem — und machen folgende Einwürfe. *)

Es ist, sagen die bemerkten Irrgläuber, nicht nöthig, die ganze Geschicht Jesus — des erhabenen Lehrers, vom Tage seiner Geburt, bis zu seinem martervollen, tryumphirendem Tod zu untersuchen, sondern nur des ersten und letzten Moments — der Geburt und des Hinscheidens — zu erwähnen.

Jesus — wurde als Jude gebohren, und als solcher am 8ten Tage nach jüdischer Sitte beschnitten, folglich hatte er bey der Geburt nicht die Absicht,

---

*) Es ist klar, daß diese Einwürfe nicht von mir sind, nachdem ich oben schon bekennt habe, daß ich streng an den Major — glaube.

das Judenthum zu vertilgen, und eine neue Religion zu stiften, obschon er, seiner göttlichen Natur nach, es als Zweck seiner Sendung gekonnt hätte. —

Dieses war auch der Fall in seinen Lehrjahren nicht, denn er sagte mehr als einmal: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern dasselbe zu erfüllen." — Noch weniger aber geht eine Tendenz dieser Art aus den letzten Stunden seines Lebens hervor, weil seine allerletzte Handlung — der friedliche Genuß des Osterlammes mit seinen Jüngern, nach jüdischer Sitte war.

Man kennt zwar die Kirchen Consiliar-Beschlüße, aus denen sich die wirkliche Stiftung — der römischen Religion von selbst resultiren soll, allein, nachdem diese selbst nicht göttlich, sondern nur so interpretirt sind, so kann man dieselben nicht zum Beweise lassen.

Jesus hat freylich die Käufer aus dem Tempel mit dem Beysatze gejagt: „Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber macht es zu einer Kaufmanns-Halle."

Es ist nicht wahrscheinlich, daß so viele tausend Juden in Jerusalem die Peitschen-Hiebe von einem fremden Lehrer, als welcher Jesus damals erschien, ungerochen angenommen hätten, wenn dieselben in dieser Handlung nicht strenge Sittlichkeit erkennt haben würden, und was sagt uns hierüber die Geschichte?

Die Kaufmanns-Buden waren auf der Süd-Seite an den Tempel in Jerusalem angebaut, wo die einheimischen — sowohl als die Wallfahrer aus fremden Orten, alle die Gegenstände kaufen konnten, welche sie opfern oder — zu persönlichen Bedürfnißen verwenden — wollten.

Mißbrauch, und Wucher, die zu allen Zeiten mehr oder weniger getrieben wurden, verleiteten die Kaufleute bald, in dem Tempel selbst den Bethenden ihre Waare aufzudringen, welches gerade zu Jesus Zeiten am heftigsten getrieben wurde.

Wenn daher der fromme Lehrer entrüstet, mit Prügeln darein schlug, so fand er so sicher alle Meynungen für sich, als es in unsern Tagen Jeder finden müßte, der ein paar Spieler z. B. in unserer Kirche prügelte, ohne ihm deßfalls aufzubürden, er wollte eine andere Andachts-Methode einführen.

Um jedoch durch die ganze Analys des unvergleichlichen Lebens Jesus — nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir nur einige Geschichts-Daten anführen, wie Päbste und Pfaffen überhaupt sein beyspielvolles heiliges Leben schamlos und unerlaubt benützten, dasselbe für die hierarchische Gewalt umzumodeln, und nicht in seinem eigentlichen heiligen Werth zu lassen, wie dieß die „protestantisch-evangelische Kirche“ that.

Was ist Religion? Religion ist ein sittliches Gesetz, nach welchem man Gott, über Alles schätzt, ehrt und anbethet, seinem Fürsten aber getreu dient, seine Befehle pünktlich und gewissenhaft erfüllt, unter sich im gesellschaftlichen Verband einander alles das thut, was jeder einzeln für sich wünscht, ohne sich über die Formen unter welchen es geschehen soll, boshaft zu verfolgen, und unerlaubterweise zu würgen.

Nach dieser Definition wollen wir einige Sätze der Türken anführen, die wir Ketzer nennen, und dann einige Daten aus der Geschichte nachtragen.

Im Alcoran heißt es: Suche den, der dich von sich stoßt, gib dem, der dir entwendet, verzeihe dem, der dich beleidiget, thue allen Gutes, und streite nicht mit Unwissenden.

Mahomet beschrieb den allmächtigen Gott (Allah) so:

„Er — der sein Wesen von sich hat, und von Dem es alle Andere haben, der nicht zeugt, und nicht gezeugt ist, und dem nichts gleicht in der zahllosen Schaar der Wesen.“

Die spitz-zulaufende Brücke, über welche die Seelen der Verstorbenen ziehen, ist aus der allegorischen Lehre der Magier.

Den Armen — sind die Türken schuldig $2\frac{1}{2}$ Proc. ihres erworbenenen Vermögens zu geben.

Nach dem apokryphischen Buche

„Kirchen-Ordnung von Damaskus"

ist Linus Nachfolger des Petrus — und doch heißt es: Petrus starb unter der Regierung dessen — den Martyrer-Tod, waren wohl damahls 2 Päbste?

Wo ist je die Rede von den Würden des Pabstes — Sitz und — Stuhl ꝛc. gewesen? Und war Rom dazumahl nicht der Sammelplatz von Betteljuden? Uebrigens war die katholische Religion so lang gut, bis sie sich auf den Thron setzte.

Im Jahr 466 waren Gegen-Päbste, und zur selben Zeit erklärte der heidnische Consul Prätärtat, „er wolle Christ werden, wenn man ihn zum römischen Bischof mache."

Beym Concilium zu Nicea wurde ein angeblicher Brief Jesus an den König zu Edessa verbrannt, da doch Edessa Rom — zinsbar war, und keinen König hatte. Richtig also war der Brief unterschoben, wurde also alles Falsche verbrannt?

Warum fiel Stephan III. dem Könige Pippin zu Füßen, und salbte ihn dann? Dieser jüdische Gebrauch, kam von Samuel, der dem Saul Oehl auf das Haupt goß; — wo aber sprach Jesus davon?

Der Bilder-Dienst war von Moyses verbothen, und dieses erste Geboth *) von Jesus bestätiget; so — blieb es auch 200 Jahre, warum wurde es später eingeführt, und wann, und bey welcher Gelegenheit that Jesus dessen Erwähnung?

Hat dieß nicht den nämlichen Grund, wie die heutigen Nachtwächter — aus jener Zeit, wo es noch keine Uhren gab?

Ist es nicht aus der Geschichte erwiesen, daß man erst beym Concilium zu Nicea annahm, „der heil. Geist vom Vater allein ausgehe.' Später — setzte man in Spanien, und nachher in Deutschland hinzu: — „und — vom Sohne. —"

Warum konnte man sich hierüber nicht schon zu Jesus Zeiten verstehen, und warum hat Er hierüber nichts gelehrt?

Wenn die römische Kirche jederzeit einig war, warum ist heute die Meß nicht das, was sie ursprünglich war, ein Abendmahl; nach dessen Beendigung man zu den Gästen sagte: „Ite — missa est — Geht, euer Sendungs-Zweck ist erreicht." —

---

*) Man hat dieses Geboth freylich moderirt, die Christen sagen nämlich: »Wir bethen keine Heiligen an, wir verehren sie nur; aber warum den Diener, da uns der Herr selbst am Nächsten ist?

Wie konnten die Beicht-Våter Jedermann die Absolution versagen, die Heinrich den IV. anerkannten, wenn die Beicht von Gott eingesetzt ist?

Warum hießen selbst die Bischöfe den Ort, wo Pabst Gregor der IV. — an der damaligen Ellsaßer-Grånze bey Basel unterhandelte, das „Lůgenfeld“ wie es noch auf den heutigen Tag heißt?

Die Nachfolge auf dem Stuhl Petri — ist göttlich, wie konnte daher Marosia die Gebietherin von Rom werden — wie konnte Sie den — Leo — zum Pabste wåhlen, und nach einigen Monaten im Gefångniß erdrosseln lassen, wie konnte sie endlich nach 2 Jahren diesen Stuhl Johann dem XI. — ihrem Sohne übergeben, den sie mit Sergius dem III. im Ehebruch gezeugt hat?

Anaclet und Innocens der II. waren zu gleicher Zeit Påbste. Wenn Beyschlåfe einst Sünde gewesen wåren bey Påbsten und Fürsten, so würde sich Wilhelm der Normånder nicht als Bastard — unterzeichnet haben.

Wenig Wissenschaften, und viel Muße — waren von jeher die Ursachen der Ketzereyen.

In der Bodlejanischen Bibliothek in Engeland findet sich eine Homilie vom 10ten Jahrhundert, wo es heißt: „Dieß ist durch die Einweihung der wahre Leib und Blut Jesu Christi — nicht leiblicher — sondern — geistlicherweiße.“

Das nämliche sagte der Mönch Ratram zu Kaiser Karl dem Kahlen.

Des Priesters Anzug auf dem Altar deutet auf das Leiden Jesus, warum zog man denn diese Kleider einst an dem sogenannten Esels-Fest einem Esel an, denn man statt demjenigen verehrte, auf dem Jesus nach Jerusalem geritten ist?

Warum schwur Pabst Hadrian der IV. Friedrich dem Rothbart einen Eid „daß er kein Meuchel-Mörder seyn wolle."

Heißt das nicht, es einem indischen Völker-Stamm nachmachen, der vorher in Compagnie die Götter tüchtig durchprügelt, um desto gewisser Wohlthaten zu erhalten!

Nachdem bekannt ist, welche große Schankungen die Gräfin Mathilde den Päbsten machte, darf man dieß wohl „Die Nachlassenschaft Petri" — heißen?

Zur Zeit der Kreuz-Züge verlohr Europa 2 Millionen Menschen, die ich specificiren könnte, und doch wurden für 1000 Erschlagene — kaum 2 bekehrt.

Erst zu dieser Zeit wurde das „Gott zeugte nie" aus dem griechischen Katechismus verdammt.

Man muß nicht mit den Waffen in der Hand Religion predigen, und sagen: „die Türken sind

Hunde" — denn diese predigen auch: „Die Christen sind Hunde" — und wer hat mehr Recht, dieses zu sagen? —

Sie sehen wohl, Herr Scheill, was Ketzer nach unserm Sinne! bey dem Rufe: „Proba majorem" einwenden könnten und würden, folglich haben Sie mit Ihren Sätzen nichts anders gelehrt, als was von den Römern seit vielen hundert Jahren aller Welt bekannt war; ich wünsche und ersuche Sie aber, diesen Nicht-Katholiken nicht feind zu seyn, denn, wie ich bemerkte, Sie haben dieß nicht wirklich gesagt, sondern ich erinnerte nur, Sie würden es nöthigen Falls sagen, daher werden Sie sich auch überzeugt halten, daß es nie gut ist, andere nicht katholische Religionen anzugreifen, und im Glauben schwankend zu machen.

Jeder Glaubens-Genosse wähnt Recht zu haben, und muß sich deßhalb mit der Gottheit abfinden, was die weltlichen Gesetze aber betrifft, haben wir dieselben unter einem Fürsten alle gleich, und der Uebertreter wird bestraft, ob er Gottes Geboth singe, oder bethe, und darin — besteht eine gedenkbare menschliche Gesellschaft.

Besser wäre es, glauben Sie mir, Herr Prediger! solche Grundsätze für sich im Herzen zu tragen, und vom gehörigen Orte dem andächtigen Volk ordnungsmäßig zu verkünden, als damit in der offenen Welt aufzutreten, und laut damit zu erklären:

„Der Pabst ist unumschränkter Souverain von Gott, — aller — weltlichen Souveraine."

Man muß in unsern Tagen nicht anfangen, Staaten und Privaten anzugreifen, sonst räumt man eo ipso einem Andern ein, auch seine Meynung dagegen sagen zu dürfen, darin also finden Sie den Grund, warum ich mir auch erlauben durfte, mit Wahrheit zu widerlegen, was Sie mit Unwahrheit und niederer Schmeicheley behauptet haben.

Sie sprachen für eine Sache die Sie nichts angeht, auch ich — folglich haben wir beyde einerley Recht.

Unrecht haben Sie, Herr Scheill! wenn Sie glauben würden, nicht der Staat hätte die Kirche — sondern die Kirche hätte einige Glieder aufgenommen, aus denen endlich ein Staat gebildet worden sey.

Sie wissen doch, daß Kaiser Karl der Große mit dem Schwert in der Hand, die Völker in den Schafstall Christi trieb, mit welchem Recht also heißen Sie diesen Gewalt-Schritt, „die Kirche hätte den Staat aufgenommen?"

Nach dieser Behauptung ist jener kein Wild-Dieb der sich von seinem Gesellen Haasen ꝛc. in sein Haus jagen läßt, um dieselben dann gemächlich abzuwürgen, und gesellschaftlich zu verzehren? Und — da Sie deßfalls so verwegen auf das bayr. Reli-

gions=Edict anspielen, muß ich Sie in jene bayerische Geschichts=Epoche zurückführen, in welcher das Christenthum in Aufnahme kam.

War Bayern nicht ein Herzogthum unter der Regierung des heidnischen Gottes Wodan, folglich schon ein Staat, und wenn daher der heil. Heimeran, Ruppert — und in den angränzenden Gauen — Sct. Mang, Sct. Gallus ꝛc. Menschen für die christliche Religion gewannen, so war dieß eine bloße Duldung des regierenden Herrn, die der Pabst recht dankbar anerkannte, ohne dazumal zu behaupten, was Sie dem Geschichts Unkundigen — Glauben machen wollen.

Gleichwie also von jeher die Kirche vom Staat recipirt und geduldet worden, so ist es nicht mehr als billig, daß dieses auch in Zukunft der Fall sey, um so mehr, als auch die Geschichte endlich uns wohl belehrt haben soll; was es heiße: Pfaffen ohne „Placetum regium“ walten zu laßen.

Was aber das Document — als wäre die römische Kirche in allen Zeit=Stürmen unerschütterlich geblieben, um hievon die Göttlichkeit abzuleiten, betrift; muß Ihnen selbst, wenn Sie auch 25 Jahre geschlafen hätten lächerlich vorkommen — sobald Sie nur — ich will nicht sagen die Geschichte — sondern — den Kalender in die Hand nehmen.

Sie heißen ferners die jüdische Religion — gewiß nicht „göttlich" und doch bestund dieselbe von Fanatismus und Aberglauben frey — lange vor Moises (wenigst in ihren Grundzügen) bis zu uns unverfälscht.

Eben so hat sich die nunmehrige protestantisch-evangelische Kirche seit der Reformation (nicht Deformation) durch alle politischen Verhältniße und Zeit-Ereigniße mit Triumph, — blühend erhalten, ohne daß Jemanden deswegen eingefallen wäre, nur darin, statt in den Grund-Prinzipien — die Göttlichkeit zu suchen.

Jede Religion, ist meines Erachtens schon deswegen göttlich, weil selbe nach dem innern Zweck schon lehrt — einer lohnend und bestrafenden *) Gottheit mit unbedingter Ehrfurcht zu huldigen, ohne daß man nöthig hat über die Form von einem himmlischen Ceremonien-Meister unterrichtet zu werden.

Die katholische Kirche, sagen Sie, ist ein sichtbarer — Verein, ich gebe dieses um so lieber zu, als er nur gar zu sichtbar ist.

Richtig ist Ihre Angabe, man finde in der Geschichte kein Beyspiel, daß die Kirche, sobald dieselbe

---

*) In Betreff der ewigen Strafe müßen die Chinesen ausgenommen werden, denn diese — wissen und glauben von einer Hölle — nichts.

„sichtbar" hervorgetretten, vom Staate abhängig gewesen sey, allein! Muß Napoleon deswegen wieder französischer Kaiser werden, weil er der mächtigste Monarch war?

Gerade dieses also ist es was in unsern Tagen schreckt, daß die Kirche, sobald sie sichtbar wurde — mächtig und schonungslos um sich gegriffen hat, folglich mit ihrer Kirchen-Gewalt nicht zufrieden — immer sich in weltliche Händel einmischte, und Unheil über die Völker brachte.

Hier nur einige Beyspiele:

Die Jahrbücher von Mez — und Fulda — beurkunden, so wie Reginus besonders noch beweißt, daß Karl der Kahle das Kaiserthum vom Pabst Johann dem VIII gekauft habe.

Inocenz der IV hat behauptet, die Kinder des Kaisers Friederich des II können den Vater nicht erben, weil er excomunicirt war.

Pabst Klemens belehnte den König Karl mit Neapel, unter dem Präjudiz, daß er eo ipso excomunicirt wäre, wenn er die 5000 Unzen Gold, die er jährlich zu bezahlen hatte — zwey Monat— nach der Verfall-Zeit entrichten würde.

Der heil. Dominicus führte die Soldaten mit einem Crucifix in der Hand zum — Mezeln.

Der Pabst verlangte vom Grafen von Toulous die Abtrettung der ganzen Grafschaft für den Sünden-Nachlaß. ꝛc.

Ich werde in der Folge noch öfters Gelegenheit finden mit Sach-gemäßen Geschichts Beyspielen aufzuwarten.

Die abgesteckte Kirchen-Gewalt ist in den 5 ersten Artikeln richtig, allein — 6tens heißt es „Endlich der erforderliche Bedarf an Personen, und Sachen.“

Audite! ! ! — Sachen — —! Herr Scheill, was verstehen Sie unter Sachen? Alles, nicht wahr? was zur Begründung der ungeschmälerten geistlich, und — weltlichen Macht gehört. Nach dieser Form sind alle römischen Contracte, für alle Gegenstände finden die Römer Wörter mit Janus-Gesichtern die vor- und rückwärts — je nachdem es nöthig ist — sehen.

Uebrigens hat es mich gewundert daß Sie, Bester Herr Scheill! dem Staat die legislative Macht „ausschließlich“ eingeräumt haben, außerdem aber, neben dem Jus advocatiae et protectionis nicht einmal das Jus cavendi, folglich wenn die Kirche alle Tag sechs Stunden für Prozessionen, eben so viel für neben Cermonien-Andachten, ꝛc. anordnet, so darf der Staat das Jus cavendi nicht anwenden, ob es gleich in bürgerlich-politischer Hinsicht von den nachtheiligsten Folgen wäre.

Und sollte es über kurz oder lang der Geistlichkeit einfallen, eine Brüderschaft unter dem Titel „Friedens-Bund" zu stiften, so könnte — nach dem nicht auszuübenden Jus cavendi — keine Conscription mehr statt haben, weil vermög den Statuten des „Fridens-Bunds" die inscribirten Brüder und Schwestern kein Blut vergießen dürfen — womit man sich den Quäckern assimilirt.

Doch erlauben Sie gütigst, daß der Staat mit all seinen Kräften das Jus advocatiae et protectionis üben möge, daß heißt: Jedem Souverain wird es zum Vergnügen gereichen, wenn derselbe die Pfaffen in ihren Schand-Maximen, wie das Ihrige, Herr Scheill, eines ist, mit Aufopferung des persönlichen Interesse beschützen darf. —

Die vielen Canonisten, die Sie für die Richtigtigkeit Ihrer Sätze citiren, können für uns nichts beweisen, weil dieselben zu ihrer Zeit nicht anderst gedacht — und geschrieben haben, als Sie — heute noch denken und schreiben; es ist also gerade soviel als hätten Sie gesagt: wie Schrodt — et Consorten gedacht und gelehrt haben, bin ich mit einverstanden, oder so wahr dieses meine Handschrift ist, so gewiß weiß ich nichts vom Inhalte, was ein überaus schlechtes Gedächtniß verrathen würde.

Sie jammern auch über die Demuth, welche den Neuerlingen nur deswegen fehlt, weil dieselben schlechte römisch katholische Christen sind!

Demuth bey Römern zu finden, ist schwerer und so unsicherer, als ein Solitair in der Kapuze eines Kapuziners.

Im Namen Gottes reißt die Geistlichkeit die Schätze an sich, der doch arm gebohren und gestorben ist.

Bonifacius der VIII — qui nihil boni fecit — setzte der päbstlichen Krone eine zweyte auf, um die geistlich und weltliche Macht zu bezeichnen, und Johann der XXII endlich die dritte — welcher sich immer ein Schwert voraustragen ließ, wenn er Ablaß ertheilte.

Unter Pabst Eugen dem III durfte sich kein Fürst „Souverain" heißen laßen bis er es nicht begnehmigt hat.

Oberwähnter — Bonifacius ließ den Beichtvater des Königs Philipp, einen Dominicaner, nach Rom kommen, daß er Red und Antwort über des Königs Betragen gebe.

Sind dieses etwa Beyspiele von Demuth, oder glauben Sie dieses wären nur abgerißene Geschichts-Daten? Nein, Herr Scheill, lesen Sie nur fleißig in der Geschichte, Sie finden alles im schönsten Zusammenhange.

Endlich kommen wir auf kirchliche Mißbräuche und Infallibilität; Worte: an welchen nicht

blos 1000 rechtliche Männer und Familien erstickten, sondern auch Nationen gewaltsam angeschmiedet, zu Grunde giengen.

Sie Herr Scheill! sagen, die Kirche ordne keine Mißbräuche an! folglich möchte ich unter vielen andern z. B. wissen, wie man wohl dieß heißen müße, wenn der fromme Haus-Vater seine Familie und sein Brod-gewinnendes Geschäft etwa auf 8 Tage verläßt, zu einem hölzernen Bild zu reisen, um dort die Intercession beym unsterblichen Gott — nachzusuchen, nachdem doch bis zur Ueberzeugung gelehrt wird, daß die lebendige Gottheit — im Tabernakel wohne, und überall gegenwärtig sey! Dünkt Ihnen dieß nicht ein lächerlicher Mißbrauch und gerade so viel, als wenn Einem der Landesfürst im eigenen Hause besuchen würde, um heilsame politische Gnaden zu spenden. Allein! der Haus-Eigenthümer verläßt das Zimmer, in welchem der Fürst weilt, und sucht auf einer 8 tägigen Reise einen Taubstummen auf, der mit ihm reiset, den Monarchen für ihn um eine Gnade zu bitten.

Den Unsinn, der aus dieser Zusammenstellung resultirt, mögen Sie selbst taxiren, und dann taufen, wie Ihnen beliebt; jedoch wird zu erwägen seyn, ob dann die Pfaffen, die auf diesen Wallfahrts-Plätzen, auf die Taschen der frommen — wie die Ameisen-Bären lauern — fortan — consueto modo — speck-fett — gemästet werden.

Sogenannte Bitt-Gänge — wo die Gottheit, unter Lärm und Getöße in allen Straßen spazieren geführt wird, rechnen Sie! — wahrscheinlich auch nicht unter Mißbräuche?

Unter Lärm und Getöße sage ich! Ja! denn es ist unter keinerley Bedingung möglich — daß der Bitt-Geher — in wahrer Andacht sein Gebeth verrichte, denn in Städten sowohl, als auf dem Lande sind der Gegenstände zu viel, welche den gebrechlichen Menschen, von seinem Haupt-Augenmerk entrücken und abziehen. Gesetzt aber, die Kirche ordnete keine Miß-Bräuche directe an, so giebt es in derselben doch so viel Spielraum, daß sie indirecte von selbst entstehen.

Uebrigens ist, nachdem für diesen Zweck die Gotteshäuser erbaut sind; gar nicht abzusehen, für was eigentlich diese unterhaltlichen Spazier-Gänge gelten sollen?

Was aber die vielfältig erwähnte Infallibilität betrifft, die schon an und für sich Begriffe umfaßt, die einzig und allein blos der Gottheit Selbst zugeschrieben werden können — und dürfen, so gereicht es jedem Vertheidiger in unserer Zeit zur Schande, dieses göttliche Attribut — auch einem Menschen zuschreiben zu wollen.

Es ist wirklich Schade um die Zeit, hierüber ein Wort zu verlieren, nachdem man nicht blos aus

der Geschichte weiß, sondern tägliche Beyspiele hat, in welche unsinnige Rubrique eine solche Behauptung gehöre.

Ich wiederhohle für das Gegentheil mein letzthin angeführtes kurze Beyspiel.

Klemens der XIV. löste den Jesuiten-Orden deswegen auf, weil ihre Statuten gegen Religion und Staaten-Wohl abgefaßt sind.

Pius der VII. führt dieselben wieder ein mit den alten Statuten, weil solche das Religion- und Staaten-Wohl befördern. Es war daher nicht Einer von diesen Zwey — der fallibel war, sondern Beyde — waren nicht infallibel.

Ich verweise Sie auf die allgemeine Geschichte, Herr Scheill, wo Sie auf jedem Blatt wenigstens zwey Beyspiele dagegen finden werden, obschon ich sehr, recht sehr — zweifle, ob Ihnen ein solcher Glauben ähnelt.

Mich wundert daß Sie den spanischen Groß-Inquisitor Franziskus Robert — der im ganzen Reich ein lüderliches Weibsbild herumführte, nicht auch infallibel oder imcapax — heißen, die vielleicht — Synonima sind!!!???

Es gab in frühern Zeiten wie Sie wissen, ein Fest des heil. Sakraments, und wie kam es zu Stande?

Eine Nonne zu Lüttich Namens Mancornillon sah im Mond ein Loch, und erfuhr dann durch Offenbarung daß dieses noch ein fehlendes Fest bedeute, und durch Vermittlung des Mönches Jean zu Lüttich — wurde dieses Fest angeordnet. Gehört dieß unter Mißbräuche oder Infallibilität?

Freylich haben solche Sätze so festen Grund in frühern Zeiten gefaßt, daß selbst König Alphons — dagegen keine Einrede zu thun sich getraute, obschon er ein so großer Astronom war, daß er behauptete:

„Wenn er gelebt hätte zur Zeit als Gott Vater die Welt erschuf, würde er Ihm für die Planeten-Systeme manchen ersprießlichen Rath gegeben haben?“

Zudem ist es ja offene Kunde, daß Klemens der V. laut aufgerufen hat: „Ha! wie viel haben wir den Mährchen von Christo zu verdanken!“ und Johann der XXII. hat in specie den Ehebruch mit Menschen — und — Vieh — taxirt.

Damahls ging Alles, weil Karl der IV. so groß er war, im Jahr 1355 den Kardinal Colombier — „Euer Majestät“ titulirte.

Der Beichtvater der heil. Katharina von Siena — Peter v. Kapua — stellte ihr für eine Audienz bey Gregor dem IX. folgendes Zeugniß aus:

„Ich bin Zeuge, daß sie eines Tags in eine Manns-Person mit einem kleinen Bart, verwandelt worden, und diese Figur war Jesus Christus.“

Katharina behauptete nämlich, sie wäre mit Jesus Christus vermählt.

Zur selben Zeit, behauptete die heil. Brigitta, Maria hätte ihr die unbeflekte Empfängniß bey den Franziskanern geoffenbaret, Katharina aber bey den Dominikanern — bewies aus der Offenbarung das Gegentheil.

Welcher blutige Aufruhr wegen diesem Streit entstanden sey, ist Welt bekannt.

Unter Alexander dem V. waren 3 Gegenpäbste, und die Infallibilität lag in der Mitte.

Johann der XXIII. war 3 Jahr infallibel im Gefängniß zu Mannheim, und unter infallibeln päbstlichen Einfluß, ließ die Königin Isabella ihrem Feind auf dem Galgen in ihrer Gegenwart das memb. vir. vom Leibe reißen, während zu gleicher Zeit in Champagnien ein ketzerischer Edelmann lebendig gebraten, und dessen Frau und Kinder gezwungen wurden, von diesem Fleisch zu essen.

Als Bertrand du Guesclin starb, wurden seine Pferde unter der Meß in die Kirche geführt, und vom Bischofe gesegnet nach dem Recht der Infallibilät.

Ich komme bey dieser Gelegenheit in Bezug der Mißbräuche noch einmal auf das Esels-Fest — zurück.

Der Priester schrie statt „Ite missa est“ — dreymal wie ein Esel: I-ha — I-ha — I-ha — — das Volk aber: Amen, Ei — Ei — Ei. —

— — — Herr Esel, Ei, Ei, Ei!

Erst unter Eugen dem IV. als das Concilium von Ferrara nach Florenz verlegt wurde, erfand man infallibler Weise das Fegfeuer.

Urban der VI. war Eremit zu Paggio — und nicht geistlich — als er gewählt wurde.

Der Hauptmann Procop sagte zum Cardinal Julian unter Pius dem II.: „Mönche sind Erfindungen des Teufels, weil sie nicht Jesus Christus eingesetzt hat.“ Der Cardinal concedirte Letzteres — negirte aber doch das Erstere.

Der infallible Eugen der IV. befahl dem König Ladislaus den Frieden zu brechen, weil er ihn ohne sein ausdrückliches Wissen und Willen abgeschlossen habe.

So kommen die Päbste aus lauter Infallibilität von ihrer Haupt-Bestimmung, mit der man uns übertäuben möchte, ab, und wurden Despoten *), während Muhamed der II. auf dem Todbett Gott um Verzeihung bath, daß er die Unterthanen mit so viel Abgaben belastet habe.

---

*) Ich verstehe das Wort Despot nicht wie Herr Scheill, und ein großer Theil der übrigen Welt, sondern leite es vom epirischen Worte „Hospadar“ ab, was einen bloßen Hausherrn — bedeutet.

Konstantin träumte gewiß nie davon, daß er Konstantinopel für Türken bauen werde, so wenig Romulus seine Bau-Pläne für Päbste aufnahm.

Die Geschichte der Gewohnheiten heißt man sonst ein Bild mit unbeweglichen Figuren, desto mehr aber rühren sich jene — in der allgemeinen Geschichte. Nicht Religion, sondern die Form derselben verursachte immer am meisten Unheil in der Welt, und die Gelehrsamkeit wußte sich darüber hinauszusetzen, denn wo Verstand und Vernunft ist, wüthet die Zeit umsonst! — Cicero schrieb unter den heftigsten Zeit-Stürmen seine philosophischen Werke, Lukrez sein Meister-Gedicht von der Natur, und Virgil jenes vom Landbau — daher sind Wissenschaften in einem Staat immer die Gebisse, womit das revolutionäre Pferd geleitet und gehalten wird.

Pfaffen, und mit ihnen Menschen, die die große Welt eben so wenig, wie Jene kennen, haben immer die Aufklärung über ausgebrochene Revolutionen angeklagt, allein! bedacht haben sie wohl nie, daß der, welcher philosophisch aufgeklärte Werke schreibt, eben so wenig als der, welcher sie liest, am allerwenigsten um Welt-Händel sich bekümmert, noch viel weniger aber cabalisirt, dieselben anzufachen.

Alles, was sich aus diesem Haupt-Satze ableiten läßt, ersuche ich Sie, Herr Scheill! gehörig zu folgern, um nicht nöthig zu haben, uns über diese Materie länger aufzuhalten, wo Sie des Voltair's und Rousseau's zur Unzeit erwähnen.

Sie halten dafür, es sey ein böses Zeichen, wenn Staaten statt organisiren — experimentiren! Wenn dieß aus Unkunde der Ersten Diener im Staate geschieht, so mögen Sie gar nicht Unrecht haben, wenn Sie gleich nicht dazu geweiht — noch in Verhältnissen sind, dieses öffentlich zu sagen.

Sobald aber politischer Staaten = Umschwung von aussen, und besondere unvorhergesehene innere Verhältnisse dieß nothwendig machten, so zeugen derley Erscheinungen von dem unbefangenen scharfen Aug des Regenten und seiner Räthe, die immer und bey allen Stürmen das Beste für Staaten- und Völker-Wohl auszuheben trachten.

Uebrigens ist dieß der schönste Beweis, wie anspruchlos solche Fürsten sind, die schnell das wieder gut zu machen suchen, was nicht so leicht, wie es schien ausführbar ist, während die Kirchen-Regierung der Infallibilität wegen — eine Inconsequenz — und Grausamkeit mit der andern verfolget.

Daher kommt es also auch, daß Sie die Kirche unwandelbar heißen, und nicht gedulden wollen, daß das Kirchen-Regiment — von jenem des Staats abhängen soll.

Geistliche gehören nach geistlichen Functionen allerdings unter ihren vorgesetzten Bischof, außer der Kirche aber sind dieselben Unterthanen, die mit dem Bürger und Bauer einerley Gesetze haben, folglich

ist es ganz in Ordnung, daß unter diesem Verhältniß der Pfaff neben den Pfannenflicker bey Gericht- und Polizey-Behörde zu stehen komme, weil er sich als Verbrecher vor jenem nicht nur nicht unterscheidet, sondern deshalb strafbarer wird, da von ihm mehr Bildung und Distinctions-Kraft präsumirt werden mußte. —

Die Zeiten der Apostel können für Ihre Behauptung desfalls hier nicht in Anspruch kommen, denn als damalige Prediger waren sie nichts anders als was die heutigen Missionäre in Pecking sind. Sie waren nur geduldet, und ganz zufrieden, daß sie in der größten und leidenden Armuth die Länder durchziehen durften.

Die Geschichte sagt uns hieruber auch nichts, daß ein Apostel, der der vielen, bey sich tragenden Baarschaft wegen, in einem Fluß ersoffen wäre wie der Cardinal Giuliano.

In dem Kirchen-Rath zu Trient — wurde Sess. 25. caput 20. de Reform. ausgesprochen: „Die Fürsten sind schuldig und gehalten, der Kirche alle Materialien herbey zu schaffen, welche dieselbe zu ihrer Subsistenz — neben dem nöthigen Schutz und Schirm bedarf." — Wenn die deutschen Fürsten heute noch annehmen, was vor so vielen Jahren ein eigenmächtiges Concilium in Italien ausgesprochen hat, so habe ich hierüber nichts mehr zu erinnern,

wenn gleichwohl die Unzulänglichkeit rechtlicher Gründe schon in der Sache selbst liegt.

Daß aber nur jene Throne am sichersten stehen, wo die katholische Religion die vorherrschende ist, gehört zu dem infallibeln Unsinn, weil uns die Geschichte gerade, wenn nicht vom Gegentheil überzeugt, doch sicher lehrt, daß dieß bey allen Religionen der Fall ist, wo ein guter Fürst sein Volk nicht seiner Despotie aufopfert. Geschieht dieß — entstehen unter dem Volk Unruhen, ob dasselbe an den Pabst oder Luther glaubt.

Dieses ist es übrigens, womit Rom und seine Anhänger die Fürsten bethören möchten, um demselben desto sicherern festern Fuß zu geben, ohne daß sich endlich diese Herrn Geistlichen überreden wollen, die Geschichten, welche durch die päbstliche Despotie sich ereigneten, wären der Welt fremd geblieben.

Ist überdas noch ein Fürst schwach genug, für ein menschliches Bedürfniß in das Thal Josaphat — einen päbstlichen Credit-Brief zu lösen, dann wehe dem Volk — bald wird hierauf ein Groß-Inquisitor in den Straßen herumlaufen:

— — Quaerens, quem devoret etc.

Seite 31. scheinen Sie zu bedauern, daß die Kirche nicht wie Staaten — sondern nur moralische Zwangs-Mittel hat, ihre Bedürfnisse einzufordern, dagegen freue ich mich, daß es wirklich so ist.

Sie wollen die Kirche nicht als besoldete Dienerin sehen, sondern Sie wünschen die Revenüen in unantastbaren Gütern. Auch dagegen weiß ich nichts zu erinnern, wenn es den Fürsten so — Recht ist, sonst aber sehe ich nicht ein, warum hierauf Rom so hartnäckig bestehen sollte, wenn es ihm nicht darum zu thun wäre, mit weiser — langsamer Hand — auch nach Bauren-Höfen zu langen.

Ein jeder Fürst ist Herr seines Landes, und kann organisch und politisch nicht gedulden, daß ein Fremdling über eine Parcelle das Dominium directum ausübe, wohl aber ausnahmsweise Einzelnen in via — gratiae — zugestehen.

Ich habe früher schon erwiesen, daß die Kirche im Staate der moralischen Ordnung wegen aufgenommen sey, so wie die Minister — Räthe — und subalterne Diener — für das Justiz-, Polizey-, Diplomatische- und Finanz-Fach. Die Könige bedürfen diese eben so nothwendig, als Jene, ohne daß noch Einem unter Allen eingefallen wäre, seine Besoldung in Gefällen an liegenden unantastbaren Gründen — zu verlangen.

So gut also Civil-Diener auf die Dekrete ihrer Fürsten bauen, und richtig bezahlt werden, eben so gewiß dürften sich die geistlichen Diener daran halten, wenn dieselben keine Neben-Absichten hätten.

Sie glauben aber, nicht wahr? Herr Scheill! nach Ihrem Plane — wäre die Sistirung der ausgesprochenen Bezüge nicht zu befürchten, wenn Sie aber bedenken (wie es dem ruhigen Unterthan zusteht) daß nie Gehälter sistirt werden, außer es werde aus verschiedenen Gründen unerläßlich — nothwendig, dann ist wieder nicht abzusehen, warum der cölibatisirte Geistliche, dem bedrängten Familien-Vater in Einkommens-Bezügen vorgehen soll?

Nehmen wir aber Gewaltschritte an, die Fürsten bisweilen thun mußten, als die Klöster säcularisirt wurden, so könnte dieses ja noch einmal der Fall seyn, folglich beruht eine solche Forderung — in so fern es der Fürst nicht freywillig thun will, immer auf neben-Absichten.

Uebrigens glaube ich wäre es am zweckmäßigsten, wenn der Kirche wieder alle jene Domänen und Liegenschaften — eingeräumt — würden, die Jesus — der Stifter, und seine Apostel — auf Die — Sie sich so oft berufen mit „ungeschmälert — und wohlerworbenem — Recht" besessen haben, damit endlich (ohne Maaßgab) diese Zänkereyen aufhörten.

Endlich kommen wir auch auf den Bann-Fluch — abermal ein Beweis — daß Pfaffen durchaus nie etwas ediren können, ohne dieser schändlichen Amaßlichkeit und Gottes-Lästerung zu erinnern.

Hat Jesus Bann-Flüche gethan, oder aus welchen seiner Worte ließ sich derselbe vernünftiger Weise wohl ableiten?

Glauben Sie, Herr Scheill! wenn das Concilium zu Trient über jene den Bannfluch ausgesprochen hat, wie aus der 24 Sitzung Cap. 4. hervorgeht, welche der Kirche die Macht — Ehe-Hinderniße zu statuiren abspricht — es störe sich Jemand an einem solchen Ausspruch.

Ich habe schon einmal bey einer frühern Gelegenheit erklärt: „Besser seye es für den Braut-Werber, seine künftige Gattin im Character zu studiren, ob sie nämlich für seine persönlichen Eigenschaften und Verhältnisse tauge, als fragen: Weß' Glaubens bist du?"

Nur bey guten Erziehungs-Grundsätzen, und Bildung der Aeltern ist eine zweckmäßige Kinderzucht zu hoffen, ob sie übrigens Katholiken oder Mahometaner sind.

Als Folge guter Zucht — erhält der Staat gute — Bürger, daher haben sich Pfaffen um so weniger in Ehen, (außer dem Copulations-Seegen) zu mischen, als man es mit Weibern zu thun hat; die des Cölibats wegen ein unangreifbares — Gut sind.

Oder, meinen Sie Herr Scheill! wenn ich den Pfaffen einige Dukaten hinreiche, um mein Bäschen

zu heurathen, die Ehe werde besser ausfallen? Sie wissen ja doch, daß weder Jesus noch die Apostel sich je mit Dispensationen abgegeben haben.

Da übrigens die römische Religion ein göttliches Institut seyn soll, so wird Gott auch für sein Werk sorgen, und sich ganz gewiß in der Stiftungs-Urkunde so deutlich ausgedrückt haben, daß Berathungen — oder Concilien von Menschen durchaus unnöthig sind.

Was Gott macht, dürfen Menschen nicht zur Berathung ziehen; Procul maneatis profani!

Die Anspielung auf das baier. Religions-Edict — Seite 42. ist ganz deutlich, wenn Sie gleichwohl in der Einleitung versicherten, Sie sprechen nur im Allgemeinen — und hätten keinen Staat in specie — in den Augen.

Ich weiß wohl, was Sie hier sagen wollen, Sie meinen, nachdem im Sommer 1817 mit Rom ein Concordat abeschlossen worden sey, so hätte im Frühjahre darauf 1818. kein Religions-Edict erscheinen sollen. Ex Natura Contractus civilis ist Ihre Ansicht zwar nicht durchaus stupid — doch nicht ganz Schulgerecht in organischen Fällen nach dem Staats-Recht.

Der souveraine König von Baiern schloß mit Rom ein Concordat zu einer Zeit ab, in der man vielleicht schon an eine Constitution wohl dachte, aber

über die Grundzüge derselben noch nicht berathen, oder nicht einmal beschäftigt war.

Was konnte also diesen souverainen Fürsten hindern, ein Concordat mit heiliger — unverbrüchlicher Hand zu unterzeichnen und mit Majestäts-Heiligkeit zu garantiren?

In der Zwischenzeit, als das Ganze in Execution kommen sollte *) wollten Se. Majestät — Seinem Volke eine Constitution geben **) in der die Gränzen zwischen Herrn — und Diener — gehörig abgesteckt, und überhaupt vollkommen gesorgt ist, daß weder durch Gewalt, noch Mißbrauch — dem Volke einige Nachtheile zugehen können.

Unter diese Rubriqen wurden sehr begreiflich auch die Religions- und Gewißens Freyheit gezogen. Wenn also Se. Majestät der König — die Souveränität nicht streng übend — Seinen Staats Rath anhörte und demselben zum Staats-Wohl in Bezug des Religions Edicts nachgab, so erscheint diese Handlund groß, und als ein Ausfluß der Gnaden-Fülle, auf die der Unterthan doch gewiß zunächst Anspruch hat.

---

*) Hoffentlich wird Herr Scheill und seine Freunde nicht erwartet haben, daß die Punkte des Concordats in Zeit dreymal 24 Stunden exequirt werden sollen.

**) Daß dieses auch wirklich der Fall sey, ist hier zú erörtern nicht der Platz, um so weniger als es von allen Seiten bereits geschehen ist.

Sie wissen ja doch, Herr Scheill! wie rüstig die Concilien, und überhaupt — die Pfaffen — sind, die Worte Jesus zu ihrem Vortheil zu verdrehen, wenn dieselben nun auch irgend wo das „Pax vobis“ das in der ganzen Christenheit täglich so viel Tausendmal gesprochen wird, aufgefangen, und zu einem Conciliar-Beschluß verwendet *) hätten, hierauf ein Dogma zu gründen? z. B. „Blut darf nach dem Beyspiele Jesus nicht vergossen werden.“

Auf den Grund eines solchen Conciliar-Beschlußes, wenn er bestünde, müßte es in dem Concordat einen §. geben, nach welchem Bayern keinen Krieg haben dürfte, während andere reformirte Staaten dessen Unabhängigkeit bekriegten.

Um aber die Integrität des Reichs zu erhalten, wozu alle Unterthanen all ihre Kräfte beytragen, müßte man zuerst — nicht wahr? den Pabst fragen, ob es erlaubt sey, zu den Waffen zu greiffen?

Das heißt also, oder ich will damit sagen: Was in — und unter der Zeit im Innern eines Staates — organisch vorzukehren nöthig erachtet wird — kann und darf durch äussere Verhältniße, in so

---

*) Warum haben Päbste ꝛc. gerade die schönsten zwey Worte nicht benützt? die Antwort liegt in der Geschichte, das ist: Wenn es zum Zwecke dienen mußte um Vortheil zu gewinnen, waren die Pfaffen immer die ersten, Zwietracht und Krieg anzuzetteln.

fern Niemand hiebey benachtheiligt ist, auf keine Weise verhindert werden.

Ich sagte: „in so fern Niemand hiebey benachtheiligt ist.

Das Concordat ist zwar nicht aufgehoben, vielmehr bildet dasselbe einen integrirenden Theil der Constitution, gesezt aber — das Concordat verlange, daß die römisch-katholische Religion die vorherrschende sey, in dem Religions-Edict aber würde auch die protestantisch-evangelische Kirche als Mit-herrschend angenommen, welcher Nachtheil entstünde dadurch für den ersten Fall?

Ganz gewiß keiner; es müßte denn nur wieder, wie gewöhnlich auf indirectem Weg, auf Bekehrung, und somit auf einstige Taxen-Mehrung abgesehen seyn.

Staaten schließen sogar im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit auf ewige Zeiten Frieden— sobald aber Umstände eintreten, daß Kriege nothwendig werden, so erscheint hierauf in 14 Tagen, oder „noch früher — wenn es seyn kann" ein Kriegs-Manifest.

Uebrigens steht es Ihnen, Herr Scheill! als Bayerns Bebrodeter, gar nicht zu — aus mißverstandener Schmeicheley des römischen Hofes, sich in derley Dinge zu mischen, die Ihre Verstands-Kräfte so auffallend übersteigen, und gerade zu — zu erklären „Glauben und Gewissen seyen keine Saats-Sache!"

Was sind sie wohl sonst?

Der Staat hat nicht zu untersuchen, so wenig als sich auch Rom bekümmert, ob der Unterthan in ganz richtiger Form so lebe, daß in einem glücklichen Sterbstündlein die Engel seine Seele nach dem Himmel abführen, denn dieses ist blos individuele Sache, folglich sorgt der Staat einzig allein, für eine ruhig — gehorsame — moralische — Gesellschaft ohne dem Gefühl des Einzelnen Zwang anzuthun.

Dabey meine ich, ist es wohl gescheider, daß bey einem mäßig und gut berechneten Abgaben-System — der Unterthan den Ueberrest zurücklege, als auf fremden Wallfahrten verzehre, Meß-Stipendien bezahle und die Verzeihung der Sünden durch Abläße erkaufe — nachdem im Inlande unentgeldlich Beicht — gehört wird.

Hier glaube ich, sollte ein jeder Fürst das Jus cavendi zuvörderst ausüben, damit das Geld durch „keinen gewißen Zwang" — auswandere.

Sie bringen, Herr Scheill pag. 43. das Religions-Edict noch einmal zur Sprache, und setzen bey: „Bey reformirten Partheyen möge dieses wohl angehen, bey katholischen aber, denen — eigentlich nach der Religion selbst (Ihre eigenen Worte) „nach dem Versprechen des göttlichen Stifters, keine Höllen-Macht, geschweig dann irdischer Wiederstand, etwas anhaben kann" wäre es unmöglich —

Auf diese Weise habe ich längst schon dilematisirt, und behauptet, was Gott einführt, angeordnet und gemacht hat, können Menschen auch nicht destruiren, im Falle ihre Bosheit auch noch so groß wäre — Gott schützet seine Werke Selbst, und überträgt dieß gewiß keinem total menschlichen Concilium zu Trient ꝛc.

Sobald Sie also auf Gott so viel Vertrauen haben, als die Ketzer, — dann fällt Ihre, — ausser — elendem Fanatismus und Verunglimpfungs-Sucht. — heimatlose Ereiferung — von selbst hinweg.

Uebrigens sagen Sie hier: „Man störe mit derley — so betittelten Religions Edicten die Gewissens-Freyheit," und — auf der vorigen Seite sagten Sie:

„Es dürfe (nach dem Edict) kein Gewissens-Zwang herrschen."

Welcher auffallende Widerspruch und gilt mir als Beweiß, daß Sie ganz anderst fühlen, als Sie sprechen, folglich richten gerade Sie sich am meisten nach der „modernen" Zeit, um als Pfaff — zunftmäßig in Ihrer Profession zu sprechen, das heißt: Ihr Vortrag wirkt nicht blos auf das Gehör, sondern auch auf das Gesicht — weil man Sie — im schwarzen Rocke — sieht.

Frech waren Sie allerdings das Religions-Edikt eine „despotische Acte" zu nennen, und laut

zu erklären: „Dasselbe könne für die Katholiken keine bindende Kraft haben."

Wissen Sie wohl, wie man eine solche Sprache heißt: zumahl bey einem Manne, der als Volks-Lehrer vom Landes-Fürsten bezahlt, und außerdem — ein Unterthan ist, der in keinem Fall befugt seyn kann, Regierungs-Handlungen zu bekritteln, viel weniger aber zu untersuchen.

Die Edition eines solchen Edikts heißen Sie ferner:

„Despotische Herrschsucht!"

welche den Unterthans-Nexus gelockert habe.

Dieß war von jeher eine Pfaffen-Sprache, auf die man mit Neptun: „Quos ego" —! stets antworten sollte, wenn nicht auch einem andern zu sagen erlaubt wäre, daß in der schändlichen Despotie — Rom seit Urzeiten unter den Päbsten alle Staaten in der Welt übertroffen hat.

Ich habe Ihnen hierüber schon Beyspiele genug factisch — angezeigt, und verweise Sie noch besonders auf die Geschichte, denn nur darin können Sie auch finden, wer die Unterthans-Bande „gelockert" habe.

Die katholischen Staaten waren immer — zu allen Zeiten — die unruhigsten zwar nicht deswegen, als wäre die Religion selbst unruhig, sondern wegen

dem herrsch- und haabsüchtigen Einfluße — Roms.

Dieß gieng und geht jedoch sehr natürlich zu, denn, sobald sich ein fremder — ein paar hundert Meil-Wegs entfernter — auswärtiger — jedoch infallibler — Monarch — der sich abusive Vicarius Jesu Christi — nennt, erfrecht in Staaten sich einzudringen, und die Geld-Mienen aufzusuchen, war es immer so — folglich — wenn ein Fürst einen festen Thron und die Ruhe der Völker liebt, wie es gewiß bey Allen der Fall ist, so wird er dieß am sichersten erzwecken, wenn er zwar der katholischen Religion den gehörigen Werth läßt, päbstlichen Einfluß aber mit souveräner Gewalt abtreibt.

Fenelon schrieb auf seinen Fahnen: „Menschen, geduldet alle Religionen, weil selbe Gott — sogar! duldet.“

Jede Religion hat ein geschriebenes Gesetz, und es ist daher nicht nöthig, daß für theures Geld ein Ausländer uns beständig interpretire; wir haben selbst Leute im Lande, die alle Sprachen verstehen.

Herr Scheill! Sie kommen einmal nicht mehr aus dem Religions-Edict hinaus, denn Sie heißen es S. 47. abermal eine „treulose Wort-Brüchigkeit“ — und — „es wäre kein Wunder, solche Rathgeber, die den Monarchen auf diese Weise verderben, öffentlich aus dem Kirchen-Verband hinauszuwerfen.“

Wort-Brüchigkeit — hierüber habe ich bereits gesagt, was Ihnen — Ihnen — Herr Scheill! zu sagen ist; was aber das gewaltsame Hinauswerfen aus dem Kirchen-Verband oder dem sogenannten Bannfluch betrifft, wäre es weit besser, man würfe Sie aus dem Religions-Edict hinaus, weil Sie doch selbst so schwer hinaus kommen, und schwerer — als aus dem Kirchen-Verband.

Ein Bannfluch ist weiter nichts, als ein ungezogenes Sacramentiren, worin selbst ein bayerischer Grenadier-Corporal bey anerkannter Gewandheit die Curie — nie erreichen wird. Wofür Sie in dem „Leben und Meynungen des Tristram Shandi" — ein ganz erbauliches Formular finden. —

z. B. Maledicat eum Deus,
 „ „ Maria,
 „ „ Josephus,
 „ „ Michael,
 „ „ Benedictus,

und wenn einige hundert Heilige abgezählt sind, heißt es am Ende: „Et omnes non denominati sancti." — Weiters — Maledictus sit illa terra, in qua ille stat, maledictus ille si edit, maledictus si bibit,
 „ si mingit,
 „ si cacat,
 „ si orat,
„si coitum in matrimonio exercet" — etc.

Eine solche Sprache führt der, welcher sich „Nachfolger Christi, demüthig — barmherzig — liebreich — sanftmüthig“ — und obendrein — „Vicarius Jesu Christi“ nennt.

Was man also deßfalls hier noch nachzusetzen hätte, mögen Sie sich, Herr Scheill! mit jedem Befangenen oder Unbefangenen — selbst hinzudenken.

Endlich bekennen Sie im Widerspruche mit Vorigem — selbst (eigene Worte): „Das Gewissen des Menschen und sein Denken, ist von Natur frey, ist im Natur- und Vernunft-Rechte gegründet, kein Staat kann dem Menschen diese Freyheit, mit der er schon als Mensch zur Welt kommt, geben oder nehmen!“

Sagt das bayerische Religions-Edict etwas anderes, gegen welches Sie so boshaft losgezogen sind?

Was Sie Seite 50 über Schul-Einrichtungen sagen, mögen Sie wohl nicht durchaus Unrecht haben, denn mehrere bewährte Männer wollen bemerkt haben, daß die alte Schul-Eintheilung sicherer zur scientivischen Bildung geführt habe, als die gegenwärtige! allein! mit dem Vorschlag, das Lehrfach der Geschichte vorsichtig zu besetzen, verrathen Sie indirecte Ihre Absicht; Sie meinen nämlich, die Geschichte Roms — der Päbste und Pfaffen überhaupt,

dürfte nicht zur Sprache kommen, sondern es wäre Alles das sorgfältig zu verschweigen, was zur Enthüllung römischer Umtriebe zu wissen nothwendig wäre.

Aus diesem Grunde also — werden Sie selbst wohl begreifen, wie gefährlich es ist, die Jugend-Bildung den Pfaffen in die Hände zu geben, wie Sie Seite 52. wünschen.

Der Haupt-Zweck in der Jugend-Bildung ist darin zu suchen, und wird sofort auch erreicht, wenn — Kinder stufenweiß nach Maaßgabe ihres vorgerückten Alters, nicht blos scientivisch cultivirt, sondern auch mit allen möglichen Lebens-Verhältnissen bekannt gemacht werden.

Ersteres leisten weltliche Professoren so gewiß, als Mönche; letzteres aber ist, im practischen Leben, ein wissenschaftlicher Landstrich, welchen die geistlichen Herrn schon ex officio — nicht kennen — ja! nicht einmal kennen dürfen.

Eine gesunde Moral — auf die sich ganz gewiß das Staaten-Wohl gründet, besteht keineswegs in dem, was römische Curialisten für ihren Vortheil lehren, sondern auf das, was neben den Pflichten gegen Gott — die gesellschaftlichen Tugenden und Unterthans-Pflichten zunächst und am vernünftigsten miteinander vereinigt.

Dieß, wie die Geschichte und Tags-Erfahrung lehrt — bezwecken alle Religionen, weil dieß von jeher das Haupt-Augenmerk der Stifter war — und seyn mußte, außerdessen würde keine Lehre Eingang gefunden haben.

Ich bin, und mit mir gewiß jeder Vernünftige — überzeugt, ein Religions-Stifter, der nur davon sprechen würde, Gott beständig mit Worten anzubethen — dagegen aber keinen weltlichen Fürsten Unterthan zu seyn, würde aus allen Ländern als Phantast gejagt werden, folglich wird meine Definition nach dem Fahnen Fenelons richtig seyn.

Religion, Bürger- und Unterthans-Tugend ist das Band, welches die Gesellschaft unter sich verknüpft und nur der Welt-Mann allein ist im Stande — die Jugend für die große Welt aufmerksam zu machen.

Aus Familien nur bestehen Staaten — und gerade diese sind der Inbegriff aller politischen Welt-Ereignisse, somit kann der cölibatisirte Priester hievon — im Wege Rechtens — keine Kenntniß haben.

Der Geistliche, als Religions-Diener, hat in den Gottes-Häusern nur jene Handlungen heilig — und gehorsam — zu verrichten, die pro semel et semper — der Ritus — unter landesfürstlichem Souveränitäts-Rechte, angeordnet hat.

Sogar das — Armenwesen möchten die Diener der Kirche verwalten, wahrscheinlich, um von Vermächtnissen einen großen Theil auf Rechnung der Meß-Stipendien zu nehmen. Es wäre überflüssig, außer der täglichen Erfahrung etwas mehr zu sagen, wie karge Brodschnittchen dem Dürftigen zu Theil würden, wenn dieselben aus der Hand des Pfaffen kommen müßten, denn, mit Familien-Bedürfnissen unbekannt — heißen Sie, außer ihrem und der Köchin — Mund, alles Ueberfluß. —

Sie kommen — Herr Scheill! auf die rechtliche (?) Ausscheidung der weltlich — und geistlichen Macht! sind aber pag. 55. so gerecht einzugestehen, daß diese beyden Machthaber — „Menschen — und deßhalb mit Kurzsichtigkeit und Schwachheit behaftet wären?"

Wie räumt sich dieses wohl mit der frühern Behauptung von Infallibilität und mit dem — zusammen — was Sie Seite 57. (wie richtig ist) sagen: „daß nach einem Concordats-Abschluß mit einem Fürsten *) die katholische Kirche Alles frey (libere publicare) kund machen dürfe, und so — hätten wir dann von neuem die Infallibilität.

Sie heißen das — Placet — als den natürlichsten Ausfluß des Majestäts-Rechts— ein „tyra-

*) Es ist außer dem bayerischen Concordat — officiel noch keines bekannt, folglich ist es nicht schwer zu errathen wer — (recht fein!) eigentlich gemeint sey!

nisches Placet." — Die Wahl ihrer Ausdrücke — wohl gemerkt, als Unterthan *) dieses Landes — ist keck, und um so widersinniger, als es dem Pabst — wie es in allen Jahrhunderten bereits der Fall war — leicht einfallen könnte, von der Kanzel herab alle Unterthanen auffordern zu lassen, mit den Waffen in der Hand, die Rechte der römisch-katholischen Religion zu vertheidigen, ohne zu fragen: „ob dieses dem rechtmäßigen souveränen Fürsten allenfalls gefällig seyn würde; daher und des Unsinnes wegen, werden Sie auch leicht begreifen, warum ein katholischer Prediger über seine Kanzel-Reden — wie ein anderer Sünder von der Landes-Polizey zur Verantwortung gezogen wurde.

Daß übrigens zu Jesus — und der Apostel Zeiten — kein Placet von der weltlichen Obrigkeit erforderlich gewesen sey, ist das lächerlichste von Allem, und wird es noch dadurch, weil Sie weder die Religions- noch politische Geschichte damaliger Zeit kennen.

Kaum scheinen Sie zu wissen, daß Jesus — des Märtyrer-Todes gestorben sey, denn sonst hätte Ihnen auch zunächst — einfallen mussen, daß er un-

---

*) Ich bin kein Unterthan Roms — will es auch nicht werden, sondern ich vertheidige nur die Rechte — so viel an mir ist — eines deutschen Fürsten, folglich ist mir auch erlaubt:
vim — (illicitam) vi (licita) — repellere.

ter Pilatus — gerade deswegen sterben mußte, weil er nirgends — wo er predigte, dessen Placet, oder im Hebräischen das ר ת י ו ס — — vorweisen konnte. In den ältern Zeiten, wo die hierarichsche Wuth Millionen Menschen vernichtete, und Alles aus seinen natürlichen Fugen riß, gab es freylich kein Placet, aber gerade — daß es nicht wieder geschehe, — wurden diese 6 wohlthätigen friedlichen — Buchstäbchen in vorbemerkter Ordnung — zusammengestellt, und ihnen gesetzliche Kraft gegeben.

Auf diesem Wege kommen Sie endlich — Herr Scheill! auf die Steuer-Fryheit — geistlicher Güter, und heißen die Aufhebung derselben von Seiten des Staats pag. 74.

„Ein grob begangener Frevel in verwegener Zertretung alles Rechtes." —

Wenn Sie die Steuer-Freyheit auf nichts, als das Alterthum — gründen, dann setzten Sie dieselbe wieder in die Zeiten zurück — wo es kein Placet gab, und die Pfaffen willkührlich und despotisch die ganze Welt regierten.

Sollte den Pfaffen das Güteraquisitions-Recht erlaubt werden, dann würde der Landesfürst bald — keine Steuern mehr einzufodern haben, und überall würden hölzerne Kreuze diese Heiligthümer — bezeichnen, weil — wie bekannt — der „modus in rebus — den Pfaffen stets fremd war und stets fremd bleiben wird.

Uebrigens ist nicht abzusehen, warum, da der Bürger und Bauer — ja sogar der besoldete Staats-Diener zu den allgemeinen Staats-Lasten, auch in den drükendsten Familien Verhältnißen beyträgt — der familienlose — quod praesumitur — Geistliche zu allen Zeiten — und ohne Rücksicht eingetretener Umstände, sein reichliches Einkommen ungeschmälert genießen soll. Längst haben weise Regenten dieses Unrecht eingesehen.

Es giebt unter 600 fl. — inclus. Stoll-Gebühr — und Schankungen (nach einer schönen Predigt) — keine einzige Pfarrey; dagegen — 10 von 6 bis zu 12 — Tausend — 100 — von 2 — bis 6 Tausend — 500 von 1 — bis 2 Tausend — und 1000 — von 600 — bis 1000 Gulden Revenüen, wovon eine Köchin — mit einem Pfarrer sich zu nähren haben.

Diese Menschen, diese Diener, und Unterthanen hätten also an keiner Last Theil zu nehmen? und daraus wäre dann das

„Fruges consumere nati“ zu erklären.

So hart Sie das Placetum regium verdauen wollen, so wenig glauben Sie auch den Recursum ad Principen (Regem) zugeben zu können, denn Sie beliebten deutlich zu bemerken: „Deswegen hat die Kirche den Gläubigen die Anrufung des weltlichen Armes gegen ihre Verfügungen alles Ernstes untersagt.“

Gut ist es wohl, werthester Herr Scheill! Daß Sie in Gottes weitem Reich, ausser höchstens Ihrem Calefactor — weder etwas zu befehlen, noch so viel Macht-Fülle haben, daß Ihr curialistischer Herz-Krampf epidemisch wird.

Wenn Rom also einem Unterthan z. B. das ausgesuchteste paar Teufel, statt einer National-Cocarde auf den Hut mahlen ließ, müßte er wohl getragen werden? Und wenn einem Pfaffen allenfalls aus natürlicher Eifersucht *) einfiele einen Staats-Mann, der seinem souverainen Herrn treu und anhänglich dient, vor die Inquisition zu ziehen, und ad Dies vitae von einer leidenden Familie zu trennen, dürfte kein Recursus ad Principem statt haben?

Wahr ist's — Ihre Pläne sind ächt römisch, mithin so übersinnig pfaffenartig, daß die ganze Tendenz grob in die Augen fällt, und folglich hat Niemand etwas zu fürchten, daß auch nur ein Buchstäbchen hievon in Vollzug gesetzt werde.

Sie gehen in dieser Rekurs Sache noch weiter und sagen: „Die Kirche hätte den Kaisern (!! !!) als obersten Kirchen-Vögten, eingeräumt (!) oder aufgetragen (!!!) ꝛc.“

---

*) Die Denuncir-Sucht der Pfaffen ist welt-bekannt, so wie jene aller Frömmler, folglich ist wahrscheinlich, daß Stockkatholiken gewöhnlich Schurkenstreiche treiben — den ehrlichen Mann ohne alle Ursache — zu verunglimpfen.

Sobald sich Fürsten vom Pabste einen Auftrag — — geben lassen, dann glaube ich auch recht gerne daß kein Recursus ad Principem statt haben kann; ob aber in unsern Tagen noch so etwas ähnliches zu befürchten sey, dürfte bereits seine bestimmte Entscheidung erhalten haben.

Wie kommen Sie bey dieser Gelegenheit S. 81. (sine praejudicio infallibilitatis Papae) dazu: „Da fehlte wohl der Pabst, und der Kaiser — machte in der Verwahrung nur sein Jus cavendi gegen die Gewalts-Ueberschreitung Roms geltend."

Sie sehen also wohl, Herr Scheill, wie gefährlich es ist, ungeachtet der Infallibilität — den Pfaffen anders — als einen Unterthan im Staate zu behandeln. Alle übrige Autoren und Commentaren, die Sie über den Rekurs ad principem noch weiters anführen, sind von jenem Geiste — wie Sie beseelt gewesen, und können durchaus kein römisches Recht begründen.

Was ich erwartete, ist auch geschehen, auch hier muß der — schuldlose Wessenberg zur Sprache kommen, denn Sie — Herr Scheill, glauben: „die Sache des Freyh. v. Wessenberg wäre längst niedergeschlagen, wenn sich nicht die baden'sche Regierung darein gemischt hätte. Ich glaube dieses zwar recht gern, allein, auf welche Art? Nicht wahr? Diese wäre wohl zu errathen.

Freiherr von Wessenberg reisete allerdings nach Rom, aber dieß ist noch kein Beweis, wie Sie glauben, daß er dadurch — den Pabst als seinen Richter anerkannt habe, vielmehr geht aus der ganzen Geschichte unleugbar hervor, daß Freih. v. Wessenberg den Pabst persönlich überzeugen wollte, er habe seine geheiligten Ohren ungebührlich den Denuncianten geliehen.

Der Pabst aber wollte sich nicht überzeugen lassen, sondern vermied 7 lange Wochen, gegen das sanftmüthige Beyspiel Jesus, jede Unterredung.

Darin liegt offenbar persönliche Gehäßigkeit und nicht die Absicht, auf den eigentlichen Grund der Wahrheit zu kommen.

Daß auf diese, vom Vicarius Jesu Christi widerrechtlich erlittene Behandlung, Freiherr von Wessenberg von Rom abreisete, bey der weltlichen Regierung Schutz nachsuchte, und ihn auch ganz gerecht erhielt, beweiset das fromme Bewußtseyn des Wessenbergs, während es zugleich auch beurkundet, wie unerschütterlich fest die baadische Regierung die Souveränitäts-Rechte zu behaupten wisse.

Gäbe es kein Placetum regium — et non Recursum ad Principem — was wäre wohl bey einer solchen Despotie aus dem tugendhaften Wessenberg geworden?

Herr Scheill! Sie eilen nun zum Schluße, indem Sie der Freyherrl. v. Droste'schen Schrift noch einige Bemerkungen anhängen, wenn gleich zum zwanzigsten mal wiederholt — mit Ausnahme dessen, daß alle Schriften verboten werden, die gegen die Curia sind, und die Geistlichkeit ehrwürdiger behandelt werden möchte.

Das Verbot der Schriften gegen die Curia, meine ich, ist durchaus unnöthig, denn niemand wird ex abrupto — Päbsten und Geistlichen ihre moralisch- und politischen Laster vorwerfen, wenn sich selbe nicht unterfangen, Fürsten — Staaten — und Privaten zu verunglimpfen; wie ein gewißer Prediger zu Sct. Jodoc — Joseph Scheill in Landshut.

Ihnen also sollte erlaubt seyn, den Welt-Kindern Lügen auf die Nase zu binden, und Verhandlungen und Beschlüsse der weltlichen Regierung schändlich zu bekritteln und herabzusetzen?

Qui tacet — consentire videtur, — darum bekommen alle solche Menschen, wenigstens von mir, stets die richtige und promteste Antwort.

Von jeher haben Pfaffen mit dieser sinnlosen Zuständigkeit ihre Herrschaft begründet, seit der Zeit aber als es erlaubt ist, mit dem Gegentheil öffentlich aufzutreten, werden die Schandthaten alle nach Gebühr aufgedeckt.

Ich schrieb schon viel gegen Rom, würde mich aber nie hiezu herbeygelassen haben, wenn nicht redliche Fürsten, wohlgeordnete Staaten — und tugendhafte Privaten — von Pfaffen gebrandmarkt worden wären.

Was ich weiß, lernte ich nicht heute, Niemand aber wird ein Wort von mir als in Vertheidigung — der Rechte eines Dritten, gehört haben.

Was überdas noch die niedere Behandlung, der Geistlichen, wie Sie sagten anbelangt: so ist Ihre Bemerkung nicht unwahr, wohl aber unbescheiden, oder gar ungerecht.

Der allgemein bekannte Satz: „Ehre Jedermann, auf das auch du geehrt werdest," hat sich noch in allen Lebens-Formen bestättiget, denn selten sind die Beyspiele, daß dem sogenanten Simpel — und Tölpel die gehörige Achtung versagt worden sey, in so fern in seinem Betragen selbst nicht das Gegentheil gelegen ist.

Arlequin beschwerte sich einst ebenfalls „Er wäre überall verachtet — setzte aber freymüthig und bescheiden bey „Ich führe mich aber hiernach — auf."

Wir wollen uns in kein Detail über den Wandel der Geistlichen einlassen sondern nur im Allgemeinen bemerken, ob es im menschlichen Leben — außer der gesetzmäßigen Ehe — eine Handlung

gebe, woran nicht mehr — oder weniger, geistliche Theilnehmer sind; und doch sind wir Welt-Kinder so billig, darüber die Augen zu zudrücken, so lang es nur immer möglich ist. —

Diese Herren unterscheiden sich weder in ihrem Anzug — auf Promenaden — weiblich gearmt — noch auf Bällen, Theatern und Wirths-Häusern — von Heurathslustigen Junggesellen, somit ist kein Grund vorhanden, Diese — von Jenen — zu unterscheiden oder — mit Hochwürden! — vorzugsweiß sie zu begrüßen.

Im ersten Theile also müßen sich Geistliche in ihrem Stande selbst distinguiren, dann folgt die gebührende Achtung im zweyten Theile von selbst.

Auch Sie führen den kindisch kleinen Ausspruch: „Pfaffen Gut — thut kein gut" — der in seinem ganzen Umfange falsch ist, obgleich Sie die Säcularisation „Raub-System mit frevelnder Hand raubend und plündernd" — *) heißen.

---

*) Ich werde bey anderer Gelegenheit über die Auflösung der Klöster eine Idee entwickeln, daß Klöster in einem Staate keineswegs sogenannte Melk-Kühe für denselben gewesen seyen, und factisch erweisen, daß die Säcularisation durchaus nothwendig und wohlthätig gewesen sey, Mißgriffe abgerechnet, die sich Commissäre gegen den Willen des Fürsten theils erlaubten, theils aber in theoretisch- und practisch-literarischer Bildung dem Geschäft durchaus nicht gewachsen waren.

Woher dieses einfältige Sprichwort herrühre, will ich Ihnen wohl erklären.

Es ist nemlich Welt bekannt, daß die Pfaffen ihr erworbenes Gut hinter 7 Mauern, und Schlößern verbergen, und nie etwas herausgeben. Wenn daher eine anspruchvolle Köchin — Entschädigung verlangte, aber nicht erhielt, so war es — um bey Gericht nichts public zu machen — wenigstens — zu entschuldigen, *) daß sie selbst nach den Schätzen gegriffen hat.

Nun kömmt ein zweytes Sprichwort: „Wie gewonnen, so zerronnen," folglich ist gar leicht zu erklären, warum das Pfaffen-Gut nicht gedeihen will.

Sobald solche Güter in die Hände eines guten Oeconomen kommen, so werden dieselben ganz gewiß Früchte bringen, und — die Baarschaft von Pfaffen gewonnen — wird im Kasten des Geizhalses so ruhig und ungestört liegen, als es früher (von Wittwen und Waisen auf dem Todbette herausgelockt) auch sicher bey Pfaffen lag.

---

*) Sobald der Schuldner freywillig nicht bezahlt, und die Sache nicht vor Gericht bringen will, so hat Creditor kein anderes Mittel, als die Summe selbst zu nehmen — und somit beschweren sich Debitoren in diesem Fall ungebührlich.

Mit derley Pfaffen-Märchen wird die Welt nicht mehr bethört, denn der Conventions-Thaler gilt in jeder Hand 2 fl. 24 kr.

Gerade pag. 100. sagen Sie besonders schön: „Deutschland sey gereifet, und mündig — deßfalls bedürfe dasselbe keiner fremden Vormundschaft." Freylich beziehen Sie dieß auf Fürsten, ich aber gerade zu — auf die päbstliche Curie in Rom.

Noch einmal Seite 101. Freyh. v. Wessenberg — „der als rechtlich-schuldloser Mann dastehen möchte."

Wer hat Diesem erhabenen Bebauer — der wahren Religion mit Grund etwas zur Last gelegt, und sind die Denuncianten gegen Ihn mit etwas anderem aufgekommen, als was Rom zu seinem vermeintlichen Zweck ihm gerne — imputiren wollte.

Sie erwähnen des bayer. Religions-Edicts noch einmal und heißen dasselbe „ein treuloses Benehmen.

Ich habe hierauf früher schon das Geeignete (was an mir ist) angemerkt, und wollte Sie daher nur auf diesen hierarchisch-gewählten Ausdruck aufmerksam machen.

Das allerlezte Wort Ihrer Piece heißt pag. 104. „Bayern." Ja, bey diesem heiligen Wort wollen wir hoffen, Rom werde eine italienische Stadt für

„Bayern" bleiben, denn der gerechte — und weise König Maximilian weiß — Sein getreues Volk Selbst zu regieren — und wurde in den härtesten Zeit-Verhältnissen stets so — berathen, daß ohne Einmischung des römischen Hofes — in jeder Hinsicht — Vollkommenheit herrschte, insofern nicht ein mehr mächtiges — fremdartiges Einwirken sich dagegen gesträubt hat.

So weit nun — Herr Scheill! geht Ihre Piece — folglich haben wir uns in dieser Beziehung ausgeglichen, wenn mir gleich im Allgemeinen — noch Einiges zu bemerken übrig geblieben ist, was ich hiemit nachzutragen mir erlaube.

Wenn wir mit Kopf und Herz bedenken, daß ein Staat aus zu vieler Religion eher zu Grunde geht, als bey dem sogenannten Irrglauben, dann erscheint die Scheill'sche Piece als ein verderbliches Machwerk.

Der überfromme — vielleicht fanatische Bürger und Unterthan, sucht in allen seinen Lebens-Verhältnissen nur auf Extreme zu springen, jenem — der scheill'schen Religion — gleich.

Jede organische Verfügung im Staat, jede Anordnung — deren Vortheile entschieden sind, erregen bey einem solchen Menschen Unwillen und Unzufriedenheit, wenn nicht einige Bitt- und Kreuz-Gänge mitangeordnet werden.

Jede Staatslast wird solchen Menschen unerschwinglich, wenn nicht von den bezogenen Gefällen etwa ein Heiliger — oder Heilige — wie dieselbe auch heißen mag — wenigstens einen neuen Rock — von Seiden-Stoff — zum Präsent bekommt.

Untersuchen wir die Geschichte, oder kürzer — unsere heutigen katholischen Phantasten, deren man Gott Lob — wenige zählt, ob diese Menschen mit einer Landes-Regierung je zufrieden seyen, ob Sie vom Elende ihrer Mitmenschen gerührt werden, und ob ihnen etwas am Herzen liege, ausser allen Leichen nachzuspringen, von einer Kirche in die andere zu laufen, einen heil. Segen abzuholen — und dann — Wucher und Ohrenbläserey mit einem Seufzer — über verderbte Zeiten — zu treiben.

Freylich wird entgegen bemerkt: „Man will keine Phantasten; nur moralische Bürger."

Allein nach Scheill'schen Grundsätzen kann der katholische Gläubige unmöglich anders als stuffenweiß zum Fanatismus gelangen, und was dieser vermag, wenn er epidemisch wird, sehen wir heute das empörendste Beyspiel in Spanien.

Regis ad exemplum — totus componitur orbis.

Er — Ferdinand der Verzogene — war von Kindheit an von Pfaffen umgeben, und lernte sehr begreiflich nichts, als: „was in den Kram dieser

staatsgefährlichen Heuchler taugte, das ist z. B. unter andern — ein Ihm vorgelegtes Decret zu beurtheilen, Kraft welchem ein heil. Ignatius, zum Feld-Marschall der Armee allergnädigst ernannt wird, ob dasselbe im gehörigen Kanzley-Styl abgefaßt sey.

Nach dieser Jugend-Bildung ist wohl erklärbar, wie es gekommen sey, daß Er — dieser Prinz seinen eigenen Vater — ungeachtet des 4ten Gebothes — *) vom Throne gestürzt hat.

Während seiner ganzen Regierung ist weder eine rechtliche — noch menschliche Handlung von ihm bekannt, sondern in jedem Regierungs-Tritt findet man gestocktes Blut von Grausamkeit.

Was Justizhöfe in Monaten nicht zu richten vermögen, entscheidet er mit Souverenität in einer Nacht, und wechselt in 3 Stunden viermal die Ersten im Reiche.

In der Stelle eines Ministers in Kerkern erniedrigt, qualificiren sie sich dort in 8 Tagen zu einem Portefeuille, und wandern dann wieder und auf immer in das Gefängniß.

Schmutzige Pfaffen verzehren das Fett des Landes, und während so die Finanzen zu Grunde gehen,

---

*) Es ist bekannt, daß Pfaffen — die Tugenden Jesus — welche dieselben unter dem Titel Gebothe predigten, immer die ersten waren, die solche nicht gehalten — und eifrigst abgewichen waren.

wird das Deficit durch Confiscationen bey einem auto-da-fee — gedeckt.

Wenn man die unüberwindlichen Folgen des Fanatismus nicht kennen würde, so wäre unerklärbar, wie das spanische Volk, welches sich in den Jahr-Büchern, mit Beharrlichkeit und Entsagung im französischen Krieg beyspielloses Verdienst erworben hat, für Unabhängigkeit Alles — zu opfern — geduldet hat, und jetzt — von einem Fanatiker, sich mit Schmach und Verfolgung zertreten läßt.

Wer gegen den Zeit-Geist kämpft, wird immer besiegt, daher muß Spanien ganz gewiß — in kürzester Zeit sich selbst — unterliegen — das heißt — eine Reformation im Politisch und Moralischen erfolgt Sach-gemäß, und muß bald — um das Gleichgewicht des allgemein-herrschenden Geistes herzustellen, in Monaten nachholen, was in einem Viertel Säculo — fanatisch versäumt wurde.

Aus diesem kleinen Bild sehen wir, daß diejenigen, welche die Erlaubniß — ehrliche Männer auf die Folter spannen zu dürfen, beym Pabste in Rom einholen, und überhaupt unter dessen Einfluß leben, keineswegs glücklich sind, und daß die katholische Religion zu allen Zeiten — wohlgemerkt! unter römischem Einfluß — immer die letzte war, Throne zu befestigen.

Nur jener Fürst kann in seinem Lande sicher und ruhig seyn, der eine — der Zeit — und dem

Volke angemeßne Verfassung gibt, Recht und Unrecht wohl erwägt, die Tugend belohnt, und wie ein irdischer Gott die Sünde selbst bestraft, ohne den Pabst hierum zu ersuchen.

Ein solcher wohl organisirter Staat wird mit Thron und Hütte — triumphirend bestehen, wenn er auch, wie wir genug überzeugt sind, nicht römisch-katholisch ist.

Ein guter Staats-Organismus stellt die im Lande übliche Religion fest, und zweckmäßige Volks-Moral entsteht ganz erwiesen als Folge dessen, von selbst.

Daher ist ein Piecen-Titel — „Kirche und Staat" falsch — nicht einmal — gedenkbar. Staats-Gesellschaft — besteht nur unter der Bedingung guter Gesetze, welche die Gesellschaft umfassen — Religion aber besteht in dem Kopf und Herz eines Einzelnen, und kann als solche — nie ein Familien-Wohl begründen.

Der frommste Römer — wenn er außer diesem — Nichts — ist, hat nirgends eine Heimath; selbst wenn er nach Rom und Loretto reiset — als frommer Katholik, bleibt er auf der ganzen Reise im größten Glück ein Bettler, und vor den Gnaden-Bildern — ein Tag-Dieb.

Das erste also ist — eine Heimath — die er als getreuer Unterthan in einem Staat findet, wo er

auch die Vorschriften für Moral antrifft; folglich muß es gegen die Scheill'sche Ansicht heißen:

„Staat und Kirche."

Ludwig der XI. trug immer Reliquien bey sich, und das Bildniß der Mutter-Gottes an seiner Müze — ließ Messen lesen, zog auf Wahlfahrten, bat bey jedem Meuchelmord Gott um Verzeihung, und hielt zu gleicher Zeit 3 Concubinate, in welchen er die Kinder des Herzogs unter das Blut-Gerüst stellte, damit das Blut ihres im Augenblick — gemordeten Vaters auf sie herabtropfe.

Es ist nicht an dem, aus der Geschichte nur das Böse auszuziehen, denn die Guten behalten ihren Werth — allein, wenn man mit Umtrieben und göttlich bestätigter Infallibilität die Menschen neuerdings bethören möchte, so ist es doch gut — zu wissen, daß Nicolaus III. die Sicilianische Vesper angerathen, und Julius II. die sogenannte Krusaden-Bull erließ, die jeder um theures Geld erkaufen mußte, der an Fasttägen Fleisch essen — und dieselbe im Beichtstuhl vorweisen mußte, wenn er absolvirt werden wollte.

Derley Anecdoten liegen nicht etwa in einem fatalen infallibeln Kopfe, sondern sie stören das Wohl ganzer Staaten.

Die religiösen Märchen haben an dem Welt-Unheil die größte und erste Schuld, die bis in das Unendliche getrieben wurden. Als Pfaffen z. B.

die Juden mißhandeln wollten, durfte man den Christen nur begreiflich machen, sie bedürften am Charfreytag christliches Blut von einem Kinde; und man fand die weltliche Macht sogleich bereit, ein Gesetz zu erlaßen, Kraft welchem Jedem Christen erlaubt war, vom Charfreytag bis Ostern schonungslos die Juden zu prügeln, wo man sie antrifft.

Juden wurden nie anderst, als zwischen zwey Hunden aufgehängt, und wer bey einer Jüdin schlief, wurde wie der, der Bestialität trieb, verbrannt, allein Gott der All-gerechte — duldet ihren Glauben, und nahm dieselben gleich andern Menschen in Seinen heiligen Schutz.

Die religiös-römische Wuth gieng damals so weit, daß der sterbende Vitelli — seinen Mörder Cäsar Borgia (Sohn Pabst Alexander des VI.) bat, ihm bey seinem heil. Vater — die Verzeihung seiner Sünden auszuwirken.

Die Geschichte allein kann belehren — nie aber die herrschende Volks-Meinung —

Ludwig der XII hieß in Spanien — der Weise — in Italien — der Kluge — in Frankreich — der Fromme in Engelland — der Treulose. — Wer hat Recht?

Dieses muß der Geschichts-Forscher eruiren, — und wenn ich das Edict, welches er gab — „daß Alles nach den bestehenden Gesetzen behan-

delt werden soll, ohne Ihn ferners zu hören, weil es gewandte Suplicanten gebe, die Ihn dagegen zu handeln, verleiten könnten" — erwäge, so möchte ich ihm einen neuen Namen geben; den „Gerechten."

Zur nemlichen Zeit war Plünderung die Haupt Beschäftigung der Pfaffen, und ich möchte daher fragen: ob es nicht oft Verbrechen ist — Verbrechen — zu strafen, — in einer Zeit; in welcher Staaten oft nur deswegen bestechlich werden, wenn selbe an reiche gränzen *) und wie mächtig Vorurtheile wirken, sagt uns der Gelehrte zugleich aber auch schwache — Galilei.

Der Infallibilität wegen waren einst nur 24 Kardinäle und nun 72. Beydes wahrscheinlich auf mündliche Anordnung Jesu Christi.

Giovani de Medici war im 14 Jahre Cardinal und im 36ten Pabst, folglich als Jüngling schon infallibel.

Leo der X ließ mit aller Infallibilität die unzüchtigen Lustspiele „Ariost — und Machiavell" — aufführen — und dieser ist es, welcher einige Cardinäle morden ließ, und — um sie aus dem Gedächtniß zu bringen, dagegen 30 neue creirte.

---

*) Was für Uebel durch Eifersucht in allen Formen — Rom in alle Welt gebracht habe, muß aus der Geschichte erholt werden.

Im Archiv des Joinville findet sich ein Ablaß-Brief für den Cardinal von Lothringen, und sein Gefolge von 12 Personen, kraft welchem sich Jeder dieser 13 Personen 3 Sünden aussuchen durfte. Die Ablaß-Comtoirs wurden damals förmlich verpachtet, und Thatsache — wenn gleich schauderhaft zu sagen, ist es, daß die Prediger auf der Kanzel laut verkündeten:

„Wenn einer auch die Mutter-Gottes ..... hätte so könnte er durch den Ablaß frey werden."

Die Fürsten durften für solche Ankündigungen freylich kein Placet abgeben, und war auch nicht zu erwarten, denn Philipp der III — König in Spanien, hatte die Ketzer nicht mit der gehörigen Grausamkeit verfolgt, und mußte deshalb dem Groß-Inquisitor von seinem eigenen Blut geben, welches öffentlich verbrannt wurde.

Wenn wir einmal, woran es uns, meines Wissens noch fehlt, eine allgemeine Religions-Geschichte von den Stamm-Aeltern bis auf uns herab — mit allen Glaubens-Partheyen — und Sekten in der ganzen bekannten Welt mit allen Abweichungen, bekommen, so werden wir uns dann endlich überzeugen, daß immer und überall — die politischen Verhältnisse der Völker die Religions-Grundzüge bestimmt haben.

Alle Menschen hat ein Gott geschaffen, die er auch alle liebt, und doch ist in einem Lande Sünd — was in einem Andern erlaubt wird.

Wir — schlachten Thiere für unsere Nahrung, und Saca — der Japanesische Gesetzgeber hat das Verboth des Todtschlages auch auf die Thiere ausgedehnt, weil dort die Völker sich damit nicht nähren, dagegen ist der Selbst-Mord dort Tugend wenn er der Gesellschaft nicht schädlich ist.

Gott von Siam — Sommonocodom — nahm nach ihren Büchern 150 mal die menschliche Gestalt an.

Irrthum war immer die Gefährtin der Wahrheit; alle Völker nahmen eine Gottheit an, die bisweilen auf die Welt herab kömmt — ihre Domänen zu besichtigen; und wenn Begriffe die Handlungen der Menschen bestimmen, so muß ich doch fragen, was grausamer ist; der Todschlag bey civilisirten Nationen — oder das Auffressen der Leichen bey wilden Völkern? Ganz gewiß das Erstere.

Wir lehren den Neger einen Gott kennen, und unterweisen denselben in der Religion.

Dann machen wir ihn aber zum Sklaven, und wenn er seine Freyheit sucht, schlagen wir ihm, daß es nicht wieder geschehe; einen Fuß ab, weil er in der Zucker-Mühl höchstens einen bedarf.

Ich weiß nicht was mehr auffält: Länder zu entdecken, oder dieselben durch den Pabst zur Sklaverey zu verschenken, was so lang geschah, bis diese Menschen lernten, sich selbst zu regieren, und fremde Gewalt abzutreiben.

In unsern Zeiten läßt man zur Ader — das Blut zu verdünnen, Entzündungen zu verhindern, oder zu heilen, und die Circulation desselben zu befördern, die alten Griechen aber ließen zur Ader, ohne zu wissen daß das Blut im Körper umlaufe, folglich ist nicht immer nöthig, die Ursach zu wissen, wenn nur der Effect gut ist; Was soll man sich daher würgen, darum, ob der heil. Geist vom Vater allein, oder vom Vater und Sohn zugleich ausgehe — genug ist es — Religion — Moral ist nothwendig und gut.

Alle Religionen und Gesetze sind Local-Sache und Climatisirt.

In Europa umgiebt der Adel den Hof, und heißt: „apartement-mäßig“ — In China dagegen ist dieses der Fall nicht, weil nach dortiger Sitte, aus dem, was der Vater war, die Kinder keinen Nutzen ziehen können.

Die Mordlust der Sultane wurde nur dadurch gereizt, daß die abgeschlagenen Köpfe zugleich die Haupt-Urkunde der Vermögens Confiscation sind; daher ist es in jenem Staat traurig, in welchem die Henker gesetzmäßig mehr, als die Soldaten zu thun haben.

Sympathie und Antipathie der Religion haben immer die Welt regiert, wie uns die Geschichte der Maria Stuart unter andern lehrt, denn ganz gewiß hat ihr Musiker David Riccio — nicht umsonst einen Jahr-Gehalt vom Pabst gezogen.

Wer einen Schalk im Herzen trägt, findet überall Wunder zur Beschönigung seiner That, sonst hätte der Jesuit Daniel nicht die Bartholomäus-Nacht auf den Würfeln gesehen, mit welchen der Herzog von Alonçon und der Herzog von Guise spielten, vielmehr hätte er wissen sollen, daß alle schwarzen Punkte sobald sie mit der Sonne einen Winkel machen — roth — scheinen.

Jede Kirchen-Versammlung wo man Gottes-Wort! interpretirte — brachte Unheil in die Welt. Jene zu Basel — eine Kirchen-Spaltung — die von Konstanz — zündete Scheiterhaufen — an, Jene in Lion setzte Kaiser ab — jene im Lateran raubte dem Grafen von Toulouse sein väterliches Erbgut, und die von Rom unter Gregor dem VII brachte Europa in Feuer und Flammen.

Die vielbesprochene — von Trient, war noch eine — der Besten, denn sie fieng damit an, daß der Erz-Bischof von Trient die Befugniß erhielt, Jedem einen Fegfeuer-Nachlaß von 2 Jahr und 160 Tagen zu ertheilen, dergestalt, daß, wenn z. B. eine arme Seele 5 Jahr zu leiden gehabt hätte, so würde sie hienach nur 1 Jahr 205 Tage zu leiden gehabt haben.

Um übrigens zu beurtheilen, welches gelehrte Gremium (ihr durchgedachtes Pfaffen-System abgerechnet) dort versammelt gewesen seyn müße, will

ich die Rede wörtlich hersetzen, welche der Bischof Bitonto bey der Eröffnung gehalten hat:

„Ein Concilium ist nothwendig, weil 1) verschiedene Kirchen-Versammlungen Kaiser und Könige abgesetzt haben — 2) Weil Jupiter in der Aeneide den Rath der Götter versammelt hat. Gott hat bey der Schöpfung des Menschen, und bey dem Babylonischen Thurm-Bau zu Babel den Himmel versammelt. Alle Prälaten müßen sich nach Trient verfügen, wie in das Trojanische Pferd. Die Thüre einer Kirchen-Versammlung ist mit jener des Paradieses eine und dieselbe. Von daher fließt das Wasser womit die Väter ihre Herzen wie durstende Felder anfeuchten, widrigenfalls der heil. Geist ihnen den Mund öffnen wird, wie dem Bileam und Kaiphas.“

Wer wird wohl gegen den Gehalt dieser Rede etwas einzuwenden sich unterstehen?

Jacques Clement — stund als Königs-Mörder auf den Altären in Paris, ich setze dieß gleich nach obiger Rede, weil hier Bosheit mit dortiger Dummheit als gewöhnliche Gefährten gepaart sind.

Der Pabst erklärte zu Zeiten Heinrich des IV. „Es ist nothwendiger katholisch — als Mensch zu seyn, um König von Frankreich zu werden„ — und siehe — er wurde es auch — erhielt vom Pabst aber so lang keine Absolution, bis er Sieger wurde. Nicht wahr! Siege setzen in Respect?

Der Jesuit — Jean Matel — behauptet, daß es bisweilen Tugend wäre, einen König, — immer aber ein Verdienst, einen Excommunicirten — zu morden.

Wenn die katholische Religion nicht immer mit weltlichem Interesse verwebt gewesen wäre, wie hätte denn die Liebschaft des Herzogs v. Buckingham einen Religionskrieg nach sich ziehen können?

Ueber was muß man mehr klagen, über Verwundung — oder Heilung? — Einst vergab Rom Königreiche, und dann — begnügte sich dasselbe zu einem glücklichen Regierungs-Antritt zu — gratuliren. — Fürsten werden sich damit also nicht mehr verwunden lassen, um keiner Heilung zu bedürfen.

Die Jesuiten Garner und Oldekorn übernahmen bey der Pulver-Verschwörung in Engelland alle Gewissensbisse.

Fanatismus — entvölkerte die Erde mehr, als die Kriege, weil der Erstere — Weiber und Kinder mit aufzehrte.

Rom — hat immer ohne Untersuchung getödet, wenn es gleich Räuber-Banden giebt, wo der Hauptmann nach gewissen Gesetzen erst nach der Untersuchung straft.

Der Beichtvater Ludwig des XIV, la Chaise — hat unter Cromwell 10,000 Stück Louisd'or nach Engelland geschickt, um die Revolution zu unterstützen.

Die Menschen — lernten die Welt zu verwüsten eher, als den Kalender zu verbessern, und mit sichtbaren Zeichen auf den Finger Gottes — (nicht auf ihre Habsucht) hinzudeuten.

In einer Religion für das Volk etwas Bildliches, ist zweckmäßig; denn auch die Griechen opferten nach einer glücklichen Wasserfahrt dem Neptun Votiv-Tafeln, aber nie machten sie selbst Götter daraus.

Gottes Werke sind groß und erhaben genug, ohne daß es nöthig ist, Wunder zu erfinden.

Es hält mich auf zu erklären, wie man das Wunder des heil. Januarius in Neapel bewirkte, und verweise deßfalls auf die

Mémoires de l'académie des sciences de Paris 1757.

So bald dieß Kunststückchen aber mißlingt, so sind Ketzer in der Kirche — denn so wissen sich nur Pfaffen zu helfen, und verketzern die — anderer Meinung.

In Constantinopel gehen, wenn die Christen in ihrem Viertel Procession halten, der Ordnung und Toleranz wegen, vier Janitscharen voraus.

Ich möchte wissen, was bei uns geschähe, wenn sich Türken unterstünden — ihren Propheten Mahomed — herum spazieren zu führen, nachdem Rom in einem deutschen Staat verlangt, die katholische Religion soll allein — die vorherrschende seyn.

In allen weltlichen Dingen ist Ziel und Maaß — im heil. Rom nicht.

Der Gold-Wäscher und der Diamanten-Gräber — verdienen in ihrem Lande kaum ihr Stück Brod, wie der Tagwerker in Deutschland, warum denn diese Gleichheit nicht auch in Rom?

Nicht jener König ist groß, denn die Historiker groß nennen, sondern nur der, dessen Volk glücklich ist.

Darum kann man mit der katholischen Religion unter despotischer Execution nicht zufrieden seyn, wenn nicht — katholische Staaten Ruhe genießen.

Der Kaiser von China

Yont-King —

sagte zu einem Missionair:

„Was würdet ihr sagen, wenn ich einen Haufen Bonzen und Lamas in Euer Land schickte? Wie würdet Ihr sie aufnehmen? glaubt nicht, mich eben so zu betrügen, wie Ihr meinen Vater betrogen habt, Ihr wollt, daß die Minister Euer Gesetz annehmen sollen; Euer Gottes-Dienst duldet keinen andern, das weiß ich. Was würde in diesem Fall aus uns werden? Unterthanen Eurer Fürsten? Die Schüler die Ihr zieht, kennen nur Euch — und würden zur Zeit des Krieges nur Eure Stimme hören."

Die Deutschen dürften die Worte dieses chinesischen Fürsteu wohl beherzigen, der nicht leichtgläubig ist. Nur wer keine Geschichte kennt, muß den Denk-Münzen glauben — folglich wäre der betrogen, wer an jene von Engelland glauben würde, die dem Admiral Vernon als: „Ueberwinder von Karthagena" — auf seinen Bericht — „Der Sieg wäre unvermeidlich" geschlagen wurde, denn er hob bekanntlich die Belagerung in einigen Tagen auf.

Wer die Geschichte kennt, daß die Festungs-Werke in Amberg erst Anno 1326 gebaut und die Canonen später hiefür gegossen worden sind — kann nicht zweifelhaft seyn, ob auf der größten Canone die Jahr-Zahl für 1301 — oder 1501 gelesen werden müße, worüber so viel gezweifelt worden.

Keinen Hang haben die Menschen überall gemein, als jenen, sich — todzuschlagen, dafür sollen also

gute politische Gesetze sorgen, die die Gottes Gebote von selbst in sich vereinigen.

Huß — und Hieronimus von Prag — starben so groß, als der heil. Lorenz und Andreas. —

Daher wollen wir andern um so mehr auch eine Ehre laßen, als die Holländer der Fast-Täge wegen, so gut, als Rom mit dem Netz des heil. Petri — fischten.

Wären die Portugiesen später in Compagnie getretten, so wäre nicht nothwendig gewesen so oft Krieg zu führen, als sie Pfeffer einkauften, weil im Kriegen immer die Schätze bey 100,000 — aus — und bey 1,000 — einwandern.

Wo Pfaffen keinen Einfluß hatten, dessen Landes-Geschichte ist einfach — sobald aber diese — mit-regierten, hat man in Ewigkeit zu schreiben, ohne die Sache erschöpfen zu können, daher ist erklärbar, daß wie erwiesen ist, in der Bibliothek des Herrn Le Long sich 17487 Werke befinden, die mehr — oder weniger — gut — und schlecht — sich für eine französische Geschichte benützen lassen.

Hieraus ergiebt sich, welch undankbares lästiges Geschäft, im Verhältniß zum eigentlichen National-Werth, das historische Studium gewesen ist, und noch seyn wird.

Freylich verliert der Historiker seinen literarischen Ruf weniger — als Jeder — andere in seinem Fach, weil in keinem wissenschaftlichen Zweige, sich der Leser weniger die Mühe nimmt, den Gegenstand critisch zu behandeln.

Wie wahr dieses sey, will ich einige Beweiße liefern, die vielleicht hier nicht am unrechten Orte stehen, in einem Augenblick, in welchem fremde Gewalt *) irrige Angaben zum eigenen Vortheil benützen will.

Die Bücher des sogenannten alten Testaments kamen auf uns — worauf sich das neue zum Theil gefußt hat.

Es kann hier nicht die Rede vom verdächtig machen, sondern nur davon — seyn was sich über die alte Geschichte, die in so vielerley Uebersetzungen auf uns gekommen ist, sagen ließe, in so fern es sich darum handeln sollte.

Jede Uebersetzung ist schon deswegen mangelhaft, weil sich die Schön- und Eigenheiten einer Sprache — vollkommen nie in eine Andere — übertragen laßen, und die hebräische — gerade am allerwenigsten.

*) Daß hier Rom gemeint seyn müße, wird ohne Zweifel nicht schwer zu errathen seyn.

Diese Sprache benennt Dinge, die zu unserer Zeit nicht einmal dem Namen nach bekannt sind, dagegen cursiren gegenwärtig neue Worte, wofür die hebräische Sprache keinen Ausdruck hat.

Ueberdas ist bekannt, daß die 70 Uebersetzer eine geheime Instruction hatten, nur soviel zu übertragen, als in damaligen politischen Verhältnißen thunlich war.

In Anbetracht dessen, und in Bezug so vieler Geist-Beschränkter Versisten, — ist sich nicht zu wundern, wenn viele Unrichtigkeiten auf uns gekommen sind, die der Haupt-Sache; das ist, dem Religions System durchaus keinen Abtrag thun, um so weniger, als die Moral, für welche es geschrieben word en— dem ungeacht stets das nächstliegend. Resultat ist.

Wahr ist, und bleibt es immer, daß derley Schriften undankbarer Weiße zur Kritik gezogen werden, so bald es sich aber darum handelt, auf den Grund derselben verkezert zu werden, wie dem D. Luther — Huß — Hieronimus von Prag rc. geschehen, so muß auch erlaubt seyn zu fragen:

„Wie hoch war wohl der Berg Zion und wie hoch mußte er wohl seyn, auf dem der Teufel dem Herrn Jesus — bey der Versuchung — alle Schätze der Welt — zeigen konnte?"

Man weiß zwar wohl, wie es nach dem Ur-Text gemeint ist, allein! das Bild — hierein bleibt immer dasselbe unwandelbar, ohne einer solchen Frage Schiefheit unterschieben zu können.

Eben so könnte man fragen, hat die Schöpfung das Phönomen des Regen-Bogens — erst nach der Sündfluth einem physischen Gesetz unterworfen, und als Bundes-Zeichen gelten lassen! das heißt: war der Regen-Bogen nicht seit der Schöpfung eine gesetzliche Erscheinung?

Hat es mit dem Manna in der Wüste, Kinder-Kleider geregnet, die mit ihnen wuchsen, da von deren Fabrication nirgends die Rede ist?

Die größte Inconseqnenz aber, die die Christen aus diesen Büchern nehmen, ist die, daß sie die Psalmen Davids zu Gott bethen, und die Juden, unter die auch David gehörte, gegen alle Nächsten und Menschen Liebe verfolgen.

Dieses gehört jedoch unter jene Rubrique, nach welcher auch Christen verbrannt werden, welche nicht an die Infallibilität glauben, denjenigen aber ruhig lassen, der sich zu einem ganz fremden Glauben, der sicher zur Hölle führt, bekennt.

Wie ist dieß zu verstehen:?

„Und der Herr machte ein Zeichen dem Kain, damit ihn Niemand erschlage, der ihn finde."

Nachdem außer ihm und seinen Aeltern Niemand gelebt hat!

Wie läßt es sich mit der Allbarmherzigkeit — Allgütig- und Gerechtigkeit Gottes vereinigen! daß er dem Adam und der Eva, nachdem er sie aus dem Paradieß jagte, die Sünde verziehen hat, dagegen seiner Nachkommenschaft — nicht, welche doch auch — wahrlich die nämliche Strafe leidet, und nicht im Paradieße — lebt!

Nachdem Gott bey der Sündfluth die Geschöpfe nicht durch ein absolutes Wunder, sondern durch die Arche (Schiff) rettete, woher kam das Futter, welches so viel tausend Paar Thiere verschiedenartigst bedurften, da nirgends hievon die Rede ist?

Ich sagte: „durch ein absolutes Wunder.“

Wann waren diese größer, als in den Zeiten des Heidenthums, als Cicero lebte; worüber wir diesen Weisen (de Divinatione) selbst hören wollen:

„Ach! was sagt ihr? Keine alte Vettel ist so einfältig, wie ihr! Glaubt ihr, daß das nämliche Kalb eine wohlbeschaffene Leber hat, wenn es von einer gewissen Person zum Schlachtopfer gewählt wird, und eine übelbeschaffene, wenn ein Anderer es wählt?“

„Kann die Beschaffenheit der Leber in einem Augenblick sich ändern, um sich nach dem Glück derer zu accomodiren, welche opfern? — Sehet ihr nicht, daß der Zufall der Wahl die Schlacht-Opfer bestimmt? — Lehrt es euch nicht die Erfahrung selbst?“

„Denn oft geben die Eingeweide eines Opferthiers die schlimmste Vorbedeutung, indeß die des Thiers, welches gleich nachher geschlachtet wird, nichts als Glück verkünden. Was wird nun aus den Drohungen jener ersten Kaldaunen? — Oder, wie haben die Götter so geschwind anderes Sinnes — werden können? Aber, ihr sagt mir, daß eines Tags sich in einem Ochsen, welchen Cäsar opferte, kein Herz fand, und weil dieses Thier doch ohne Herz nicht leben konnte, so müße es sich im Moment des Opfers retirirt haben. Ist's möglich, daß ihr Witz genug habt, um einzusehen, daß ein Ochs nicht ohne Herz leben kann, und doch nicht Witz genug, zu begreifen, daß dieses Herz nicht in einem Augenblick fliegen konnte, ich weiß nicht! — wohin? — Ihr rennet die ganze Physik über den Haufen, um die Wahrsager-Künste zu retten. Denn so wäre es der ordentliche Lauf der Natur nicht mehr, nach welchem alles geboren wird und stirbt, und es gebe einige Körper, die aus Nichts kommen, und in Nichts zurückgehen. Welcher Physiker hat so was je behauptet? Aber die Wahrsager aus dem Jngeweide müssen es behaupten.“

So viel vom alten Testament — so viel von Wundern — und nun — noch etwas von den neuen Zeiten.

Jehovah — ist kein Bild, sobald man aber anfieng, die Gottheit unter einem Bild vorzustellen, versank man in Aberglauben.

Ist — Transsubstantiation — schwerer auszusprechen — oder — schwerer — zu begreifen?

Woher schreiben sich die Kapuziner z. B. — und sind die geschornen Köpfe — und Bart-Gesichter Gott wohlgefälliger, als ein balbiertes Gesicht — und ein Haarbeutel. — Dieses gründet sich doch wohl auf das neue Testament?

Wann sagte Jesus — ich bin ein wahrer Gott! und warum hat ihn bis zum Concilium zu Nicea, wo er als solcher proclamirt wurde, Niemand als Gott anerkannt?

Nach allem diesem frage ich nun — sind wir bessere Menschen, bessere Bürger, bessere Unterthanen, bessere Väter, bessere Söhne, bessere Gatten, wenn wir wissen, was in der Arch-Noe die kleinere Thüre bedeutet habe, über dessen Zweck, so viel und hartnäckig — gestritten wurde?

Sind wir Alles dieses — in einem höhern Grad, wenn ausgemacht ist, ob Maria die Jungfrauschaft behalten habe oder nicht?

Sind wir daher in religiöser Beziehung nicht Kaufleute — die zwar nach einerley Grundsätzen handeln, aber auf verschiedene Art und mit verschiedenen Formen speculiren.

Bey diesem Handel — suchen die Römer das Monopol — für Wucher und Betrug.

Herr Scheill!

Sie sehen aus diesen wenigen angezogenen Schrift-Stellen — daß ich diese Bücher kenne, und sollten Sie sich, oder Andere damit nicht begnügen können, so werde ich mit mehrern Portionen aufwarten, deren ich noch für Folianten habe.

Vorstadt-Au im December 1818.

Verifer.

lein

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Staat und Kirche Sendschreiben an Joseph Scheill, Kaplan der Vorstadt Au ..
. über seine Piece: Kirche und Staat

Bd.: 4. (1819).

Vorstadt Au 1819

Bavar. 2507 a-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378884-2